Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechs mal. Bezugspreis wöchentl. 45 Pfg. (einschl. Trägerlohn). Einzelnummer 10 Pfg. Geschäftsstelle Gr. Marktstraße 3–5. Postscheckkonten: Dortmund 2852 und Hannover 21874. Verantwortlich. Hauptschriftleiter: Heinz Friedrich Kamecke. Verantwortl. für d. gesamt. Terteil: Heinz Friedrich Kamecke. Für den Anzeigenteil: Hans Linner; sämtlich in Schwerte. Druck u. Verlag: Carl Braus, Schwerte-Ruhr. — Fernr. 2770

* Schwerter Heimatblatt *

Anzeigenpreise: Für die sechsgespaltene Millimeterzeile (46 mm breit) 6 Pfg. Familien-, Vereins- u. amtl. Anzeigen 4 Pfg. Textanzeigen: Millimeterzeile 20 Pfg. Für fernmündl. aufgegeb. Anzeigen übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehen. Betriebsstörung., hervorgerufen durch höh. Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr, für pünktl. Erscheinen d. Zeitung u. kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden. — Fernr. 2770

Tageblatt für die Stadt Schwerte, die Ämter Westhofen / Ergste. Einzige in Schwerte gedruckte Tageszeitung

Nr. 274 — Schwerte (Ruhr), Samstag, den 23. November 1935 — 68. Jahrgang

„Klima der deutsch-französischen Beziehungen"

Bessere politische Atmosphäre

Die Unterredung des Führers mit dem französischen Botschafter

Pariser Pressestimmen

dnb **Paris**, 22. Nov. Ueber die Besprechungen des Führers und Reichskanzlers mit dem französischen Botschafter in Berlin verbreitet die Agence Havas eine Meldung ihres Berliner Berichterstatters, der ebenfalls „die freundschaftliche Atmosphäre und den beiderseitigen guten Willen" als Hauptmerkmal der Aussprache hervorhebt.

Man dürfe jedoch, so heißt es in der Havas-Meldung, der Besprechung keine außergewöhnliche Bedeutung beimessen. Es sei ganz natürlich, daß Francois Poncet nach seiner Rückkehr aus Paris, wo er mit Laval über die allgemeine Politik gesprochen habe, dem Führer und Reichskanzler über seine bei den Unterredungen mit den Leitern der französischen Politik gewonnenen Eindrücke Mitteilung mache. In diesem Sinne sei die Zusammenkunft mit den Unterredungen gleichzusetzen, die jeder diplomatische Vertreter normalerweise mit dem Leiter des Staates habe, bei dem er akkreditiert sei. Ohne Zweifel werde diese Aussprache dazu beitragen, eine günstigere Atmosphäre in den deutsch-französischen Beziehungen zu schaffen, die nicht dazu bestimmt seien, für alle Zeiten feindlich bleiben zu müssen. Man müsse sich jedoch hüten, auf diese Zusammenkunft übertriebene Hoffnungen zu gründen. Der persönliche Geist, der diese Unterredung zwischen Hitler und dem französischen Botschafter ausgezeichnet habe, werde ohne Zweifel dazu beitragen, das „Klima der deutsch-französischen Beziehungen" zu verbessern. In diesem Sinne sei die Aussprache ganz gewiß kein schlechtes Vorzeichen.

Auch für die Pariser Presse bildet die Unterredung zwischen dem Führer und Francois Poncet den außenpolitischen Gesprächsstoff. Der Eindruck und die Beurteilung, die diese Unterredung findet, sind widerspruchsvoll. Auf der einen Seite wird die besondere Bedeutung der Zusammenkunft unterstrichen, was sich schon aus der ungewöhnlichen Tatsache einer amtlichen Mitteilung und aus der Anwesenheit des Außenministers ergebe.

Auf der anderen Seite beeilt man sich, zu betonen, daß kein besonderes Ergebnis zu erwarten sei. Immerhin sei eine gewisse Entspannung und eine bessere politische Atmosphäre festzustellen. Dies und die freundliche Fassung der amtlichen Mitteilung finden allerdings nur in einem Teil der französischen Blätter ihren Niederschlag. Da man als Hauptgegenstand der Unterhaltung den französisch-sowjetrussischen Vertrag und die Rüstungsfrage vermutet, nehmen die Zeitungen vielfach in der Sache eine kritische Abwehrstellung ein.

Die außenpolitische Mitarbeiterin des „Oeuvre" erklärt, daß die Anregung zu der Unterhaltung von Laval ausgegangen sei, der den Wunsch gehabt habe, vor Ratifizierung des französisch-sowjetrussischen Vertrages Berlin wissen zu lassen, daß es sich für Frankreich dabei nicht um eine antideutsche Politik handele. Der Führer habe den französischen Botschafter eingehend über die innen- und außenpolitische Lage Frankreichs gefragt. Dann habe man sich dem französisch-sowjetrussischen Vertrag zugewandt. Es habe jedoch nicht den Anschein, so schreibt die Verfasserin, daß die vom französischen Botschafter gegebenen Aufklärungen den deutschen Standpunkt in dieser Frage auch nur im geringsten geändert haben. Im übrigen habe aber der französische Botschafter den Eindruck gewonnen, daß sich die Einstellung gegenüber Frankreich völlig geändert habe. Man zeige in Deutschland das Bestreben, liebenswürdig zu sein, und der Führer habe darauf hinweisen können, wie sehr sich in dieser Hinsicht der Ton der deutschen Presse gegenüber Frankreich geändert habe. Kurz, zwischen Berlin und Paris herrsche gegenwärtig die Politik der ausgestreckten Hand, aber ausgestreckt in einem noch sehr dichten Nebel. Gegenwärtig wolle Deutschland wegen des afrikanischen Streitfalles jedoch nicht aus seiner völligen Zurückhaltung heraustreten.

Im „Journal" äußert St. Brice die Meinung, daß Frankreich ein umso bedeutenderer Faktor sei, als man es jetzt mit einem ziemlich seltsamen Liebäugeln zwischen Moskau und London zu tun habe. Wie das Blatt weiter ausführt, sei es durchaus natürlich, daß die französische Regierung mit ihrem Wunsch für Klarheit und Eindeutigkeit in den internationalen Beziehungen am Vorabend einer Auseinandersetzung über den sowjetrussischen Pakt auch den deutschen Faktor berücksichtigen wolle.

Es braucht nicht besonders unterstrichen zu werden, daß im „Echo de Paris" Pertinax in seinem unentwegten Deutschenhaß seine Enttäuschung über bessere Möglichkeiten für eine Entwicklung des deutsch-französischen Verhältnisses auch bei dieser Gelegenheit nicht unterdrücken kann, ohne die Person des Führers und Deutschland ganz allgemein in gehässiger Weise zu verdächtigen.

Innenpolitik und Währungsstabilität

Goldverlust in Frankreich

Die Pariser Presse zur Wochenbilanz der Bank von Frankreich

dnb. **Paris**, 22. Nov. Die erneute Erhöhung des Diskontsatzes der Bank von Frankreich und die Wochenbilanz, die einen Goldabzug von fast einer Milliarde Franken aufweist, finden in der Pariser Presse starke Beachtung. „Echo de Paris" schreibt u. a., seit 14 Tagen befinde sich der Dollar im Steigen. Der kritische Goldpunkt liege augenblicklich so, daß es viel vorteilhafter sei, von Paris Gold nach Newyork zu verfrachten als Dollars mit Franken zu kaufen. In den Banken der Wallstreet mache sich ein starkes Steigen fast sämtlicher Werte bemerkbar, und die Kapitalbesitzer, die nach dem großen Bankkrach von 1930-31 ihre Werte in Europa und besonders in Paris angelegt hatten, hätten ihr Auge wieder nach der anderen Seite des Atlantik gewandt. Die Bank von Frankreich habe dies in ihrem Wochenausweis gehörig zu fühlen bekommen. Trotzdem sei der Ausgleich des französischen Handels nicht irgendwie gestört. Die Golddeckung der französischen Währung bleibe auch mit 73,82 Prozent eine der am besten gedeckten in der Welt. Die augenblickliche Lage der Bank von Frankreich könne aber die politischen Auseinandersetzungen zum Schweigen bringen, so daß am kommenden Donnerstag in der Kammer die Regierung gefestigt dastehen werde.

Folgen des Parteienhaders

dnb. **London**, 22. Nov. Die heikle Lage der französischen Währung wird auch hier eifrig erörtert. Die Ansicht ist allgemein, daß die Hauptursache der französischen Schwierigkeiten weniger geldlicher Art, sondern vielmehr eine Folge des Parteienhaders sei. — Der Pariser „Times"-Vertreter sagt, die zahlreichen Verordnungen Lavals haben dem Vertrauen einen harten Stoß versetzt. Die Erschütterung hätte bei einer vollen Unterstützung durch eine starke Mehrheit des Landes überstanden werden können. Sobald es klar geworden sei, daß von einer solchen Unterstützung nicht die Rede sei, habe sich die Lage verschlechtert und die Flucht des Kapitals habe begonnen. Es sei kaum anzunehmen, daß eine Erhöhung der Bankrate eine weitere Abwanderung von Gold verhindern könne. Möglicherweise werde sie gerade diese Bewegung verstärken, indem sie die allgemeine Aufmerksamkeit auf die wirtschaftlichen und geldlichen Nöte lenke. — Zu der Möglichkeit einer Abwertung des Franken, die in den englischen Blättern erörtert wird, bemerkt „Financiel Times", falls Frankreich einen solchen Schritt täte, würden die kleineren Mächte nicht mehr beim Goldstand bleiben können. Die schwankenden französischen Parteien hätten nicht nur eine nationale, sondern auch eine internationale Verantwortung.

England und China

Die Autonomiebestrebungen ein japanisches Unternehmen?

dnb. **London**, 22. Nov. „Times" behandelt die Lage im Fernen Osten. Das Blatt stellt sich auf den Standpunkt, daß die Autonomiebewegung in Nordchina ein japanisches Unternehmen sei. Der Fehlschlag der Pläne der japanischen Militaristen sei nur vorübergehender Art. Auf die Dauer lasse sich die Verwirklichung des Zieles des japanischen Heeres, eine Art militarisierten Pufferstaates zwischen Mandschukuo und der chinesischen Republik zu schaffen, nicht verhindern.

Das Blatt erklärt, die Gründe, die im Falle der Mandschurei gegen ein Eingreifen des Völkerbundes gesprochen hatten, paßten auch auf die neueste Entwicklung. Sowjetrußland, das dem Völkerbund doch angehöre, handele übrigens ebenso wie Japan. Es schlucke Chinesisch-Turkestan, zwar mit weniger Aufsehen, aber mit gleicher Geschicklichkeit. Die amerikanische Regierung werde schwerlich über die Verteidigung der Handelsbelange ihrer Staatsangehörigen in den fraglichen chinesischen Provinzen hinausgehen.

Infolgedessen bleibe England nichts weiter übrig, als sich auf zwei wesentliche Forderungen zu beschränken:

1. Jede Provinz, die sich von der Zentralregierung lossage, müsse einen angemessenen Teil der chinesischen Auslandsschulden übernehmen.

2. Die wirtschaftliche Gleichberechtigung Englands in Nordchina müsse anerkannt bleiben.

Dies sei besonders wichtig, da in Mandschukuo der Grundsatz der offenen Tür zwar anerkannt sei, aber die Tür stehe anscheinend offen, um den britischen Handel zum Verlassen des Landes aufzufordern und nicht um zum Eintritt einzuladen.

Die Entsendung des Sachverständigen des britischen Schatzamtes, Sir Frederic Leith Roß, nach Nanking betrachtet das Blatt als einen schweren Fehler. Seine Sendung sei von den japanischen Militärs vielleicht absichtlich falsch ausgelegt worden. Diese falsche Auslegung aber habe man voraussehen können.

Was will Japan?

dnb. **Tokio**, 22. Nov. Die japanische Presse beschäftigt sich weiter eingehend mit der Lage in Nordchina. Tokio Nichi Nichi und Tokio Asahi Schimbun warnen Nanking anläßlich der Verzögerung der Autonomieerklärung Nordchinas. Sie erklären den Plan Tschiangkaischeks, in Nordchina unter der Kontrolle der Nanking-Regierung autonome Ausschüsse zu bilden, für ein gefährliches Manöver und erblicken darin die Gefahr neuer Verwicklungen. — Die Zeitung Kokumin Schimbun wendet sich in scharfer Sprache gegen England und bezichtigt es, in China die antijapanische Stimmung zu fördern. Das Blatt warnt die englische Diplomatie vor der Störung des Friedens in Ostasien.

Die Wendung in Nordchina

ein Erfolg Tschiangkaischeks

dnb. **Tokio**, 22. Nov. Der Sprecher des japanischen Außenministeriums gab eine Erklärung ab, in der er die in Nordchina eingetretene Entwicklung in der autonomistischen Bewegung als Erfolg der politischen Maßnahmen der Nankingregierung bezeichnet. Tschiangkaischek sei es gelungen, die Führergruppe der Autonomisten zeitweilig zu spalten. Er erklärte, daß er von den Einzelheiten der Pläne Nankings zur Bereinigung der Lage in Nordchina keine Kenntnis habe. Er erwarte die Ernennung hervorragender chinesischer Persönlichkeiten für die in Aussicht genommenen Verhandlungen zwischen Japan und der Nankingregierung.



Wieder Wassersnot in Südengland (Weltbild — M.)

Tagelange Regenfälle haben weite Strecken in Südengland überschwemmt. Nicht weniger als 11 Flüsse traten über ihre Ufer und zum Teil wurden ganze Städte von der Außenwelt völlig abgeschnitten. Man sieht hier eine überschwemmte Straße in der Ortschaft High Street in der Grafschaft Kent.

Die neue englische Regierung

dnb. London, 22. Nov. Amtlich wurden Freitag folgende Veränderungen im Kabinett bekanntgegeben: Zum Lordsiegelbewahrer wird Viscount Halifax (bisher Kriegsminister) ernannt, zum Kriegsminister Mr. Duff Cooper (bisher Finanzsekretär im Schatzamt), zum Dominienminister Mr. Malcolm Macdonald (bisher Kolonialminister), zum Kolonialminister Mr. J. H. Thomas (bisher Dominienminister). Anstelle von Duff Cooper wird zum Finanzsekretär im Schatzamt William S. Morrison ernannt. Der bisherige Lordsiegelbewahrer Lord Londonderry ist zurückgetreten.

Politische Wochenschau

Frieden und Profitgedanken

Seit die Sanktionen gegen Italien in Kraft getreten sind, empfindet Frankreich in seiner Rolle nicht gerade ein Gefühl des Wohlbehagens. Es hat von seinem materiellen Standpunkt lange vorher das Für und Wider seiner Sanktionsbeteiligung erwogen, es hat die Frage erhoben, wie wäre das Verhältnis Italiens zu Frankreich bestellt, wenn Italien den Krieg gegen Abessinien gewänne. Es hat dann schließlich seine Paktverpflichtung zu England anerkannt und hat, um weiterhin seine Prestigestellung im Völkerbund zu wahren, den Sanktionsbeschlüssen gegen Italien zugestimmt. Rechtsempfinden und Ueberzeugung haben für Frankreich bei diesem „Ja" weniger eine Rolle gespielt, sondern die französische Außenpolitik ließ sich auch dabei von denselben Gedanken leiten, wie sie parlamentarische Parteien zuweilen zu bekunden pflegten. Sie stimmte da zu, wo die größte Chance für die Festigung der eigenen Interessen gegeben schien! Um aus den noch nicht abzusehenden Komplikationen und Ungewißheitszuständen herauszukommen, sucht man nun in Paris nach Friedensmöglichkeiten. Man fahndet aus egoistischen Erwägungen nach dem Rezept, wie man den gordischen Knoten durchhauen kann, um sich schließlich der Welt gegenüber doch eines Tages als unschuldsvolles Jungfräulein aufspielen zu können.

Die französische Presse steht diesen Möglichkeiten recht skeptisch gegenüber. So hat „Le Jour", Paris, in diesen Tagen das Stichwort gegeben, wenn er meint, es sei für Frankreich im Augenblick eine leichtere Aufgabe, eine Stecknadel im Heuschober zu finden, als eine Friedensmöglichkeit ausfindig zu machen! Man müßte die Mentalität Frankreichs nicht kennen, wollte man nicht wissen, daß hinter diesem Friedenssuchen sich ein heimlicher Profitgedanken verbirgt. Es will so scheinen, als hätten die Worte, die Mussolini den Franzosen über ihre Beteiligung an der Sanktionspolitik ins Gewissen geredet hat, doch zu starken wirtschaftlichen Ueberlegungen Anlaß geboten.

Wir können Frankreich bei seiner „Friedensfindung" nur von der deutschen Perspektive aus beurteilen, und die gibt doch rückläufig ein wesentlich anderes Bild: Warum hat Frankreich seit 1922 den Frieden zu Deutschland nicht erkennen wollen, warum hat es vielmehr diesen von uns so ehrlich angestrebten Frieden stets bekämpft und unmöglich gemacht? Warum hat es immer über uns das Kriegsbeil geschwungen, warum hat es überall da abgeredet, wo in der Welt Deutschlands rechter Verständigungswillen auf der Tagesordnung stand? War es der Meinung, daß ein Frieden mit Deutschland seinen eigenen wirtschaftlichen Interessen in der Welt nicht dienstbar gewesen wäre, oder spukt es den Franzosen seit 1871 immer noch vom deutschen Revanchegedanken im Kopf? Zwei Ueberlegungen kokettieren mit dem hohen Worte „Frieden"! Nach Frankreichs Auffassung muß er verhindert werden, wenn die Profitchance im Lande dadurch fallen könnte; auf jeden Fall aber muß er gefunden werden, wenn es darum geht, Frankreichs wirtschaftlichen Interessen nützlich zu sein London und Paris gehen beschlußmäßig in der Frage des Konflikts den gleichen Weg, aber die Gefühle dabei sind durchaus geteilte. Was London als wirksames Mittel gegen die italienischen Eroberungsabsichten betrachtet, wird von Paris nur sehr zögernd und kritisch aufgenommen werden. Wie zum Beispiel, wenn „Daily Telegraph", London, dieser Tage fordert: „Eine Unterbrechung der Benzinlieferungen für die mit Kraftfahrzeugen reichlich ausgerüsteten italienischen Streitkräfte wird das wirksamste Mittel sein, um sie bewegungsunfähig zu machen!" Frankreich will erst den Ausgang des Rennens abwarten, ehe es setzt, oder aber es trachtet danach, dieses Rennen noch in letzter Minute nicht zu Ende kommen zu lassen, wenn die Möglichkeit offen steht, Geld dabei zu verlieren.

Frieden und Profitgedanken lassen sich in der Geschichte der Völker nicht mehr auf einen Nenner bringen, wenn die Welt erst einmal mit einem derartigen Konfliktsstoff belastet ist, wie das gegenwärtig der Fall ist. Ein Staat aber, der den Frieden mit Leidenschaft seit zwei Jahrzehnten bekämpft hat, kann nicht den Friedensengel spielen wollen, nur weil es ihm in diesem speziellen Fall gerade so in den Kram hinein paßt.

Studenten-Kundgebungen in Lüttich

dnb. **Lüttich**, 22. Nov. Die Zwischenfälle an der Universität Lüttich gelegentlich eines Vortrages über die Sühnemaßnahmen gegen Italien haben die Bevölkerung in große Erregung gebracht. Um Mitternacht war die Ruhe noch nicht wiederhergestellt. Immer wieder bildeten sich auf den Straßen Gruppen, in denen der allgemeinen Mißstimmung über die Anwendung der Sühnemaßnahmen in Reden und Schimpfworten gegen die Regierung Luft gemacht wurde.

Die Hauptredner der von den rechtsstehenden Studenten gesprengten Versammlung waren der Generalsekretär der belgischen Völkerbundsvereinigung, Paul Struye, und der sozialistische Senator Rollin. Sie konnten erst zu Wort kommen, nachdem von der Polizei über 100 Studenten unter Anwendung von Gewalt und unter Gebrauch des Gummiknüppels aus dem Saal entfernt worden waren. Während die Versammlung nach der Entfernung der Ruhestörer sich verhältnismäßig ruhig abwickelte, war draußen vor der Universität eine Gegenkundgebung gegen die Sühnemaßnahmen zustande gekommen.

Ein großer Zug Studenten und Mitglieder der Nationalen Legion marschierte anschließend vor das italienische Konsulat und brachte dort die italienfreundlichen Gefühle der Kundgeber zum Ausdruck. Beim Vorbeimarsch am englischen Konsulat kam es zu englandfeindlichen Kundgebungen. Im Laufe der Nacht stießen die Anhänger und die Gegner der Sühnemaßnahmen noch einmal auf der Straße heftig aufeinander. Die Polizei hat zahlreiche Verhaftungen vorgenommen.

Vera Stretz vor Gericht

Newyork. Vera Stretz, die des Mordes an dem 40jährigen Dr. Fritz Gebhardt angeklagt ist, wurde am Freitag dem Gericht vorgeführt. Ihr Verteidiger beantwortete alle Fragen für die Angeklagte, die schweigend und unbeweglich zuhörte.

Die Antwort Englands und Frankreichs an Italien

Die britische Antwort stellt fest, daß die Völkerbundsversammlung, der Völkerbundsrat und die andern Organe des Völkerbundes sich der Schwere ihrer Verantwortung und der Interessen Italiens ständig bewußt gewesen seien. Die britische Regierung sei sich dieser Tatsache so sehr bewußt, daß sie der Ansicht sei, es habe keinen Zweck, eine Aussprache über die in der italienischen Note erörterten Fragen von neuem zu eröffnen oder zu wiederholen. Die Regierungen, die im Völkerbundsrat sich der Aufgabe gegenübergesehen hätten, Bestimmungen der Völkerbundssatzung anzuwenden, die man angesichts des Charakters von Tatsachen, die nicht bestritten würden, hätte anwenden müssen, seien verpflichtet gewesen, zu bestätigen, daß die italienische Regierung in Verletzung des Art. 12 zum Kriege geschritten sei.

So stark auch die Gefühle der Freundschaft seien, die das Vereinigte Königreich gegenüber Italien hege, so habe die britische Regierung sich doch verpflichtet gefühlt, dieser Entscheidung zuzustimmen, und die Folgen auf sich zu nehmen, die das unvermeidlich in sich schloß. Die britische Regierung verhülle keineswegs ihr Bestreben, soweit das in ihrer Macht als Mitglied des Völkerbundes liege, so früh wie möglich eine Regelung des zurzeit bestehenden bedauerlichen Streites herbeizuführen. Sie fühle sich jedoch nicht in der Lage, gänzlich über die Unterstellung hinwegzugehen, die im letzten Absatz der italienischen Note enthalten gewesen sei, wonach anzunehmen sei, daß die britische Regierung in ihrer „freien und souveränen Beurteilung" die Freiheit habe, ihre Ziele und ihre Handlungsweise festzulegen. Die britische Regierung habe, als sie den Völkerbundspakt unterschrieben habe, tatsächlich nicht ihre eigene freie und souveräne Beurteilung aufgegeben oder hierauf verzichtet, habe aber die Absicht gehabt, diese Beurteilung in Zukunft in Uebereinstimmung mit den Verpflichtungen des Völkerbundes auszuüben. Keine andere Haltung sei für die britische Regierung möglich; sie halte es daher naturgemäß für wünschenswert, daß die italienische Regierung ihrer Mitgliedschaft beim Völkerbunde eine gleiche Deutung gebe.

Die französische Note

dnb. Paris, 22. Nov. Die am 19. November vom Ministerpräsidenten Laval dem italienischen Botschafter in Paris überreichte Antwort hat folgenden Wortlaut: Durch eine Verbalnote vom 11. November hat die italienische Regierung die Aufmerksamkeit der französischen Regierung auf die Verantwortlichkeiten lenken zu sollen geglaubt, die nach ihrer Ansicht die Durchführung der vom Verbindungsausschuß in Genf vorgeschlagenen Maßnahmen in sich schließen würde und auf die Folgen, die sie nach sich ziehen würden. — Die von allen Mitgliedern des Völkerbundsrates gegenüber einer so eng mit allen Unternehmungen internationaler Zusammenarbeit verbundenen Nation gehegten Gefühle waren das sicherste Unterpfand dieser freundschaftlichen Sorge.

Besonders Frankreich mußte das Gewicht von Verpflichtungen um so stärker empfinden, als es den heißen Wunsch hatte, sie mit seiner Anhänglichkeit an die französisch-italienischen Freundschaftsbande in Einklang bringen zu können. Die französische Regierung wird sich daher darauf beschränken, daran zu erinnern, daß am 7. Oktober die Vertreter aller im Völkerbundsrat sitzenden Regierungen mit Ausnahme der italienischen, bei der Gegenüberstellung unbestrittener Tatsachen mit den gebieterischen Bestimmungen der Völkerbundssatzungen feststellen mußten, daß die italienische Regierung in Verletzung des Art. 12 zum Kriege ihre Zuflucht genommen hatte. Gleichviel, welche Freundschaftsgefühle sie gegenüber Italien hegt, war sie daher nicht imstande, diese Feststellung zu verweigern. Aus dieser Lage ergaben sich unvermeidliche Folgen.

Die französische Regierung ist nichtsdestoweniger mit den anderen Völkerbundsmitgliedern einig in der Auffassung, daß die Anwendung der Völkerbundssatzungen, die in Art. 16 pflichtgemäß gewisse Einschränkungsmaßnahmen enthalten, ihnen außerdem die moralische Pflicht auferlegt, möglichst rasch eine friedliche Beilegung des jetzigen Streites zu suchen.

Wird sich Laval halten können?

Die innerpolitische Lage in Frankreich

dnb. **Paris**, 22. Nov. Zwei Fragen beherrschen nach wie vor die innerpolitische Gesamtlage: Der Haushalt auf der einen und die Kampfbünde auf der anderen Seite. In der Haushaltsfrage erscheint eine Einigung nicht ausgeschlossen. Wenn sich die Sozialisten auch in ihrer Sitzung am Donnerstag für die Aufrechterhaltung ihrer ursprünglichen Forderungen ausgesprochen haben und somit im Finanzausschuß gegen die neuen Vorschläge stimmen werden, so rechnet man in politischen Kreisen doch mit einer Mehrheit für den Regierungsvorschlag. Damit ist allerdings noch nicht gesagt, daß sich die Abstimmung in der Kammer ebenfalls reibungslos vollzieht und die Regierung keine Gefahr läuft, in die Minderheit gesetzt zu werden. Die Aussichten auf diesem Gebiet stehen jedoch etwas günstiger.

Schwieriger und gefährlicher ist die Lage der Regierung in der Frage der Kampfbünde, weil sich hier zu den Stimmen der Sozialisten und Kommunisten die der Radikalsozialisten gesellt. In gut unterrichteten politischen Kreisen glaubt man daher auch, daß Ministerpräsident Laval die Absicht hat, alles auf eine Karte zu setzen und der Linken zuvorzukommen. Der Abgeordnete Franklin-Bouillon, so heißt es, wird sofort zu Beginn der Kammersitzung am kommenden Donnerstag einen Entschließungsantrag einbringen, indem die Kammer aufgefordert wird, die Finanzpolitik der Regierung gutzuheißen und vor allen anderen Fragen den Haushalt unter Dach und Fach zu bringen. Laval wird zu diesem Entschließungsantrag die Vertrauensfrage stellen, und es ist unwahrscheinlich, daß er in dieser Frage gestürzt werden wird. Eine sichere Voraussage über das Schicksal der Regierung läßt sich also im Augenblick noch nicht machen.

Der Finanzausschuß tritt am kommenden Freitag zusammen und die Abordnung der Linken versammelt sich im Laufe des Freitagnachmittag, um über die Entschließung der Sozialisten in der Frage der Kampfbünde Stellung zu nehmen. Die Beschlüsse, die in diesen beiden Sitzungen gefaßt werden, sind für die Zukunft des Kabinetts entscheidend. Am kommenden Sonnabend wird sich der Ministerpräsident über den Rundfunk an das Land wenden und die bisherige Politik der Regierung rechtfertigen. Man erklärt aber in gut unterrichteten Kreisen, daß er sich die wichtigsten Ausführungen für die Kammersitzung vorbehalte.

Mißerfolg der Abrüstungskonferenz

Ein Schlußbericht Arthur Hendersons

dnb. **Genf**, 22. Nov. Das Völkerbundssekretariat veröffentlicht unter Berufung auf einen ausdrücklichen Wunsch des verstorbenen Präsidenten der Abrüstungskonferenz, Arthur Henderson, ein umfangreiches Schriftstück unter dem Titel

„Vorläufiger Bericht über die Arbeiten der Konferenz zur Herabsetzung und Begrenzung der Rüstungen.

Diese Zusammenfassung sollte nach der Absicht Hendersons die Unterlage für einen der Konferenz vorzulegenden Schlußbericht bilden.

Im Gegensatz zu den anderen Veröffentlichungen des Völkerbundssekretariates, die sich auf eine Aneinanderreihung äußerer Vorgänge beschränken, versucht dieser Bericht eine politische Würdigung der gesamten Umstände und insbesondere eine Erklärung für den Mißerfolg der Konferenz zu geben.

Er weist den Einwand zurück, daß die Einberufung der Konferenz verfrüht sei, und wirft die Gegenfrage auf, ob man nicht zu lange gewartet habe. Jedenfalls sei bei Zusammentritt der Konferenz Anfang 1932 nicht das Mindestmaß an politischen und allgemeinen Voraussetzungen für ein Gelingen vorhanden gewesen. In dem Jahr zwischen der Einberufung und dem Zusammentritt der Konferenz sei wenig oder nichts unternommen worden, um eine gewisse vorherige Vereinbarung über die grundlegenden Fragen herbeizuführen. Die Konferenz sei dadurch in unfruchtbaren Erörterungen untergegangen.

Die ungenügende politische Vorbereitung einer Aufgabe, deren Erfüllung, selbst wenn sie sich auf die Rüstungsbegrenzung beschränkt hätte, ein unerhörter Erfolg gewesen wäre, habe sich auch insofern gerächt, als die Rüstungsfrage nicht für sich allein betrachtet werden konnte.

Die Abrüstung sei nur eine Seite eines Systems des organisierten Friedens, und die Erfahrungen vor und während der Konferenz hätten klar bewiesen, daß ein Uebergreifen auf viel weiterreichende politische Fragen unvermeidlich sei. Die Zusammenarbeit zwischen Mitgliedern und Nichtmitgliedern des Völkerbundes auf politischem Gebiet, die Anpassung der Völkerbundssatzung an den Kelloggpakt und die Ausarbeitung eines gemeinsamen Systems für die Gewährleistung des Friedens hätten sich der Konferenz als unabweisbare Aufgaben gestellt. Neben diesen allgemeinen Schwierigkeiten habe die Lage bei Beginn der Abrüstungskonferenz besondere Hemmungen politischer und wirtschaftlicher Art geböten. Eine Reihe von Ereignissen, vor allem die Streitfälle in Ostasien und Südamerika,

hätten das Vertrauen der Völker in die Wirksamkeit des von der Völkerbundssatzung gebotenen Friedens- und Sicherheitssystems geschwächt.

Der Bericht behandelt in besonderen Abschnitten alle Einzelfragen der Abrüstung, ferner auch die diplomatischen Verhandlungen. Er schließt mit der Sitzung des Sonderausschusses für Fragen des Waffenhandels und der Waffenherstellung vom 13. April 1935, die das letzte Lebenszeichen der Konferenz war. Henderson, der an dieser Sitzung teilnahm, stellte nach Befragen der in Genf anwesenden Abordnungen fest, daß im Augenblick eine Einberufung des Präsidiums der Konferenz keinen Nutzen versprechen.

Kommunistenhetze

gegen deutsch-französische Verständigung

dnb. **Paris**, 22. Nov. Am Donnerstagabend fand in Paris unter dem Vorsitz von Professor Langevin eine Kundgebung gegen eine deutsch-französische Annäherung statt. Laut „Oeuvre" sollen hierbei der Berichterstatter des Heeresausschusses der Kammer, der Abgeordnete Archimbaud, der kommunistische Abgeordnete Peri und der ehemalige marxistische Abgeordnete Grumbach, gesprochen haben. Die „Humanité" erklärt, die Versammlung sei vom „Thälmann-Ausschuß" aufgezogen worden. Langevin habe in seiner Rede das „friedliche Deutschland Thälmanns" (!) dem nationalsozialistischen Deutschland gegenübergestellt, das den Krieg vorbereite. (!) Grumbach habe sich gegen die „zweifelhaften Unterredungen" gewandt, die gewisse Abgesandte Lavals mit der Reichsregierung gehabt hätten, und habe ferner gegen die Judengegnerschaft in Deutschland Stellung genommen. Peri schließlich habe über die „Friedenspolitik Sowjetrußlands" gesprochen und gegen das neue Deutschland einen „neuen Kreuzzug" gepredigt, wenn er auch an die „verbrecherische Politik der Siegerstaaten" erinnert habe, die dem deutschen Volke einen vernichtenden Vertrag aufgezwungen hätten. Die „Humanité" spricht nicht von Archimbaud.

*

Der Abgeordnete Peri kennzeichnet die von ihm gepriesene „Friedenspolitik" der Sowjets selbst am besten, wenn er im gleichen Atemzuge einen „Kreuzzug" gegen Deutschland predigt. Daß die marxistischen „Friedensfreunde" in dem Augenblick mit einer verstärkten Hetze gegen eine deutsch-französische Annäherung einsetzen, wo Anzeichen einer Entspannung festgestellt werden, wird niemand überraschen. Und daß der Abgeordnete Archimbaud sich daran beteiligt, ist ebenfalls nicht verwunderlich. Seine guten Beziehungen zur Pariser Sowjetbotschaft sind bekannt, und seine Unbelehrbarkeit hat er erst kürzlich wieder bewiesen, als er in einem Kammerbericht ungeachtet des mehrfach vor aller Welt bekundeten Verständigungswillens Deutschlands für Deutschland kurzerhand die Bezeichnung „Frankreichs Gegner im Osten" verwandte.

Keine Ausnahmetarife mehr

auf Straßen- und Kleinbahnen — Soziale Milderungen gehören auf den Wohlfahrtsetat

ndz. **Berlin**, 22. Nov. Der Deutsche Gemeindetag und die Reichsverkehrsgruppe „Schienenbahnen" haben dem Reichs- und preußischen Innenminister zahlenmäßig belegte Unterlagen darüber vorgelegt, welche Ausfälle den gemeindlichen Verkehrsunternehmungen durch Fahrpreisvergünstigungen an die verschiedensten Personengruppen zur Zeit entstehen. Die Reichsverkehrsgruppe „Schienenbahnen" teilte dem Minister mit, daß sie die Absicht habe, den ihr angeschlossenen Verkehrsverwaltungen nahe zu legen, vom 1. April 1936 ab die Fahrpreisvergünstigungen, die einzelnen Personenkreisen gewährt werden, ausnahmslos abzuschaffen. Dieses Vorgehen, so erklärt der Minister in einem Runderlaß an die Landesregierungen und Gemeinden, entspricht den aus der Deutschen Gemeindeordnung sich ergebenden Notwendigkeiten für die wirtschaftlichen Gebaren gemeindlicher Betriebe. Der Minister ersucht daher die Gemeinden auch seinerseits, entsprechende Anweisungen für ihre Verkehrsbetriebe zu erlassen. Er betont, daß nach der Deutschen Gemeindeordnung die Verkehrsbetriebe als wirtschaftliche Unternehmungen geführt werden müssen. Leistungen und Vergünstigungen des gemeindlichen Verkehrsunternehmens an die Gemeinde müssen angemessen von der Gemeinde vergütet werden. Wenn daher die Gemeinde, so erklärt der Minister, wogegen an sich nichts einzuwenden sei, zum Beispiel etwa Gruppen von Kriegsbeschädigten Vergünstigungen für die Fahrt auf der Straßenbahn gewähren will, so müßten diese Vergünstigungen von dem Haushalt der Wohlfahrtsverwaltung getragen werden. Soweit ein dienstliches Bedürfnis für Fahrten besteht, müßten die Kosten hierfür von den entsprechenden Verwaltungszweigen getragen werden. Im übergeordneten Interesse aller Volksgenossen werde es allen Beteiligten bis zum 1. April 1936 möglich sein, sich auf die neue Umstellung einzurichten.

Streikunruhen im Hafen von Newyork

dnb. **Newyork**, 22. Nov. Vor dem Pier einer amerikanischen Dampferlinie, deren Schauerleute in den Streik getreten sind, kam es zu Unruhen. Die Streikenden griffen etwa 100 Arbeitswillige, die in Kraftdroschken zum Hafen gefahren kamen, an und bewarfen sie mit Steinen und Flaschen. Es gab mehrere Verletzte. Erst nach langen Bemühungen gelang es der Polizei, die Streikenden zurückzutreiben.

Explosion in einer französischen Dynamitfabrik

Paris. Wie aus Marseille gemeldet wird, zerstörte eine Explosion einen Teil der Dynamitfabrik in St. Martin de Crau bei Arles. Vier Arbeiter wurden getötet und zwar zwei Franzosen, ein Italiener und ein Anamit. Das Unglück ereignete sich in der Nitroglyzerinmischerei.

Aus der engeren Heimat

Schwerte-Ruhr, Samstag, den 23. Nov. 1935

Leitsatz des Tages

Der Staat ist keine wirtschaftliche Organisation, sondern er ist ein völkischer Organismus. Ziel und Zweck des Staates ist, einem Volk die Ernährung und die Machtstellung zu geben, die ihm gebührt. Adolf Hitler.

Vom Wetter

Wetteraussichten für Sonntag und wahrscheinliche Weiterentwicklung: Bei schwachen Winden meist östlicher Richtungen in den Morgenstunden neblig, tagsüber Aufheiterung. Temperaturen um den Gefrierpunkt liegend, zunehmender Nachtfrost.

÷ **Silberjubiläum der Schwerter Puppenklinik.** Ein nicht alltägliches Jubiläum konnte kürzlich ein Geschäft in der Wilhelmstraße begehen. Es handet sich um die älteste Schwerter Puppenklinik, das Friseurgeschäft Suttmann. Im Herbst 1910 gründete Herr Ant. Suttmann diese erste Puppenklinik in unserer Stadt. Der Gründer war hier im Westen damals der einzige Fachmann auf diesem Gebiete. Als erster konnte er bewegliche Augen bei den Schlafpuppen einsetzen. Nach seinem Tode leitete seine Gattin, die jetzige Inhaberin, Lisette Suttmann, die Puppenklinik. Sie hat bei ihrem Sohn Artur Suttmann eine zuverlässige Stütze. Zu betonen ist vielleicht noch, daß die älteste Schwerter Puppenklinik ihr Material stets aus dem Notstandsgebiet Thüringens bezieht. Die einzelnen Teile der Puppen werden fast alle handwerklich hergestellt. — Wir beglückwünschen die Puppenklinik Suttmann zum silbernen Geschäftsjubiläum und wünschen, daß sie mit ihrer Arbeit noch vielen kleinen Puppenmüttern Freude bereitet.

÷ **Weitere Abbruchsarbeit in der Brückstraße.** Vom dem städt. Hause Brückstraße 20 ist jetzt nur noch das Erdgeschoß vorhanden. Während der Abbruchsarbeiten stellte sich heraus, daß das ebenfalls der Stadt gehörende Nebenhaus, das alte Kleingarn'sche Haus, das sich an die Wirtschaft Fritz Krämer anlehnt, keinen eigentlichen Giebel hat. Das Haus Brückstraße 18 klebte sozusagen wie ein Schwalbennest am Hause Nr. 20. Man stützte das zweite Stockwerk des Kleingarn'schen Hauses zunächst mit einem Querbalken, der herüber zur Kleinen Kirche reichte; aber das Haus hatte doch keinen Halt mehr, sodaß die Bewohner es räumen mußten. An der am Friedhof gelegenen Abbruchsstelle wird nach alten Funden Ausschau gehalten, da die Brückstraße zu den lokalhistorisch ältesten Straßen der alten Ruhrstadt gehört. Lag doch gegenüber der Abbruchsstelle früher die Burg Schwerte. An Stelle der dem Abbruch verfallenen beiden Häuser soll, wie schon gemeldet, ein Neubau treten, in dessen Erdgeschoß die neue Toilettenanlage eingebaut wird. Die Abbruchsarbeiten führen die städtischen Arbeiter durch. Die untere Brückstraße mußte für den Verkehr gesperrt werden. Nach Abbruch der beiden Häuser wird die St. Viktor-Kirche plötzlich auch von der Brückstraße aus sichtbar.

÷ **Deutsches Rotes Kreuz,** Vaterl. Frauen-Verein e. V. Dienstag, den 26. ds. Mts. nachmittags 3 Uhr, Mutterberatung in Schwerte, Kreis-Gesundheits-Amt, Hindenburg-Platz.

÷ **Kameraden des ehem. Inf.-Regts. 375 (vorm. Regt. Keller) schickt zwecks Benachrichtigung von Zusammenkünften Eure Anschrift an Kamerad Steiger i. R. Wilh. Hangebruch, Dortmund-Asseln, Tybbinkstr. 16.** Desgleichen sind Schilderungen persönlicher Erlebnisse aus dem Felde für die Regimentsgeschichte dringend erwünscht.

÷ **Stellenvermittlung der DAF. durch Reichsanstalt übernommen.** NSG. Auf Grund einer Vereinbarung zwischen dem Leiter der Deutschen Arbeitsfront und dem Präsidenten der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung sind am 1. November 1935 die bisherigen Stellenvermittlungseinrichtungen der DAF. durch die Reichsanstalt übernommen worden. Diese Regelung ist auf Grund eines in der letzten Nummer des Reichsgesetzblattes veröffentlichten Gesetzes erfolgt, wodurch die gesamte Arbeitsvermittlung, Berufsberatung und Lehrstellenvermittlung außerhalb der Reichsanstalt unter die Aufsicht und Leitung des Präsidenten der Reichsanstalt nunmehr straff zusammengefaßt wird.

Amt für Volkswohlfahrt Schwerte setzt 170 Blockwalter ein

Wichtige Versammlung der NSV. - Gesundheitsführung die Hauptaufgabe.

Schwerte, 23. Nov. Das Amt für Volkswohlfahrt Schwerte ist mit einem grundlegenden Umbau der Organisation, die auf breitestem Fundament, in allen Volksteilen verwurzelt, aufgebaut werden soll, beschäftigt. Hierzu gebraucht die NSV. erfahrene, vertrauenswürdige Männer, die mitzukämpfen bereit sind. Gestern abend fand nun im Saal des Parteilokales Wilkes eine Zusammenkunft statt, eine Versammlung von besonderer Bedeutung, zu der zu erscheinen Volksgenossen aufgefordert waren, die das Vertrauen der NSDAP. besitzen. Der Saal war bis zum letzten Platz besetzt. Erschienen waren auch die treuen Helferinnen der NSV., die sich aus Mitgliedern der NS. Frauenschaft zusammensetzen.

Der Ortsgruppenamtsleiter Pg. Hopff begrüßte die Erschienenen und hieß auch den Vertreter der Gauleitung, Pg. Kalshaus-Hagen, willkommen. Sodann erläuterte er den Zweck der Versammlung. Bisher hätte die NS-Frauenschaft für die NSV. die Zellen- und Blockwalterinnen allein gestellt, jetzt wolle man diesen bewährten Kräften Männer zur Seite setzen, die mithelfen sollten. Die Neueinteilung gehe derartig vor sich, daß für jeden Block nur etwa 20 bis 30 Haushaltungen in Frage kämen. So ließe sich eine bessere Betreuung durchführen.

Pg. Kalshaus ergriff das Wort zu etwa folgenden Ausführungen:

Jeder muß sich den nationalsozialistischen Grundsatz zu eigen machen „Gemeinnutz geht vor Eigennutz". Immer wieder waren es die besten Kräfte, die in die Bresche springen mußten. Mancher hätte noch helfen können. Die Arbeit in unserer Organisation wird in der Hauptsache immer eine ehrenamtliche sein. Deshalb können wir von einem Volksgenossen in seiner Freizeit nicht mehr verlangen, als er tatsächlich leisten kann. Wir erobern uns unser deutsches Volk auf Grund eines Vertrauensverhältnisses. Früher war ein ewiges Kämpfen im Volk, das in Klassen und Stände eingeteilt war. Es gab Vorrechte aller Art. Das ewige Hin und Her war nicht dazu angetan, die Volksgemeinschaft zu begründen. Wenn das deutsche Volk 1914 aufbrach, dann tat es das Volk nicht, um wirtschaftliche Interessen zu erkämpfen. Man vergaß aber im Kriege die völkischen Ideale herauszustellen. Was an der Front war, kämpfte nur für Deutschland, nicht für eine Klasse. Daß wir heute einen deutschen Sozialismus haben, verdanken wir der Front. Sozialismus ist Gemeinschaftsgeist, ist Kampf gegen die Schmarotzer. Die Machthaber von 1918 sagten aus: Wir führen Euch einem Leben voll Freiheit und Würde entgegen. Das Resultat sah man 1932: 7 Millionen Erwerbslose. Dazu kamen die Familienangehörigen. Es saßen 1932 25 Millionen in Not und Elend. Wer in das Elend nicht hineingezogen wurde, das war kein Verdienst, sondern eine Glücksache. Aber die nicht die Not kennen gelernt haben, müssen sich heute mit besonderer Kraft für die notleidenden Volksgenossen einsetzen. Das Prinzip der früheren Wohlfahrtspflege war, alles in gleicher Weise zu unterstützen, die Minderwertigen genau so wie die wertvollen Volksgenossen. Die Kirche treibt Wohlfahrtspflege aus dem Gefühl des Mitleids, der Liebe und der Barmherzigkeit heraus. Wir Nationalsozialisten treiben Wohlfahrtspflege aus der blut- und bodenverwurzelten Einstellung heraus, aus dem Gefühl der Gemeinschaft setzen wir uns für die Volksgenossen ein. Auch die Sippe muß sich für die Notleidenden einsetzen. Jeder muß erst versuchen, sich selbst zu helfen. Wenn die Möglichkeit der Selbstversorgung nicht besteht, dann erst hilft die NSV. Wer nicht bereit ist, für sein Leben zu kämpfen, sagt der Führer, der ist nicht wert, dieses Leben zu leben. Aus dieser Einstellung setzen wir uns nicht so für den Asozialen ein, sondern in erster Linie für den Willensstarken. Politische Gründe sind nicht maßgebend. Die Mittel der Allgemeinheit werden für Rüstungszwecke nicht verwandt. Wohl war es dem Führer möglich, durch unsere Arbeit ein Volksheer aufzustellen.

Der Redner schnitt dann das Geburtenproblem an und berührte das Gesetz zur Verhütung des erbkranken Nachwuchses. Die Sünden der Väter setzen sich fort durch das ganze Geschlecht. Zuerst kommt das Volk, wir haben uns zu fühlen als die Ahnen kommender Geschlechter.

Pg. Kalshaus berichtete dann über die Erfolge der ersten beiden Winterhilfswerke und das gute Ergebnis der ersten Eintopfsonntage. Der Opfergeist im Volke ist noch größer geworden. Sie meine Volksgenossen sollen eingesetzt werden mit dem Vertrauen der Bewegung, um mitzukämpfen. Sie sollen der Kamerad der in Not Geratenen sein. Jeder einzelne Volksgenosse hat Diener seines Volkes zu sein, nicht aus Zwang, sondern aus dem Gesetz der Pflicht und damit der Ehre. Der Blockwalter der NSV. ist kein Bettler, sondern ein Diener Adolf Hitlers, der im Auftrage des Führers kommt. Unser Ziel ist die Erneuerung des deutschen Volkes in rassischer, kultureller und wirtschaftlicher Beziehung. Heute ist Deutschland ein Faktor in der Welt geworden durch die Tat. Wir betreiben bewußt Rassenpflege. Rassenpflege ist Familienpflege. Wenn die Familie nicht gesund ist, kann das Volk nicht gesund sein. Sie haben sich für die Gesunderziehung einzusetzen. Wir betreiben nicht Fürsorge im üblichen Sinne, sondern Vorsorge. Die Organisation ist ein Organ, ist ein Arm des Staates.

Der Redner erinnerte noch an den Erfolg der Kinderlandverschickung. In schöner Einmütigkeit setzen sich Stadt und Land für die Aufgaben der NSV. ein. Die NSV. wird immer, wenn es nottut, mit der Durchführung eines Hilfswerkes betraut werden. Ihr Hauptaufgabengebiet aber ist die Gesundheitsführung des deutschen Volkes.

Die Ausführungen des Gauredners wurden mit großer Aufmerksamkeit hingenommen. Der Ortsgruppenamtsleiter behandelte dann noch kurz organisatorische Fragen. Mit dem dreifachen Sieg-Heil auf den Führer und dem Gesang der Nationallieder wurde diese wichtige Zusammenkunft der NSV. geschlossen.

☆

Das Rahmenprogramm für den Abend bot das kleine Orchester der Kapelle Norbert Köppikus. Dieses eröffnete die Versammlung mit klangvollen Musikdarbietungen. In den Dienst der guten Sache hatte sich uneigennütziger Weise die junge Frau Nessitek gestellt. Begleitet von Herrn Mölders, trug sie mit ihrer gepflegten Sopranstimme das Lied „Das treue Mutterherz" von Karl Hennig, ausdrucksvoll vor. Sehr gut lag ihrem lyrischen Sopran dann das stimmungsvolle „Ein leises Lied" von Herm. Löns. Der Sängerin, die man gern noch öfter hören möchte, wurde herzlicher Beifall gezollt. Arbeitskamerad Albert Knülle trug dann sein plattdeutsches Gedicht „Dä NSV" vor, wofür ihm Anerkennung zuteil wurde.

30 Jahre „Harmonie"

Zur bevorstehenden Jubelfeier.

Schwerte, 23. Nov. Der gemischte Chor „Harmonie" begeht nun die Feier seines 30jährigen Bestehens, ein Ereignis, welches selten einem gemischten Chor beschieden ist.

Aus kleinsten Anfängen, gebildet als Doppelquartett bei einer Familienfeier im Jahre 1905, wurde der Verein durch seinen heutigen Ehrendirigenten, Karl Klempt, ins Leben gerufen. Karl Klempt hat es verstanden, den Chor durch viel Fleiß und sorgfältigste Arbeit zu vergrößern und zu einer gewissen Leistungsfähigkeit zu bringen, so daß der Chor unter seiner Stabführung zu den Kirchenfesten die Gottesdienste verschönern durfte.

Der Krieg setzte den Chor außer Tätigkeit, weil die Männerstimmen fehlten. Pastor Ohlig gründete als Ersatz einen Frauenchor für die Kirche, worauf sich der heutige Kirchenchor aufbaute.

Nach Beendigung des Krieges hat sich der gem. Chor Harmonie neben geistlicher Musik auch weltlichen Werken mit gutem Erfolg gewidmet.

Im Jahre 1924 hat wegen Erkrankung des Dirigenten Karl Klempt der Musikdirektor Hermann Brockpähler den Verein übernommen und ihn zu großen Erfolgen geführt. Auf seinen Wunsch hat der Verein an zwei Wettstreiten teilgenommen und hat mit den höchsten Auszeichnungen bei größter Konkurrenz bestanden. So wurde der Verein zu immer größeren Leistungen angefeuert, so daß größere Chöre wie „Nänie" und „Schicksalslied" von Joh. Brahms mit großem Erfolg gebracht werden konnten.

Im Juli 1934 übernahm der Direktor des Konservatoriums in Hagen, Otto Laugs, die Leitung des Chores. Dieser gab dem gut vorgebildeten Chor die noch fehlende Schulung, so daß der Verein auch schwierige Werke wie „Ein deutsches Requiem" von Joh. Brahms in anerkannt guter Darbietung bringen konnte. Es steht zu erwarten, daß der Verein bei regelmäßigem und pünktlichem Einsatz aller Kräfte zur Höchstleistung gelangen wird. Wie die zeilbewußte musikalische Leitung, so hat auch der Vorstand es verstanden, den Verein über alle Klippen in den langen Jahren hinweg zu führen.

Aerztlicher Sonntagsdienst am 23./24. Nov.:
Dr Hanneman, Bahnhofstr. 29, ☎ 2760.
Dr. Bachmann, Westhofen, ☎ 2011.
Dr. Becker, Königsplatz 11, ☎ 2838.
Geöffnet ist die Adler-Apotheke.



Der SGV. dient dem Heimatgedanken

Tagung der Dietwarte des Bezirks „Mark"

Schwerte, 23. Nov. Der Sauerländische Gebirgsverein „Bezirk Mark" hatte die Dietwarte der Abteilungen zu einer wichtigen Besprechung über die Zielrichtung seiner Volks- und heimatlichen Bestrebungen geladen. Der Bezirks-Dietwart, Rektor Frank-Fröndenberg, entwickelte die Ziele des Vereins: Erschließung der deutschen Landschaft für den Wanderer, Natur- und Heimatschutz, Pflege der Volkskunde und edler deutscher, dem Heimatgedanken dienender Geselligkeit. Daraus ergibt sich der Aufbau der Vortragsfolgen für die Vereinsabende, die mit den angeführten Zielen in irgendeinem Zusammenhange stehen müssen. Es ist vorgesehen, dem Abend einen einheitlichen Leitgedanken zu geben! Lichtbildervorträge aus dem engeren Vereinsgebiet, aus dem deutschen Vaterlande und dem Deutschtum in der Welt geben Anregungen und lassen unser Volkstum uns tiefer bewußt werden. Weitere Möglichkeiten zum Aufbau der Vereinsabende gibt die Natur in all ihren Aeußerungen im Wechsel der Jahreszeiten und den reichen damit verbundenen Volksbräuchen. Auch bieten Heimatgeschichte, Sagen, frühgeschichtliche Bodenausgrabungen, Stoffe zu lebendigen Vorträgen. Unsere westfälischen Hoch- und plattdeutschen Dichter sind ebenfalls noch viel zu wenig bekannt. Dem Volkstanz und Lied ist besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Wenn die Dietwarte diese Anregungen beherzigen, sind die Vortragsfolgen an den Vereinsabenden nicht der Abklatsch üblicher Feiern irgend eines beliebigen Vereines, sondern der SGV. gibt etwas Arteigenes!

Die anschließende mehrstündige Aussprache ergab wertvolle Anregungen für die Kleinarbeit. So wecken denn die Vereinsabende neue Liebe zum sauerländischen Berglande, zu Deutschland! In dieser Weise arbeitet dann der SGV. mit an dem Werk des Führers: ein einiges, von Heimatliebe durchglühtes Volk auf freiem Boden zu schaffen!

Zum 2. Abend des Deutschen Volksbildungswerkes Schwerte

Am 9. Sept. 1935 würde der große völkische Denker und Verfasser einer grundlegenden Rassenlehre, H. St. Chamberlain, seinen 80. Geburtstag gefeiert haben.

Dem Gedächtnis dieses mit Adolf Hitler freundschaftlich verbundenen, für das Deutschtum kämpfenden Mannes wird das Deutsche Volksbildungswerk zusammen mit der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" den 2. Volksbildungsabend am Dienstag, den 26. November veranstalten. Es wird sprechen: Pg. Dr. Wieschemann über „Chamberlain und seine Bedeutung im Dritten Reich". Gesangliche und musikalische Darbietungen umrahmen den Vortrag. Der Männergesang-Verein „Flügelrad" hat in gemeinnütziger Weise die musikalische Ausgestaltung des Abends übernommen. Er wird echte deutsche Männerchöre zum Vortrag bringen. Als Eintrittsgeld wird lediglich ein Unkostenbeitrag von 10 Pfg. erhoben. Erwerbslose Volksgenossen haben freien Eintritt. Alle Gliederungen der N. S. D. A. P., sowie die angeschlossenen Verbände sind herzlich eingeladen. Die Leiter sämtlicher Vereine werden gebeten, bei ihren Mitgliedern für rege Teilnahme zu werben.

Das „Deutsche Volksbildungswerk" und die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" sind allen Volksgenossen uneigennützige Spender deutscher Wissenschaft, deutscher Musik und deutscher Freude. Möge der Besuch des zweiten Abends erweisen, daß Schwertes Bürgerschaft an beiden Gemeinschaften innigen Anteil nimmt.

Amt Westhofen

Westhofen, 23. Nov. Nachlassen der Forstdiebstähle. In früheren Jahren sind vor den Totengedenktagen in den hiesigen Waldungen sehr häufig Diebstähle an Tannengrün vorgekommen. Es wurden sogar ganze Tannen ausgegraben. Auch konnte mehrfach festgestellt werden, daß das gestohlene Grün in Gärtnereien und auf den Märkten in Dortmund und Hagen zum Kaufe angeboten wurde. In diesem Jahre hat rechtzeitig eine Aufklärung über die Schäden eingesetzt, die durch solchen Forstfrevel angerichtet werden. Die erfreuliche Folge ist, daß bis jetzt nicht ein einziger Fall solcher Forstdiebstähle angezeigt zu werden brauchte. Ein besonderer Hinweis gilt noch dem Schutze der Stechpalme, die auch Hülsebusch genannt wird und in den hiesigen Wäldern häufig vorkommt.

Geisecke, 23. Nov. 2 Jahre Zuchthaus und 1½ Jahre Gefängnis für Rückfallverbrecher. In der Nacht vom 8. zum 9. Juli ds. Js. wurden von einer Weide in Heimelinghausen bei Fredeburg vier Schafe gestohlen. Unweit des Tatortes war ein Lieferkraftwagen gesehen worden, mit dem die Gebrüder Wi. und Fr. Wichard von hier viel im Sauerland umherfuhren. Kurz danach kamen die Gebrüder wegen einer anderen Sache in Untersuchungshaft. Die Ermittlungen wegen des Schafdiebstahls gingen unterdessen weiter und gestern hatten sich W. und Fr. W. vor dem Schöffengericht in Arnsberg deswegen zu verantworten. Durch die eingehenden Ermittlungen der Gendarmeriehauptwachtmeister Sch. und D. von hier war es möglich, die Genannten der Täterschaft zu überführen. Im Laufe der Verhandlung ergab sich auch noch durch eidliche Aussagen, daß die Angeklagten noch über zehn andere Schafe verkauft hatten, deren Herkunft sie nicht nachweisen konnten. W. Ws. Strafregister weist bereits 16 Vorstrafen wegen schwerer Diebstähle, Unterschlagungen, Betrügereien, Urkundenfälschung, Anstiftung zum Meineid u. a. auf. Auch eine zweijährige Zuchthausstrafe hat er schon hinter sich. F. W. stand ebenfalls schon häufig vor Gericht. Wegen Betrugs, Hehlerei und anderer Straftaten wurde er fünfmal bestraft. Das Gericht gewann nun die Ueberzeugung, daß besonders bei W. W. Strafen nicht mehr bessern können. Das Urteil lautete gegen ihn auf zwei Jahre Zuchthaus und Sicherheitsverwahrung und gegen F. W. auf 1½ Jahre Gefängnis. Der Vater der beiden Verurteilten, der auch schon mehrfach wegen Eigentumsdelikte vorbestraft ist, sitzt seit einigen Wochen wegen eines neuen Einbruchsdiebstahls in Untersuchungshaft.

Geisecke, 22. Nov. Neubesetzung des Trichinenschauamtes. Für den Bezirk Geisecke soll das Amt des Trichinenschauers vom 1. Januar 1936 ab neu besetzt werden. Geeignete Bewerber können bis zum 5. Dezember Gesuche bei der Amtsverwaltung Westhofen einreichen. In erster Linie finden alte Kämpfer der nationalsozialistischen Bewegung und Schwerkriegsbeschädigte (50 Prozent und mehr) Berücksichtigung.

Turnen, Spiel, Sport

Handball

T.V. Grüne Eiche Bürenbruch 1896

Die erste Spielserie wird nun nach kurzer Pause erst am kommenden Sonntag als endgültig verabschiedet. Nach einer vom Bezirksspielwart gewordenen Bekanntmachung hat sich nachträglich noch die Reserve des ASV. Iserlohn zur Teilnahme an den Meisterschaftsspielen gemeldet. Zum pflichtigen Punktekampf müssen die Bürenbrucher sich ihrem Gegner in Iserlohn stellen. Beide Mannschaften stehen sich zum ersten Mal gegenüber, weshalb eine Voraussage über den Ausgang des Spiels offen bleibt.

Preis der Nationen

Italien und die Schweiz im „Preis der Nationen" vertreten

Für den „Preis der Nationen" am Sonntag, dem 1. Dezember, in der Dortmunder Westfalenhalle wurden die ersten Verpflichtungen getätigt. Die Schweiz wird durch ihren besten Winterbahnfahrer, Wanzenried, vertreten sein, der auf ausländischen Bahnen schon die größten Steher der Welt geschlagen hat. Das erstmalige Auftreten des starken Schweizers auf einer deutschen Winterbahn dürfte von großem Interesse sein. Auch Italiens Vertreter, Severginni, gehört zur besten internationalen Klasse, der besonders in der Weltmeisterschaft der letzten Jahre eine bedeutende Rolle spielte. Sein Steher-Debut in Dortmund wird nun endlich Tatsache und gibt der Dortmunder Jubiläumsveranstaltung eine besondere Note.

Rekord auch über 10000 Klm.

Der Adler-Stromlinienwagen hat am Bußtag auf seiner Rekordfahrt auf der Avus den achten Klassenrekord verbessert. Der Wagen legte 10 000 Kilometer in 79:08,54 mit einem Stundenmittel von 126,345 Kilometer zurück. Die alte Bestleistung hielt Peugeot mit 97:19:56 (102,8 Km-Std.).

Kunstnachricht

Schöpferische Meister deutscher Musik

sind die vierzehn Komponisten, die die Meisterkonzerte dieses Winters als Dirigenten eigener Werke bestreiten. Unsere Funkzeitschrift — hör mit mir — bringt im vorliegenden neuen Heft eine Bildseite, die die Köpfe sämtlicher dieser Komponisten im Bild vorführt.

Schwerter Filmschau

Das Mädchen Johanna

Es begab sich vor fünfhundert Jahren zu Orléans in Frankreich, daß aus dem Schoße des Volkes ein Mädchen aufstand, ein Ende zu machen hundertjährigem Kriege, der das Land verwüstete und seine Bewohner in das schrecklichste Elend gestürzt hatte. Aus Elend und Not, aus Hoffnungslosigkeit und Unglauben riß das Heldenmädchen Johanna Volk und Vaterland empor und führte es im neuen Glauben zur herrlichen Wiedergeburt!, so erzählt uns der Ufa-Film „Das Mädchen Johanna", der gestern abend in Schwerte seine Erstaufführung erlebte. Man kennt Schillers „Jungfrau von Orléans". Wie sich „Wilhelm Tell" in allen schicksalsschweren völkischen Notzeiten als Sinnbild und Fanal des Freiheitskampfes eines Volkes von Stolz und Ehre erwies, so verkörpert sich in der „Jungfrau von Orléans" die Passion des Heldischen: das selbstlose Opfer. Die seherische Kraft, aus der Schiller zur Gestaltung seiner Johanna kam, trieb ihn zu einer menschlichen Verherrlichung der Johanna.

Die „Johanna" Gerhard Menzels ist wie alles Naturhafte einfach im Gegensatz zu der idealisierten „Jungfrau von Orleans" Schillers, der persiflierten „Pucelle d'Orléans" Voltaires und der verstandesmäßig erfaßten „Heiligen Johanna" Bernard Shaws. Sie entbehrt jedes Ehrgeizes billiger Effekte und stützt sich auf das intuitiv mystische Empfinden, daß das sich im Menschen offenbarende Geheimnis des Lebens an Stärke von keinem Wunder übertroffen wird. Die künstlerische Linie dieser Auffassung führt naturbedingt auch zur Zugeständnislosigkeit gegenüber der Verkörperung der einzelnen Darsteller historischer Figuren, die nicht nach modischen Gesichtspunkten schauspielermäßiger Schönheitsideale, sondern nach der ursprünglichen Eigenart ihres menschlichen Wesens geformt sind.

Die künstlerische Eigenart dieser neuen Filmschöpfung der Ufa hat bewirkt, daß hier in überzeugender Gemeinschaftsarbeit ein Kunstwerk entstanden ist, das den Weltruf des deutschen Films erneut unter Beweis stellt und damit überzeugend für die deutsche Kultur wirbt.

Die Titelrolle verkörpert Angela Salloker. Wir fühlen, hier steht keine „Schauspielerin", die ihre Rolle spielt, wie man ihr vorschrieb, sondern ein bewunderungswürdiger Mensch, der in traumwandlerischer Sicherheit ein vergangenes Leben neu erlebt, erkämpft, erleidet. Bezaubernd ist ihr knabenhafter Körper, das jünglinghafte, gotisch schöne Gesicht. Die verschlossene Herbheit dieser jungen Darstellerin blüht einmal, kurz vor dem Ende, groß auf. In der Kerkerszene steigert sie sich in dem viersachen „Nein!" zu tragischer Größe.

Gustaf Gründgens erleben wir als König Karl VII. von Frankreich. Scheint er auch großartig und unnahbar und eisig, dieser König — die künstlerische Kraft Gründgens deckt doch auch den Menschen auf, die Not der menschlichen Kreatur, läßt das Feuer des Leidens und der Leidenschaft aus seinen dunklen Augen lohen, zeigt uns das zuckende Herz, das



Willy Birgel Phot. U

blutet, weil — Frankreich blutet. Noch immer war Gründgens der Gestalter starker und merkwürdiger Persönlichkeiten. Wir werden uns kaum eines stärkeren Eindrucks erinnern können, wie ihn uns Gustaf Gründgens hier als König Karl VII. von Frankreich hinterläßt.

Den Herzog von Burgund spielt Deutschlands größter Schauspieler, Heinrich George. Ein feister, fester, schwerer Bursche, dem das rohe Kriegshandwerk des späten Mittelalters mit allem Draufgängertum und auch mit allem Schändlichen derb-männliches Leben bedeutet, bis sich der prahlerische Eisenfresser im wechselnden Kriegsglück zum feigen, wimmernden Schwächling, ja — als die Pest ihn schlägt, zum greinenden Frömmler wandelt.

Die drei Intriganten sind: Willi Birgel, Theodor Loos und Aribert Wäscher. Großartig sind diese drei Halunken, eine immer verächtlicher als der andere. Willi Birgel verkörpert den Kanzler La Tremouille, einen Vertreter der Feudalherren, die aus dem unglücklichen Frankreich rücksichtslos ihren Vorteil erraffen. Er möchte den König in seiner Abhängigkeit erhalten und versucht daher alles, um das Mädchen Johanna zu verderben, die das Volk zur Rettung Frankreichs aufrief. Birgel spielt den verbrecherischen Höfling hinterhältig, verschlagen frech, eisig in seiner Art, ein echter Vertreter einer volksverachtenden Kaste hochmütiger Vasallen.

Dunois Theodor Loos. Im Triumvirat der engeren Umgebung des Königs der kalte, lüsterne Spekulant, unter dessen gierigen Händen Krieg, Zerstörung und Menschenmord zum Rechenexempel werden — ein Exempel, das für ihn mit Gewinn aufgehen soll... Dunois, der Bastard. Verschlagen und böse wittert er stets seinen Vorteil, feilscht mit Freund und Feind und findet sich immer dann und immer dort ein, wo die Chance am günstigten steht. Das abgeklärte Künstlertum eines Theodor Loos, dessen klare, beherrschte Sprache von hohem Reiz ist, formt die Figur des Dunois mit den reifen Mitteln kluger Gestaltung.

Alençon Aribert Wäscher, ein Pfau, der in selbstgefälliger Verliebtheit sein Gefieder sträubt, ein Hohlkopf, der sich unendlich weise dünkt, ein — Schieber, der mit seinen Kumpanen das Lächeln der Auguren tauscht und, wie diese, im parteiischen Spiel seine Einsätze macht, um nicht geringere Gewinne zu erzielen: Aribert Wäscher, der Charakterschauspieler. Er überrascht erneut mit seiner eindrucksvollen und persönlichen Note darstellerischen Könnens. Alençon — eine lachdröhnende Pauke aus menschlichem Fleisch...

Erich Ponto spielt den englischen Heerführer Talbot, der vor Orléans liegt und durch den Ansturm der von Johanna geführten Franzosen vertrieben wird. Ponto verkörpert in dieser Figur den greisenhaften Haß, ein Hypochonder von zügelloser Grausamkeit.

René Deltgen besitzt als Maillezais die feurige Inbrunst und das sprühende Temperament, welches den jungen Edelmann, den Halbbruder König Karls, auszeichnet. Franz Nicklisch und Veit Harlan verkörpern zwei weitere Figuren aus dem Kreis der Männer um Johanna, auch ihr Wirken ist bestimmend für das Schicksal Johannas — Johann von Metz, der Führer und Begleiter der Jungfrau nach Orléans zum König, und Pierre, der erste, der aufsteht aus der Ohnmacht der völkischen Schmach und die Fackel der Begeisterung und des Glaubens vor den Massen einherträgt. Beide Rollen werden ebenfalls von hervorragenden Vertretern der Schauspielkunst ausgefüllt.



Theodor Loos Phot. Ufa

Getreue Helfer am Werk sind dann noch Peter Kreuder, der dem Film die musikalische Untermalung gab, ferner die wieder mit verblüffenden Bauten aufwartenden Architekten Herlth und Röhrig. Für die bewundernswürdige Photographie zeichnet Günther Krampf verantwortlich.

Im Beiprogramm läuft noch in deutscher Sprache der amerikanische Film „Jenny Gerhardt". Das Werk wurde gedreht nach dem bekannten Buch von Theodor Dreiser, und behandelt das Schicksal einer Frau, das durch die große Darstellerin Sylvia Sidney in packender Weise gestaltet wird.



Kanarien-Verein „Freundschaft" Schwerte-Ruhr.

Samstag, 23. u. Sonntag, den 24. Nov. 1935 im Katholischen Vereinshaus

Vogelschutz- und Kanarien-Ausstellung

verb. mit Aquarien- u. Terrarienschau.

Große Ueberraschung: Ein lebendes Krokodil und viele andere sehenswürdige Tiere.

Die Ausstellung ist geöffnet: **Samstag** von 19 bis 23 Uhr, **Sonntag** von 9 bis 23 Uhr. - Eintritt **-.25 RM.** mit **Gratislos.**

Um zahlreichen Besuch bittet: Der Vorstand.

Egon Pampus, Schuhmachermeister

Friedrichstraße 4, i. F. Schuhhaus Wilhelm Dudt

Werkstatt für gute moderne Schuhreparaturen prompt und preiswert.

Auf Wunsch Abholen und Zustellen. **Tel. 2665 Dudt.**

Spez.: **Orthopädische Maßarbeit.**

Union-Briketts auf jedem Rost, so kocht man billig seine Kost.



— Vogelkäfige —

moderne Formen

Fritz Rahlenbeck

Fernruf 2561 - **nur** Ostenstraße 9 - Gegr. 1883

Preußisch-Südd. Klassenlotterie

Gewinnlisten der 2. Ziehung eingetroffen!

Es ist Zeit zur Erneuerung der Lose der 3. Klasse!

Buchhandlung Carl Braus

Schwerte Adolf-Hitler-Platz

Deutsche Christen

Samstag, den 23. November, abends 8½ Uhr im **Lutherhause** 2255

Toten-Gedenk-Feier

Prediger: **Pfarrer Hagemann.**

Pianos fast neu, preiswert abzugeb. Ratenzahl. gestatt. Liefer. frei Haus. Verlangen Sie Angebot von Pianofabrik **Roth & Junius** Hagen, Bahnhofstraße 29.

Sie kaufen **Schlafzimmer aus erster Hand** in bekannt bester Qualität direkt von **A. Gemmeke, Möbelwerkstätte,** Steinheim i. Westf. Verlangen Sie Angebote. Lieferung per Auto frei Haus und erfolgt Aufstellung nur durch Fachleute. **Küchen in großer Auswahl.** 0921

Für sofort ein ordentl., ehrlicher

Laufjunge

gesucht.

Wo, sagt die Geschäftsstelle dies. Zeitung. 2256

Abessinien

der Brennpunkt der Weltpolitik!

Neue Karte von Abessinien
mit Höhenangabe der Gebirge, dreifarbig . Rm. **0.40**

Ravenstein-Karte von Abessinien
1 : 5 000 000
genaue Ausführung, Orte mit Einwohnerzahlangabe, Gebirge mit Höhenangabe, Eisenbahnstrecken, Landstraßen und Fahrwege . . . . . Rm. **1.00**

Abessinien
zusammengestellt von Erwin Haudan, Nr. 23/24 der Schulungsstaffeln für politische Erdkunde Rm. **0.20**

Oel um Rickett
von Othmar Krainz, kart. . . . . Rm. **3.00**

Im Banne des Aethiopischen Hochlandes
Leo von zur Mühlen, Ganzleinen . . . . Rm. **3.75**

Abessinien - das Pulverfaß Afrikas
von Wenker . . . . . Rm. **1.50**

Abessinien, der Brennpunkt der Weltpolitik
von Erich Labse, mit einer Uebersichtskarte und 2 Kartenskizzen, brosch. . . . . Rm. **0.90**

Abessinien
das letzte ungelöste Problem von Ant. Zischka Rm. **6.20**

Buchhandlg. C. Braus, Schwerte

Adolf-Hitler-Platz 3

Bechmann's

Weihnachts-Krawatten

waren von jeher und sind auch diesmal tonangebend in Geschmack und Preiswürdigkeit. Ueberzeugen Sie sich durch einen Blick in mein Schaufenster.

Spezialgeschäft

H. Bechmann,

Hüsingstr. 23 Fernruf 2969

Carl Trog

Schwerte, Hagenerstraße 9

Größtes Lager in:

Tapeten
Glas
Farben
Lacke

Neu aufgenommen:

Balatum und Stragula

Teppiche u. Läufer

Anthrazitkohlen
Hausbrandkohlen
Briketts, Koks
Brennholz

E. Homel o. H.

Rentner sucht für sofort einen

Kotten

bis 6 Morgen groß zu pachten. Angebote an **Leo Kozorowski,** Oberhausen-Osterfeld (Rhld.) Glückaufstr. 11 2254

Ich las damals unendlich viel und zwar gründlich. In wenigen Jahren schuf ich mir damit die Grundlagen eines Wissens, von denen ich auch heute noch zehre.

Adolf Hitler, Mein Kampf

Gute Bücher

empfiehlt

Buchhandlung C. Braus

Adolf Hitler-Platz 3

Puppenklinik

Ersatzteile / Porzellanköpfe

Reparaturen gut und billig!

Willi Grischy

2263 **Friseur, Mährstr. 3**

Wer Qualität schätzt nimmt



M. Brockmanns Dorschlebertran-Emulsion Mischfutter „Osteosan"

Als vitaminstark bekannt. Hilft sicher bei Krampf, Lähme, fördert Aufzucht u. Mast. Erprobte Futterzusammenstellungen enthält M. Brockmanns „Ratgeber". Neue (9.) Ausgabe kostenlos zu haben in den Verkaufsstellen od. von M. Brockmann Chem. Fabr., Leipzig-Eutritzsch

„Osteosan"-Verkaufsstellen:

Schwerte: Med.-Drog. M. Mehlhose Centr.-Drog. E. Rienhöfer



Mach's wie ich Du wirst es nicht bereuen „Lebewohl" wird dich Vom Hühneraug' befreien.

Lebewohl gegen Hühneraugen u. Hornhaut Blechdose (8 Pflaster) 68 Pfg. in Apotheken und Drogerien. Sicher zu haben: **Mediz.-Drog. Keppe, Ostenstraße 3 Central-Drog. E. Rienhöfer, Hüsingstr. 12**

Staatl. geprüfte

Klavierlehrerin

erteilt Musikunterricht in und ausser d. Hause. Zeitgemäße Preise. Anfragen erb. unter D. O. 4960 a. Ala Anzeigen A. G., Dortmund. 2254

Welcher

Primaner

hilft einem Schüler der mittleren Klasse täglich bei d. Schularbeiten? Zu erfragen in der Geschäftsst. dieser Zeitung. 2260

Trauerdrucksachen liefert schnell *C. Braus*

Spendet für die Winterhilfe!

Aus amtl. Bekanntmachungen

Verdingung

Die Erd-, Maurer- und Betonarbeiten zur Herstellung einer öffentlichen Bedürfnisanstalt und Zurücksetzung der Einfriedigungsmauer an der Brückstraße sollen in einem Lose öffentlich vergeben werden.

Zeichnungen liegen im Stadtbauamt Zimmer 24 offen. Angebotsformulare und Bedingungen können von da zum Preise von 1,— Reichsmark pro Stück bezogen werden.

Angebote sind verschlossen mit entsprechender Aufschrift Montag, den 2. Dezember 1935, 10 Uhr einzureichen, wo die Eröffnung im Beisein der etwa erschienenen Bieter erfolgt.

Schwerte, den 23. November 1935.

Der Bürgermeister.

Aus der kath. Gemeinde Schwerte

Katholische Gottesdienste.

Schwerte.

Sonntag, 24. Nov. 24. Sonntag nach Pfingsten.
6 Uhr: Stille hl. Messe.
7,15 Uhr: Frühmesse mit Predigt; gemeinschaftliche hl. Kommunion der Frauen und der Mitglieder des Kirchenchores.
8,30 Uhr: Schulmesse mit Predigt; gemeinschaftliche hl. Kommunion der Kinder des 7. und 8. Schuljahres.
9,45 Uhr: Hochamt mit Predigt.
11,15 Uhr: Letzte hl. Messe mit Predigt.
2,30 Uhr: Andacht für die Kinder.
6 Uhr: Andacht für die Erwachsenen.
In der Krankenhauskapelle ist eine hl. Messe um 8,15 Uhr.
An den Werktagen sind die hl. Messen um 7, 7,40 und 8,15 Uhr.
In der Krankenhauskapelle ist eine hl. Messe um 6,30 Uhr.
Mittwochs 4,30 Uhr Andacht zu Ehren des hl. Josef.
Krankendienst hat in dieser Woche Vikar Münzner.

Holzen.

Jeden Mittwoch 7,10 Uhr: Stille hl. Messe.

Geisecke.

7 Uhr: St. hl. Messe mit Predigt.
Jeden Donnerstag ist um 7,10 Uhr stille hl. Messe.

Westhofen.

9 Uhr: Hochamt mit Predigt.
Jeden Freitag ist um 7,10 Uhr stille hl. Messe.

Lichtendorf — Sölderholz.

7,30 Uhr: Frühmesse.
10 Uhr: Hochamt mit Predigt.
2,30 Uhr: Andacht.

Aus dem Nachbargebiet

Dortmund, 23. Nov. Schwerverletzt aufgefunden. Donnerstag gegen 21,50 Uhr wurde in der Uhlandstraße ein Walter V. aus der Mozartstraße mit schweren Stichwunden aufgefunden. Er wurde mit einem Krankenwagen dem Brüderkrankenhaus zugeführt. Als Täter wurde von der Kriminalpolizei ein Vinzenz N. aus der Mozartstraße ermittelt und festgenommen. Die Tat soll aus Eifersucht geschehen sein.

Kath. Geistlicher verhaftet

Dortmund, 23. Nov. **Der Diözesanpräses der katholischen Gesellenvereine, Vikar G. aus Dortmund, wurde, wie die „WLZ." meldet, wegen Vergehens nach § 174 Ziffer 1 StrGB. in Haft genommen. Ihm werden unzüchtige Handlungen an minderjährigen Knaben, denen er Religionsunterricht zu erteilen hatte, zur Last gelegt. Das zuständige Amtsgericht hat heute gegen G. Haftbefehl erlassen.**

Arische Angestellte in jüdischen Haushaltungen

Klarstellung durch die Deutsche Arbeitsfront

NSG. Auf Grund verschiedener Anfragen gibt die Dutsche Arbeitsfront, Gau Westfalen-Süd, hiermit folgendes bekannt: In dem Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre vom 15. September 1935, § 3, heißt es:

„Juden dürfen weibliche Staatsangehörige deutschen oder artverwandten Blutes unter 45 Jahren in ihrem Haushalt nicht beschäftigen."

In der ersten Verordnung zur Ausführung des Gesetzes zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre vom 14. November 1935 heißt es im § 12, Abs. 2:

„Weibliche Staatsangehörige deutschen oder artverwandten Blutes, die beim Erlaß des Gesetzes in einem jüdischen Haushalt beschäftigt waren, können in diesem Haushalt in ihrem bisherigen Arbeitsverhältnis bleiben, wenn sie bis zum 31. Dezember 1935 das 35. Lebensjahr vollendet haben.

Das bedeutet, daß der § 3 des Gesetzes durch den § 12, Abs. 3 der ersten Verordnung nicht aufgehoben worden ist, sondern es bleibt bei den 45 Jahren. Es ist nur eine Erweiterung im § 12, Abs. 3 der ersten Verordnung darin zu erblicken, daß die Hausgehilfen, die bei Verkündigung des Gesetzes in einem jüdischen Haushalt waren, und am 31. Dezember 1935 35 Jahre alt sind, diesen nicht zu verlassen brauchen. Eine Neueinstellung von Hausgehilfen in jüdischen Haushaltungen unter 45 Jahren ist laut Gesetz vom 15. September 1935 verboten.

Hans Friedrich Blunck

liest für die NS-Kulturgemeinde.

NSG. Der Dichter Hans Friedrich Blunck, Alterspräsident der Reichsschrifttumskammer, wird gelegentlich einer Vortragsreise im Januar 1936 für die NS-Kulturgemeinde im Gau Westfalen-Süd sprechen. Er wurde für zwei Lesungen in Dortmund und Unna verpflichtet und wird bei dieser Gelegenheit auch vor der Jugend lesen.

Einführung des Arbeitsbuches für Hausangestellte

NSG. Am 1. Oktober 1935 ist mit der Einführung des Arbeitsbuches für die Angehörigen der Betriebsgruppe „Häusliche Dienste" begonnen worden. Darunter sind alle Tätigkeiten zu verstehen, die im Rahmen der privaten Haushaltungen von Hausgehilfinnen oder Angestellten, Lehrlingen oder Volontärinnen verrichtet werden. Außer den Hausgehilfinnen müssen die hauswirtschaftlichen Lehrlinge, ferner Mädchen, die das hauswirtschaftliche Jahr ableisten, Hausdamen, Stützen, Haushaltspflegerinnen, Wirtschafterinnen, Hauslehrerinnen, Kindergärtnerinnen, Kinderpflegerinnen, Diener und Hausgärtner Arbeitsbücher erhalten. Auch die regelmäßig stundenweise beschäftigten Arbeitskräfte brauchen ein Arbeitsbuch. Die Hauswarte sind jedoch hiervon ausgenommen.

Antragsvordrucke auf Ausstellung eines Arbeitsbuches können vom Arbeitsamt angefordert oder in den Papiergeschäften gekauft werden. Die Anträge müssen sorgfältig ausgefüllt sein. Zeugnisse oder sonstige Arbeitspapiere sind bereitzuhalten und dem Arbeitsamt auf Verlangen vorzulegen. Auf dem Antrag ist von der Ortspolizeibehörde die polizeiliche Meldung zu bescheinigen. Diese wird kostenlos erteilt. Der ausgefüllte Antrag muß bei dem Arbeitsamt eingereicht werden, in dessen Bezirk der Antragsteller wohnt.

Wenn also die Beschäftigte auch selbst dafür sorgen muß, daß sie ein Arbeitsbuch bekommt, so ist es doch Sache der Hausfrau, sich darum zu kümmern, daß dies geschieht. Sie muß selbst ein Interesse daran haben; denn bei Neueinstellungen im Haushalt kann sie feststellen, über welche Fähigkeiten die Bewerberin verfügt, die sie in ihr Haus aufnehmen will.

Die Anträge sind mindestens bis zum 1. Dezember 1935 vollständig ausgefüllt beim Arbeitsamt einzureichen oder mit der Post einzusenden, da für die Einführung des Arbeitsbuches in der Gruppe „Häusliche Dienste" nur noch kurze Zeit vorgesehen ist. Der Besitz eines Arbeitsbuches ist Pflicht. Von einem später vom Reichs- und Preußischen Arbeitsminister zu bestimmenden Zeitpunkt ab dürfen Arbeitskräfte, die nicht im Besitz eines Arbeitsbuches sind, nicht mehr beschäftigt werden.

Deutscher Mann und deutsche Frau, kämpfe mit der NSV.

÷ **Unsere Bilderschau** bringt vier neue Aufnahmen: Erdrutsch zerstört die Likörbrennerei der Mönche von Chartreuse; Die ersten Stürmen des Jahres am Nebelhorn eröffnet; Der Stellvertreter des Führers besucht das Gebäude der NS-Volkswohlfahrt; Italienische Infanterie vor dem Einzug in Makalla.

Gottesdienst-Ordnung

Aus der evgl. Gemeinde Schwerte

Evangelische Gottesdienste

Samstag vor Totensonntag

Ev. Krankenhaus: 7 Uhr abends, Andacht mit Beichte und Feier des hl. Abendmahles, P. Kleinemeyer.

Totensonntag

St Viktorkirche: 9,30 Uhr Pfr. Kleinemeyer, anschließend Beichte und Feier des hl. Abendmahles.
11,15 Uhr: Kindergottesdienst.
6 Uhr: Litur. Feier zum Gedächtnis der Toten, P. Siebrasse.

Johanneskirche: 9,30 Uhr P. Millard, anschl. Beichte und Feier des hl. Abendmahles.

Geiseke-Lichtendorf: 9,30 Uhr P. Siebrasse anschließend Beichte und Feier des hl. Abendmahles.

Vorbereitung zum Kindergottesdienst: Donnerstag 8,15 Uhr in der Jägerstraße.

Ev. Kirchenchor

Montag 8 Uhr Uebungsstunde im Gemeindehause.

Ev. Jungmädchenwerk

Schwerte-Stadt: Mittwoch 8 Uhr in der Jägerstraße.

Bibelschar

Dienstag 5 Uhr im Gemeindehaus

Weggenossenkreis

Freitag 8 Uhr in der Ruhrstraße

Vereine der Frauenhilfe

Frauenhilfe des 1. Stadtbezirks (P. Ohlig) versammelt sich Donnerstag 3 Uhr im Gemeindehause.

Frauenhilfe Schwerte-Ost: Zusammenkunft Donnerstag 5 Uhr bei Sybel; Herr P. Menges-Hartum wird einen Vortrag halten über: „Die großen und wunderbaren Taten Gottes in Möttlingen". Alle evgl. Frauen aus Schwerte-Ost sind eingeladen. Es sind die Gesangbücher mitzubringen.

Evangelisches Jungmännerwerk Schwerte

Sonntag 2 Uhr Jungschar fällt aus.
8 Uhr Jungmannschaft, Heimabend.
Donnerstag 8 Uhr Posaunenchor.
Freitag 6 Uhr Jungschar-Bibelstunde.
8,30 Uhr Jungmannschafts-Bibelabend.
Samstag 7,30 Uhr Jungdienstschar in der Jägerstraße.

Ev. Schulgemeinde

Die Monatsversammlung ist am Mittwoch, 8.30 Uhr abends im Gemeindehause. Alle evgl. Eltern von Schulkindern sind herzl. eingeladen.

Gustav Adolf-Frauenverein

Mittwoch 8 Uhr Arbeitsstunde im Gemeindehause.

Evangelische Stadtmission

Sonntag 8 Uhr früh Blaukreuzstunde.
11 Uhr Sonntagsschule.
4 Uhr Bibelstunde.
Mittwoch 8 Uhr abends Gebetsstunde.
Donnerstag 8 Uhr Allianz Gemischter Chor.
Freitag 8 Uhr Blaukreuzverein.

Am Totensonntag wird wie seit langen Jahren üblich, der Posaunenchor auf dem Friedhof der Gemeinde nachmittags Choräle blasen.

Getauft: Otto Krämer; Marianne Freund; Herta Anna Sophie Hulda Boos; Erika Wiegand; Reinhard Hermann Helmut Norbetei; Reinhold Vogelsang.

Gestorben: Heinrich Krauser; Wilhelmine Kind.

Getraut: Hans Heinrich Althüfer und Elfriede Externbrink.

Rundfunk-Programm

Sonntag, den 24. November 1935.

6,00 Hafenkonzert.
8,00 Zeit, Wetter, anschl. Bauernfunk.
8,30 Ernst Knusemüller zum Gedächtnis.
9,00 Die sonntägliche Morgenfeier.
9,30 Sendepause.
10,00 Ludwig van Beethoven: Sonate A-Dur.
10,30 Männerchor-Konzert.
11,15 Die deutsche Familie im Gedicht.
11,25 Sendepause.
11,30 Reichsiendung: Bach-Kantate.
12,00 Musik am Mittag.
13,00 Glückwünsche.
14,00 Kinderstunde.
14,45 Vater Litzmann. Erinnerungen von E. M. Moog.
15,00 Stunde des Landes.
15,35 Wo bist du, Kamerad? Funkappell alter Frontsoldaten.
16,00 Nachmittagskonzert.
16,55 Sendepause.
17,00 Uebertragung aus der alten Garnisonkirche Berlin: Ein Deutsches Requiem für Soli, Chor und Orchester.
18,30 Die Letzten. (Hörspiel).
19,45 Sportvorbericht.
20,00 Der Tod reit' auf einem kohlschwarzen Rappen. Weisen und Balladen. Ausführende und BDM.
20,55 Sendepause.
21,00 Meisterkonzert (4).
22,00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
22,30 Unterhaltung zur späten Nacht.

Montag, den 25. November 1935.

6,00 Choral, anschl. Leibesübungen.
6,30 Frühkonzert.
8,00 Frauenturnen.
8,15 Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen.
8,20 Frauenfunk.
8,30 Heute ist Lostag.
10,00 Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen.
10,15 Schulfunk.
10,45 Was brachte der Sportsonntag?
12,00 Musik am Mittag.
13,00 Erste Mittagsmeldungen, Glückwünsche.
13,15 Fortsetzung des Mittagskonzerts.
14,00 Zweite Mittagsmeldungen.
14,15 Alt-Norwegische Volksweisen.
14,45 Schlachtviehmarktberichte, Wirtschaftsmeldungen.
15,00 Frauenstunde.
15,30 Wirtschaftsmeldungen.
16,00 Borgen bringt Sorgen.
16,10 Stunde junger Komponisten.
16,40 Junge deutsche Erzählkunst.
17,00 Nachmittagskonzert.
18,30 Der Pimpfenkrieg.
18,50 Zeit, Wetter Wirtschaftsmeldungen und Sportvorbericht.
19,00 Von Saarbrücken: Erwirb es, um es zu besitzen. Mensch und Werk im deutschen Westen.
19,50 Momentaufnahme.
20,00 Erste Abendmeldungen.
20,10 Westdeutsche Wochenschau.
20,40 Luise Walter spielt!
21,00 Der Herr Baron fährt ein. (Komödie).
22,00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
22,20 Zur Unterhaltung und zum Tanz.

Dienstag, den 26. November 1935.

6,00 Choral, anschl. Leibesübungen.
6,30 Frühkonzert.
7,00 Nachrichten, Choral, Morgenruf
8,00 Frauenturnen.
8,15 Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen.
8,45 Sendepause.
10,00 Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen.
10,10 Kindergarten.
10,30 Wir und die Welt.
12,00 Musik am Mittag.
13,00 Erste Mittagsmeldungen, Glückwünsche.
13,15 Fortsetzung des Mittagskonzerts.
14,00 Zweite Mittagsmeldungen.
14,15 Allerlei von Zwei bis Drei.
15,00 Pimpfenstunde.
15,30 Wirtschaftsmeldungen.
16,00 Gespinks und spinteseet. (Gedichte).
16,10 Max-Reger-Stunde.
16,35 Germaniche Schriftdenkmäler. Was ist die Edda?
17,00 Nachmittagskonzert.
18,30 Das Kartoffelfeuer . (Eine Kindheitserinnerung von Heinz Vollmer).
18,45 Zeit, Wetter, Wirtschaftsmeldungen, Sportvorbericht.
19,00 Der Taktstock des alten Strauß. (Erzählung).
19,50 Momentaufnahme.
20,00 Erste Abendmeldungen.
20,10 Schaltet ein, Spaß muß sein. (Großer lustiger Rundfunk-Unterhaltungsabend).
22,00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
22,20 Kurzschriftdiktat — Spanische Unterhaltung — Englische Unterhaltung.
23,00 Kammermusik.

Bücherschau

Alle unter dieser Rubrik besprochenen Bücher sind zu haben in der Buchhdlg. C. Braus Schwerte

Zwölf Erntemonate im Jahr haben die die Fliegenden Blätter! Jedes der wöchentlich erscheinenden künstlerisch und geschmackvoll, reich und lustig illustrierten Hefte bringt neue Witze, Anekdoten und heitere Geschichten. Enthält lyrische und satirische Gedichte, Glossen zu den Tagesereignissen in Reim und Prosa, treffende Randbemerkungen zur Geschichte der Zeit. Jedes Heft hat eine gemütliche Rätselecke, in die man sich zurückziehen kann zum Grübeln und Sinnieren. Und immer wieder erscheinen die allgemein beliebten anregenden Preisaufgaben, die den Leser zum Mitarbeiter machen, indem sie ihm Aufgaben zum Ausbecken lustiger Einfälle stellen und die besten Erfolge mit schönen Geld- und Bücherpreisen bedenken.

Die einfache Buchführung. Zur praktischen Einführung und zum Selbstunterricht von Wirtschaftstreuhänder Erwin Redemsky. Verlag Wilh. Stollfuß, Bonn. Rm. 1,50. Dieses handliche Büchlein aus der bekannten

Der Beitrag jedes arbeitenden Deutschen Zum Wiederaufbau: Ein Arbeitsbeschaffungslos

Sammlung „Hilf dir selbst" ist vollständig neu bearbeitet, soeben erschienen. In gemeinverständlicher Weise ist dieses Bändchen verfaßt und kann allen denen empfohlen werden, welche sich das Mindestmaß der Buchführung zulegen und sich vor allem selbst darin orientieren wollen. Nicht nur Gewerbetreibenden, auch jüngeren Angestellten und insbesondere auch Handwerkern können wir dieses Büchlein empfehlen, sind doch auch die neuen Bestimmungen über das Wareneingangsbuch, das ab 1. Okt. 35 jeder Gewerbetreibende und Handwerker führen muß, mit berücksichtigt. Die sich hierfür interessierten Leser seien darauf hingewiesen, daß der gleiche Verlag auch ein Wareneingangsbuch herausgegeben hat.

Fischhaut als Leder

das ist eine Neuheit in unserer Lederindustrie. Dadurch werden aber nun die anderen Lederarten des täglichen Bedarfs nicht überflüssig. Nur für das ausländische Luxusleder erhalten wir einen vollwertigen Ersatz und brauchen in Zukunft nicht mehr unsere knappen Devisen für derartige Dinge anzugreifen. Ein vor kurzem erprobtes Verfahren hat die vollständige Gleichwertigkeit mit anderen Lederarten ergeben, ja es wurde festgestellt, daß die Fischhaut andere tierische Pergamente an Haltbarkeit und Elastizität um ein Vielfaches übertrifft. Dieses interessante Thema behandelt die neue Wochenschau (Verlag W. Girardet, Essen) in einem Bildartikel.

KdF-Winterfahrten



Indio 72 Zeichnung: Schröder

„Ganz einfach Paul, 'ne Reisesparkarte, und dann ab zur Winterfahrt mit ‚Kraft durch Freude'! — — — — — ich sage dir, da wirste ein ganz anderer Mensch, und du hast es bestimmt nötig!"

Glück auf Falkenau

Urheber-Rechtsschutz durch Verlag Oskar Meister, Werdau

Roman von Kurt Riemann

14. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Die liegt schon in tiefem Schlaf. Das dunkle Haar umrahmt ein feines, kluges Gesicht. Der Doktor sieht noch einmal nach ihr. Jetzt ist auch Farbe in die Wangen gekommen. Weiße regelmäßige Zähne schimmern leicht zwischen den schlaftrunken geöffneten Lippen. Es ist wohl doch kein Mädchen, wie sie zu Tausenden an den Seen umherlaufen, Strandanzüge ausführen und nach Reisegrammophonen tanzen. Auf ihrem Antlitz steht mehr geschrieben. Sie ist schön.

... und klug! denkt der Doktor. Törichte Frauen haben nicht solche Stirn!

„Sie ist gleich wieder eingeschlafen!" flüstert die Blonde. „Ich glaube, es geht ihr besser! Nicht wahr, Herr Doktor? Sie sind doch der Arzt?"

Der Doktor muß lachen. Das denken immer alle Leute. Seine Wirtin glaubt's heute noch und ist nicht davon abzubringen.

„Nein, ich bin kein Mediziner! Aber trotzdem, kleines Fräulein, es geht Ihrer Freundin gut. So. Und nun ordne ich als Hausherr Bettruhe an. Sie liegen doch gut, nicht?"

„Wie in Abrahams Schoß! Allerdings ... mit etwas zu geräumigen Schlafanzug!"

„Was sich für eine Nacht wohl ertragen läßt! Außerdem sieht das ja niemand."

„Gute Nacht!"

„Gute Nacht!"

Die Hütte war dunkel. Schorich hat das kostbare Petroleumlicht ausgeblasen.

„Tritt mir nicht auf den Baum 'rum!" flucht der Doktor noch leise. Schorich murmelt beim Umherschleichen im Dunkeln etwas Unverständliches, dann drängeln sie noch ein wenig um den besten Platz auf der schmalen Matratze, und nun ist endgültig Stille.

Draußen schiebt der Mond die letzten Wolken vom Himmel und besieht sich lächelnd seinen See und seine Kiefern. Da schimmern sie auf und glänzen und atmen den Hauch der Nacht und des Friedens.

* * *

Als Annemarie Ohlsen aufwacht, scheint ihr die Sonne schräg ins Gesicht.

Ich bin also noch lebendig! Gott sei Dank!

Das ist das erste, was sie empfindet. Und dieses Gefühl überkommt sie so stark und strömend, daß sie die Augen schließen muß.

Ich lebe! Ich lebe! denkt sie immer wieder. Ich kann mein Bein heben, oder meinen Arm, ja, ja ... das kann ich, ich kann meinen Kopf in der Sonne liegenlassen, oder ihn wegtun! Mein Herz schlägt ... oh, wie ich das fühle! Ich glaube, wenn ich die Finger an die Schläfen lege, fühle ich mein Blut rauschen durch die fernsten Adern.

Nie hat sie das Leben so erfreut durch seine bloße Anwesenheit wie heute, nie erschien ihr diese Gottesgabe so köstlich. Dumpf und willenlos überläßt sie sich noch ein Weilchen diesem Gefühl.

Es ist schön, sehr schön, so zu liegen und nichts zu denken, nichts zu tun, als zu fühlen, wie man lebt und atmet und sich freut, daß man es tut.

Aber dann meldet sich der Verstand.

Was hängt denn da mitten im Zimmer? Das ist doch ... natürlich, ihr weißer Anzug! Die Hosen und der Sweater! Und die sehen aus! Also .. wie einem so etwas entfallen kann! Sie ist ja ins Wasser geplumpst! O ... die letzten Augenblicke waren so böse. Sie kann nicht besonders gut schwimmen, wenn ein Schreck sie lähmt überhaupt nicht ...

... Und da drüben an der Wand? Herrgott! Das ist doch Monika! Natürlich! Schläft wie ein Murmeltier und schnarcht leise vor sich hin.

Tapfere kleine Monika! Sie hat gekämpft gegen den Sturm wie ein Löwe und um Hilfe geschrien ohne Unterlaß! da darf sie schon schlafen bis zum Mittag!

Ja, du lieber Gott! Wo stecke ich denn überhaupt? Eine Blockhütte? Ein paar Alumiumtöpfe. Wäsche in einer Ecke, ein Rumflasche ...? Das scheint eine Fischerhütte zu sein! Was sonst?

Jetzt erinnert Annemarie sich deutlich, wie eine Faust sie gepackt hat, gerade im letzten Augenblick, als es ihr schwarz wurde vor den Augen und sie nichts mehr fühlte als das dunkle Rauschen der Ohnmacht.

Also ein Fischer hat sie herausgeangelt. Gott sei Dank! Nun, der Mann sollte sich seines Fischfangs freuen. Solch alter verwitterter Seebär verdient nicht alle Tage einen Fünfzig-Markschein.

Da kamen Schritte von draußen. Sie schließt die Augen. Es wird der Fischer sein.

Es ist aber der Doktor. Er ist schon baden gewesen, Schorich macht draußen bereits Kaffee. Pudelnaß steckt Heinz seinen Kopf durch die Tür. Gott sei Dank, die Mädels schlafen noch! Natürlich liegt der Bademantel noch hinten zwischen der Wäsche. Er schleicht auf den Zehen nach hinten, fischt sich aus Hemden, weißer Hose, Trainingsanzug und „Zivil" den Bademantel und schlägt sich hinein. Es war nach dem Gewitter doch bannig kühl im See.

Einen Blick auf die aufgefischten Gäste muß er wohl noch werfen. Die eine hat sich so ins Bett gedreht, daß man nur Blondhaar sieht, aber ihre Freundin zeigt ihm das Profil.

Hm! Scheint alles gut überstanden zu sein. Das Haar ist außerdem nicht schwarz, sondern nußbraun. Sehr regelmäßiges, schönes Antlitz überlegt er.

Die Sonne scheint grau und läßt die langen dunklen Wimpern leidig glänzen. Wie süß rend hilflos die kleinen Ohren ausschauen! Unwillkürlich muß er nach seinen Watscheln greifen. Sie sind gut doppelt so groß. Im Grunde ihres Herzens wird sie wohl noch ein kleines Mädelchen sein, trotz der bestimmten, ja energischen Linie um Mund und Nase. Und ein Muttermal hat sie auch! Genau unterm Ohrzipfel. Putzig, putzig!

Schorich ist mit dem Kaffee gleich fertig. Der Flötenkessel beginnt bestialisch zu pfeifen. Mit längen Sätzen eilt Heinz hinaus. Der Lümmel mit seinem Kaffee weckt natürlich die Mädels aus dem schönsten Schlaf!

Schorich schwimmt indessen friedlich draußen im See. Der Kaffee meldet sich von allein, denkt er ganz richtig.

„Doktor! Dein Kaffee kocht!" ruft Karl Hohenstein aus seiner Hängematte vor seinem Zelt. Er ist der Erste alle Morgen, hat schon eine Stunde Morgentraining hinter sich und schmökert jetzt in einem Siedlerroman. Lieblingsstoff für ihn.

„Höre ich, du Quadratesel! Warum kommst du nicht 'rüber und brühst ihn auf?!"

„Hoho! ... Zwei Hausfrauen und dann noch selber Kaffee kochen?"

Ein Klumpen Gras mit Erde ist die Antwort.

Drinnen liegt Annemarie und findet sich nicht zurecht. Ein Mann tritt ins Zimmer, durchaus kein Seebär mit Brezelbart und Tang in den Haaren, holt sich einen Bademantel, starrt ihr ins Gesicht, draußen erhebt sich Streit, einer schreit Doktor ... Was soll das alles bedeuten? Sie kann sich nicht erinnern, daß ein Mann sie jemals so genau besehen hat. Du lieber Himmel, Doktor Annemarie Ohlsen, wohin bist du geraten? Das kann Thormeyer nie verantworten! Fast ertrunken, dann von seltsamen Menschen gerettet .. na, jedenfalls bin ich nicht die Frau, die sich einschüchtern läßt!

(Fortsetzung folgt.)

Hausmusik in Ministerwohnungen

Der Führer bei Reichsminister Dr. Frick

dnb **Berlin,** 22. Nov. Aus Anlaß des „Tages der Hausmusik" zu dem Regierung und Reichsmusikkammer auch in diesem Jahre wieder aufgerufen hatten, hatte der Reichs- und preußische Innenminister Dr. Frick zu einem musikalischen Abend in seine Dienstwohnung in der Wilhelmstraße geladen. Das Hauskonzert wurde ausgezeichnet durch die Anwesenheit des Führers und Reichskanzlers. Außerdem waren u. a. erschienen Reichskriegsminister Freiherr von Blomberg und Reichsfinanzminister Graf Schwerin-Krosigk. Vom diplomatischen Korps wohnten der Veranstaltung bei der französische Botschafter Francois-Poncet, der italienische Botschafter Attolico, der polnische Botschafter Lipski und der schweizerische Gesandte Dinichert. Die Mitglieder der Staatsoper Erna Berger und Kammersänger Marcel Wittrisch sangen Lieder von Schumann, Wolf, Richard Strauß und Mozart. Das Kniestaedt-Quartett spielte das Quartett opus 44 von Schumann. Herzlicher Beifall dankte den Künstlern, die sich nach ihren Darbietungen mit den Gästen zu zwanglosem Beisammensein vereinigten.

Auch Reichsarbeitsminister Seldte veranstaltete einen Musikabend. Das Steiner-Quartett spielte Werke von Schubert und Mozart, und die Pianistin Gertrud Dirrigl trug Werke von Beethoven und Haydn vor. Ferner gelangte eine viersätzige Hausmusik-Suite von Hermann Blum, dem Musikbeauftragten des Reichsarbeitsministers, zur Uraufführung.

Reichsnährstand zieht Brot-Bilanz

Vorräte um über 450 000 Tonnen größer als im Vorjahr

ndz. **Berlin,** 22. Nov. Der Reichsnährstand hat mit dem Stichtag des 31. Oktober 1935 die deutsche Getreideversorgungslage ermittelt. Das Ergebnis war, daß die Vorräte an Brotgetreide um über 450 000 Tonnen größer sind als im Vorjahre. Beim Roggen ergab sich ein Gesamtbestand von etwa 6 150 000 Tonnen, was 380 000 Tonnen mehr als im vergangenen Jahre bedeutet. Die Gesamtbestände an Weizen liegen mit über 4,4 Millionen Tonnen um rund 80 000 Tonnen über denen des Vorjahres. Damit ergibt sich, daß insgesamt an Roggen und Weizen bei einem etwas kleineren bisherigen Verbrauch die Gesamtvorräte mit annähernd 10,6 Millionen Brotgetreide zu beziffern sind, womit sie um mehr als 450 000 Tonnen über den Vorräten liegen, die am 31. Oktober 1934 vorhanden waren. — Die Entwicklung der Vorräte an Futtergetreide zeigt, daß insgesamt etwa die gleichen Bestände vorhanden sind wie im vergangenen Jahre.

Alarmzustand in Buenos Aires

dnb. **Buenos Aires,** 22. Nov. Am Freitag gegen Mitternacht wurde in Buenos Aires die Polizei in Alarmzustand gesetzt. Die Ursache für diese Maßnahme waren Gerüchte über eine geplante Ruhestörung, die von politischen Gegnern in der Provinz Buenos Aires ausgehen sollte. In der ersten Morgenstunde hatte der Innenminister mit dem Leiter der Polizei und dem Leiter der Kriminalpolizei eine geheime Besprechung, über die der Presse eine amtliche Mitteilung angekündigt wurde. Die Grenzen der Stadt sind seit einigen Stunden bewacht. Besonders beobachtet wird der Kraftwagenverkehr. Wie später verlautete, wurde auch noch der Marineminister zu der vertraulichen Besprechung hinzugezogen. Unbestätigte Nachrichten wollen wissen, daß über 20 Personen verhaftet worden sind. In der Stadt herrschte um 3 Uhr früh völlige Ruhe.

Zum dritten Mal Winterhilfswerk

Der Reichsbeauftragte des WHW, Hilgenfeldt, vor Vertretern der Presse

dnb **Berlin,** 22. Nov. Im Hauptamt für Volkswohlfahrt sprach am Freitag der Reichsbeauftragte des WHW, Hauptamtsleiter Hilgenfeldt, vor Vertretern der Presse über das Winterhilfswerk.

Bei Beginn des WHW, so führte er u. a. aus, habe man nicht an das Mitleid, sondern an die Kraft und die Stärke des Volkes appelliert. Das Winterhilfswerk sei eine Maßnahme, wahre Volksgemeinschaft zu schaffen, denn zwischen Spender und Empfänger werde ein enger Kreis geschlossen. Für den Volksgenossen, der vom Winterhilfswerk betreut wird, liege darin nicht etwa eine Herabsetzung, sondern jeder dürfe stolz und froh darüber sein, daß sich Volksgenossen untereinander helfen.

Hauptamtsleiter Hilgenfeldt ging dann auf die große wirtschaftliche Bedeutung des WHW ein. Für einen großen Teil des Wirtschaftslebens wirke sich das WHW, dessen Gesamtumsatz dem Inlandsumsatz der I. G. Farbenindustrie gleichkomme, äußerst belebend aus.

Das Winterhilfswerk sei z. B. der größte Kohlen-, Textil- und Schuhabnehmer.

Ein Güterzug mit der Menge der von ihm verteilten Waren würde die Strecke Berlin-Gibraltar ausfüllen. Die Kohlengruben des Saargebietes müßten ein Vierteljahr hindurch nur für das WHW fördern, um dessen Bedarf zu decken. Allgemein würden 16 v. H. der Kohlenerzeugung vom Winterhilfswerk verteilt. Nicht unwichtig sei auch die ausgleichende Tätigkeit für sehr viele Wirtschaftsteile, da das WHW oftmals Ueberschüsse aufnehme. So habe man allein im letzten Sommer 500000 Zentner Gemüse aufgenommen und an die Volksgenossen verteilt. Das gleiche gelte für die Fischversorgung. Die NSV und das WHW hätten wesentlichen Anteil an den Hochseefängen. Bei der Vergebung von Aufträgen würden die Randwirtschaftsgebiete besonders berücksichtigt.

Der Spendeneingang sei jetzt schon höher und lebhafter als im Vorjahr. Auch die Ergebnisse der bisherigen Eintopfsonntage lägen über denen des Jahres 1934. Man könne daher der weiteren Entwicklung des Winterhilfswerkes mit Zuversicht entgegensehen. Die Fürsorge des WHW werde sich auch auf Kurz- und Heimarbeiter, besonders in den armen Gebieten des Thüringer und Bayerischen Waldes, erstrecken. Zum Schluß gedachte Pg. Hilgenfeldt der vielen ehrenamtlichen Helfer und Helferinnen, die sich tagaus tagein für das Gelingen dieses großen Werkes der Volksgemeinschaft einsetzten.

Nach einer Ansprache des Leiters des Amtes für Presse, Propaganda, Schulung, Pg. Maierhofer, fand eine Besichtigung des Hauses und seiner Abteilungen statt.

Vulkanausbruch auf Hawai

Lavamassen ergießen sich aus dem Innern des Kraters

dnb. **Honolulu,** 22. Nov. Am Donnerstagvormittag wurden die Hawai-Inseln von einem heftigen Erdbeben heimgesucht, dem eine riesige Flutwelle folgte. Der am Strand angerichtete Schaden ist sehr beträchtlich. Zahlreiche Fischerboote und Jachten wurden an das Ufer geworfen und Eisenbahngleise aufgerissen. Der Leiter der Erdbebenwarte hatte die Flutwelle vorausgesagt und kündigte außerdem bevorstehende schwere Ausbrüche der Vulkane Kilaue und Maunaloa an, deren regelmäßig eintretenden kleinen Ausbrüche bereits seit Wochen überfällig sind.

18 Stunden nach der Sturmflut ist der Ausbruch des Vulkans Maunaloa erfolgt. Rotglühende Lavamassen, die aus dem Innern des Vulkans hervorbrachen, sind von allen Teilen der Insel sichtbar. Der Vulkan Maunaloa war seit dem Jahre 1933 nicht mehr in Tätigkeit.

Sturm im Schwarzen Meer

78 Seeleute in höchster Gefahr

dnb. Moskau, 22. Nov. Aus den Küstenstädten des Schwarzen Meeres kommen Berichte über schwere Sturmschäden. In Noworossijsk wurden große Verwüstungen angerichtet. Im Hafen riß sich ein griechischer Dampfer vom Anker los und kam ins Treiben. Auf See gaben mehrere Schiffe Notsignale.

Aehnlich lauten die Meldungen von der Nordküste des Kaspischen Meeres. Bei dem Hafen Gurjew rissen sich sechs größere und 45 kleinere Schiffe von den Ankern los und wurden mit insgesamt 78 Mann Besatzung in See getrieben. Ihr Schicksal ist äußerst ungewiß. Rettungsversuche mit Eisbrechern und Flugzeugen werden unternommen. Der schwere Nordoststurm hat die Temperatur weit unter den Nullpunkt sinken lassen.

Schwere Unwetter über Italien

dnb. **Rom,** 22. Nov. In der vergangenen Nacht und während des ganzen Tages haben schwere Unwetter, verbunden mit heftigen Wolkenbrüchen und Orkanen über ganz Italien gewütet. Besonders schwer wurde Süditalien heimgesucht. In der Umgegend der kalabrischen Stadt Catanzaro sind 20 Todesopfer zu beklagen, die durch Ueberschwemmungen und Hauseinstürze ums Leben kamen.

Fünf Männer im Rennwagen

Besuch bei den Avus-Rekordfahrern

Avus. Ueber den regenblanken Schotter der Nordkurve rast der Wagen: wie ein silbernes Komma, ein hellglänzender Tropfen, der in Sekundenbruchteilen weghuscht. Der Beobachter versuchte mit dreierlei Mitteln, das Phänomen wahrzunehmen: Er drückte hart den Daumen gegen die Ohren, um allein optischen Eindruck zu gewinnen. Es mißlang. Das scharfe Geheul schlug durch. Acht Minuten später versuchte er es mit geschlossenen Augen: Ein summender Ton wuchs blitzschnell und versank sofort in der Weite. Nichts weiter. Nun ging er mit offenen Augen und Ohren an die Sache: Bild und Ton verschmolzen zum Tonbild, unmittelbar zupackende Impression des Rekordrennens; mit dem Klingen kam und schwand das Bild, Sinnbild fliegender Fahrt.

Wer sitzt im silbernen Gehäuse?

Wie sieht so ein Kerl aus, der Runde um Runde Kreise rast, umbraust von Motorengebrüll, brausend entlang an den Kiefernwänden des märkischen Waldes über die blinkende Asphaltschnur, stundenlang und rundenlang? Alle vier Stunden lösen sie sich (zu fünft) ab. Drei von ihnen saßen mit uns in der Kantine. Der Rheinländer v. Guilleaume, Hasse, der jüngste (aus Sachsen), und der bajuwarische Paul Schweder, Rekordfahrer, Sportjournalist und Vortragsreisender. Ein Dilettant der Technik, ein Laie von peinlichen Ausmaßen, strettet sich zäh mit drei Fachleuten herum, will besser wissen, daß die Schrecksekunde unumgänglich sei. Psychologisches Gesetz, natürliche Reaktion des Gehirns und der Seele. Drei Männer ohne Furcht und Tadel lachen laut. Potztausend, waren Sie denn wenigstens einmal in der Nähe des Genickbruches, hart am Tod? So fragt der Ahnungslose. „Nein", sagt der Kölner. Sofort korrigiert ihn Hasse auf sächsisch: „Du, in Syrakus, damals beim sizilianischen Rennen, gingst du senkrecht inklusive Wagen durch eine massive Steinwand." „Ach so", erinnert sich langsam v. Guilleaume. „Das Glück ist natürlich wichtig, mein Herr."

Der praktische Wert des Glücks

Das Glück. Es wird als entscheidendes Aktivum in die Erfolgsrechnung einkalkuliert. Die Meinungen der drei Fachleute über den praktischen Wert des Glücks schwanken zwischen 55 und 85 Prozent. Herr v. Guilleaume wußte es kaum noch, daß er in Syrakus durch eine Zementmauer brach und brauste, senkrecht — mit Glück. „Man muß eben fahren können", betont er. „Was hat denn ein Purzelbaum, dessen Ziel gemeinhin die Ewigkeit ist, noch mit Fahrkunst zu tun?" „Tja, das verstehen Sie nicht."

Man versteht es nicht. Sie haben den Mut im Blut, die Verwegenheit in den Knochen, die Kühnheit im Kopf. „Was empfinden Sie während der Fahrt?" Schweder ist offenbar der Seelenanalytiker unter ihnen. „Die physischen Beschwerden sind ungleich geringer als die psychischen. Wie oft begegnete es mir (und jedem von uns), daß mich bei nächtlichen Rennen vor Müdigkeit ein Wachtraum überfiel; Traumbilder ohne Sinn, Halluzinationen, meist ganz weiße Dinge. „Was tun Sie dann?" „Bremsen, bremsen, bremsen."

„Nebel, nicht etwa der viel harmlosere Regen, ist unser bösester Widersacher. Dennoch fahren wir. Die Avus hat einen weißen Strich, und über dieses Weiße rennen wir in die weiße Wand." „4 Stunden sind viel. 4 Stunden lange Konzentration auf Maschine und Strecke gehen doch scharf an die Nerven, meine Herren." Schweder interpretiert: „Wir fahren, wie Sie über den Bürgersteig gehen. Instinkt, Herr Berufskamerad. Instinkt. Ich rauche Zigaretten, Hasse dort, unser Benjamin, lutscht aus kindlicher Leidenschaft Bonbons, und v. Guilleaume hält sich an Zigarren." Alle drei sind sich obendrein einig, daß Kaugummi Wunder der Kurzweil wirkt.

Wir ziehen am gleichen Strang

Als man sie über Kameradschaft befragt, antworten alle drei gemeinsam. Das Wort ist Wasser auf ihre Mühle. Sie reden los: „Unsere Arbeiter, Monteure, Reifenwechsler, Auffüller, Zeichengeber sind wichtig wie wir. Unterschiedslos von gleichem Verdienst und Wert, vom Zeichenbrett über die Drehbank bis zum fertigen Rekord. Mann für Mann gilt bei uns gleich. Wir ziehen gemeinsam am gleichen Strang und Strick. Sind technische Menschen musikalisch. Praktiker des Motorsports künstlerisch empfänglich? Die Frage reizt. Wir fragen schonend und scheu: Hasse sah Gründgens im „Himmel auf Erden" und stellt eine einwandfreie Diagnose des künstlerischen Zieles; Schweder, der Journalist liest in Mußestunden stille Lyrik, und v. Guilleaume ist für Musik. Man wundert sich, obwohl der Ausgleich keine Rätsel aufgibt.

Wir ereiferten uns über die psychologische Erscheinung des Schrecks. Von Schreck keine Spur; an Schreck kein Gedanke. Dann setzte sich Herr v. Guilleaume versehentlich auf den Hut des Gastes und fuhr erschreckt hoch. Erschrocken sagt er: „Donnerwetter, wie ein Pfannkuchen so platt ist nun der hübsche Hut."

Er erschrak; aber er saß nicht am Volant. Sitzt er, der seit 23 Jahren Rennen fährt, erst dort, ist er anders, ein anderer. Kein Schreck ficht ihn an. Wie seine Kameraden ist er dann ein couragierter Kerl, ohne jeden Sinn für alles, was nicht dem Erfolg nützt; verwachsen der heulenden Maschine, dem silberhellen Tropfen, der gestern und heute wieder über die regenblanke Asphaltschnur der Avus rast.

20 Jahre Stahlhelm im deutschen Heer

dnb. **Berlin,** 20. Nov. Am 23. November jährt sich zum 20. Male der Tag, an dem der Stahlhelm im deutschen Heere eingeführt wurde. Aus diesem Anlaß hat der Reichskriegsminister und Oberbefehlshaber der Wehrmacht, Generaloberst von Blomberg, dem Schöpfer des Stahlhelms, Professor Dr. ing. e. h. Friedrich Schwerd von der Technischen Hochschule Hannover, in einem Schreiben den Dank und die Anerkennung der Wehrmacht ausgesprochen und als äußeres Zeichen dafür sein Bild überreichen lassen.

Zeichen von Kingsford Smith?

dnb. **London,** 22. Nov. Wie aus Singapur gemeldet wird, hat der Kapitän des Dampfers „Pascha" durch Funkspruch berichtet, er habe auf der Sayer-Insel an der Westküste von Siam in der Bucht von Bengalen am Donnerstag Feuerzeichen beobachtet. Man hält es für möglich, daß diese Zeichen von dem vermißten Flieger Kingsford Smith und seinem Gefährten abgegeben werden. Ein Flugzeug hat Befehl erhalten, sofort Nachforschungen anzustellen.

Der Kampf um den Südpol

dnb. **Newyork,** 22. Nov. Der amerikanische Flieger Ellsworth stieg von den Dundes-Inseln im Südpolargebiet zu einer neuen Polüberfliegung auf. Nach 10½stündigem Flug mußte er jedoch sein Unternehmen abbrechen, da ihn außerordentlich starke Seitenwinde sehr weit von seinem Kurs abgetrieben hatten. Ellsworth legte mit seinem Flugzeug „Polarstern" ein Drittel der Entfernung bis zum Roß-Meer zurück. Er entdeckte dabei jenseits der Stefanssons-Meerenge südlich vom Kap Eielson eine in nordwest-südöstlicher Richtung verlaufende Bergkette, deren Höhe er auf 7—11 000 Fuß schätzt. Es scheint sich demnach die Annahme, daß das Südpolgebiet von einem großen zusammenhängenden Festland eingenommen werde, zu bestätigen.

Tropenkranke Italiener in Neapel eingetroffen

Rom. Das Lazarettschiff „Helouan" ist am Freitag früh mit 451 Soldaten und Arbeitern an Bord, die das tropische Klima nicht vertragen konnten, aus Ostafrika in Neapel eingetroffen.

König Georg von Italien nach Griechenland unterwegs

Rom. Freitag früh hat König Georg von Griechenland von Brindisi aus auf einem griechischen Kreuzer die Reise in sein Heimatland angetreten. Sein Aufenthalt in Rom trug lediglich den Charakter eines Höflichkeitsbesuches.

Privater Besuch Lord Beaverbrooks in Berlin

Berlin. Der bekannte englische Zeitungsbesitzer Lord Beaverbrook ist zu einem privaten Besuch in Berlin eingetroffen. Lord Beaverbrook wird, wie wir erfahren, einige Tage in der Reichshauptstadt bleiben und sich dann nach München begeben.

Ausdehnung der ostoberschlesischen Ausstandsbewegung auf das Dombrowaer und Krakauer Kohlengebiet?

Kattowitz (O.-S.). Der Betriebsrätekongreß der ostoberschlesischen Schwerindustrie, der, wie gemeldet, für den kommenden Montag einen auf drei Tage bemessenen Ausstand angeordnet hat, um die Forderung auf Verkürzung der Arbeitszeit durchzusetzen, hat nun auch die Belegschaften der Gruben und Hütten im Dombrowaer und Krakauer Kohlengebiet aufgefordert, sich dem Streik anzuschließen.

Am Sonnabend finden in den Werken der ostoberschlesischen Schwerindustrie Betriebsversammlungen statt, in denen die Betriebsräte den Arbeitern den Ausstandsbeschluß bekanntgeben werden. Mit einiger Wahrscheinlichkeit kann damit gerechnet werden, daß der Streik durchgeführt wird, da der schleppende Gang der Arbeiten des „Arbeitszeitverkürzungsausschusses" unter der Arbeiterschaft große Beunruhigung hervorgerufen hat.

Rache der korsischen Mädchenhändler

Feuergefecht in einem Pariser Kabarett / Ein Toter, zwei Schwerverwundete

Morgens gegen 5 Uhr. Im ersten Stockwerk des großen Vergnügungshauses am Montmartre spielen die Musiker müde und übernächtigt ihre letzten Weisen. Nur noch wenige Paare befinden sich auf dem Parkett. Ein Stockwerk höher ist die Kabarettvorstellung schon längere Zeit beendet. Doch hier geht es noch lustig her. Einzelne größere Gruppen von Gästen in Abendtoiletten sitzen in den Nischen beim Champagner. Die Tänzerinnen sind von der Bühne herabgekommen und halten beim Trinken wacker mit. Niemand könnte vermuten, daß sich hier, wo es so harmlos fröhlich zugeht, in den nächsten Minuten ein furchtbares Blutvergießen abspielen sollte. Außer den Kellnern, die langsam mit dem Kassieren beginnen, halten sich nur noch drei Männer im Saal auf, die nicht in fortgeschrittener alkoholischer Stimmung sind. Sie sitzen in der Nähe des Ausgangs und flüstern leise miteinander, indem sie von Zeit zu Zeit verstohlene Blicke zu einer lebhaften Zechergesellschaft hinüberwerfen.

Tische als Barrikaden

Endlich erhebt sich die von den Dreien beobachtete Gruppe. Laut lärmend nähert sie sich dem Ausgang. Darauf haben die drei Männer offenbar nur gewartet. Sie springen auf, stellen sich den Trunkenen in den Weg, wechseln einige heftige Worte mit ihnen und ziehen dann ihre Pistolen. Eine Salve von Schüssen kracht. Die Tänzerinnen schreien laut auf und stürzen in wilder Flucht davon. Im ganzen Haus entsteht eine Panik. Von den Angegriffenen sinken drei zu Boden, aber die übrigen haben nun auch ihrerseits Pistolen in den Händen und schießen wild um sich. Stühle und Tische werden umgerissen und zu Barrikaden aufgeschichtet. Etwa 50 Schüsse werden gewechselt. Als die Angreifer ihre Magazine leergeschossen haben, laufen sie die Treppen hinunter, steigen in ein wartendes Auto und rasen davon.

Geraume Zeit vergeht, ehe in dem Vergnügungshaus wieder Ruhe herrscht. Die Polizei ist inzwischen am Tatort eingetroffen, aber sie findet nur noch einen Toten. Alle übrigen Teilnehmer an der Schießerei haben das Weite gesucht. Die Beamten sind rasch im Bilde. Als sie bei dem Toten Papiere finden, die auf den Namen Mario Paracini, einen jungen Italiener, lauten, wissen sie, daß eine Verbrecherschlacht stattgefunden hat, denn ein Mario Paracini ist ein bekanntes Mitglied der Pariser Unterwelt.

Zwei rivalisierende Banden

Aus den Blutspuren am Tatort ergibt es sich, daß mindestens vier Personen mehr oder minder schwere Schußverletzungen davongetragen haben. Tatsächlich melden sich auch noch am gleichen Tage zwei Unterweltler in einem Krankenhaus, wo sofort an ihnen Operationen vorgenommen werden müssen. Es handelt sich bei ihnen um die beiden Korsen Marini und Philippi. In ihrer vorläufigen Vernehmung geben sie an, von „Unbekannten" überfallen worden zu sein und nichts über die Gründe zu diesem Ueberfall aussagen zu können. Gerade diese Aussageverweigerung beweist aber der Polizei mehr als alles andere, daß die Angreifer ebenfalls im Lager der Unterwelt zu suchen sind. Der schwer verletzte Marini wird als der Anführer einer korsischen Verbrecherbande angesehen, die in der letzten Zeit wegen des Verdachts umfangreichen Rauschgift- und Mädchenhandels von der Polizei beobachtet wurde. Die Angreifer sind vermutlich Mitglieder einer rivalisierenden italienischen Verbrecherbande, die vor 18 Monaten bereits ebenfalls in einem Nachtlokal ein Feuergefecht mit den Korsen austrug. Damals wurden zwei Italiener getötet.



Firmen von Ruf und Klang
in Schwerte

Für's Heim!

Teppiche
Gardinen
Polstermöbel
Schlaraffia-Matratzen

vom Spezialgeschäft

Heinr. Hosang
Westenstr. 4

Wohin gehen wir am Sonntag?
Natürlich nur zum
Freischütz!

Eisen- u. Haushaltwaren

Hudek's Sonder-Ausstellung
Mährstr.
in Kohlenherden, Gasherden, Oefen, Waschmaschinen, Beleuchtungskörp.
Billige Preise. Zuvorkommende Bedienung.
Frz. Hudek sen., Mährstr., Ruf 2367

Möbel-Transport

Friedr. Werth
Auto-Möbeltransport
Amtl. Spedition
Amtl. Lagerung
Telefon 2888

I. Etage
Nähmaschinen, Fahrräder
Wasch- u. Wringmaschinen
Carl Feit
Mech. Reparaturwerkst. seit 1896

Heizungsanlagen

Wilhelm Hesse
Centralheizung-Warmwasser- und Lüftungsanlagen
Schwerte-Ruhr
Hörderstr. 10 Tel. Nr. 2024

Drogerien

Foto- und Sanitätshaus **Max Mehlhose**
Spirituosen - Weinhandlung
Adolf Hitler-Platz

Oefen sparsam im Gebrauch, **gut und billig!**
Ruf 2435 **Ernst Rahlenbeck** Brückstr. 3

Wo trinke ich die gute Tasse Kaffee ?
und ein vorzügliches Glas Wein ?
im **Café Heermann** Hüsingstr. 29

Kohlen Koks Briketts
Adolf Schmidt, Kleppingstr. 2-5 Fernruf 2536

Wilhelm Düdt, Steinhofstr. 4
Das Haus der guten Küche!
Alleinverkauf der Marke: **„Volkommene"**



Radio nur im **Spezial - Geschäft**
Schwarzpunkt HILL
Ausstellung Hörderstr. 14 / Ruf 2606
Verkauf Sedanstr. 7

Telefunken T 523
Der Klangvollkommene

Gut! Billig!
Für kalte Tage:
Strickkleider / Pullover / Schals / Handschuhe
Wollröcke / Schlüpfer / Unterzeuge nur bei
Hermann Vogel Hüsing-Mährstr.-Ecke

Weihnachten steht vor der Tür!

Geschenke von bleibendem Wert sind **Polstermöbel** aus eigener Werkstatt. **Wohnzimmerschränke, Büfetts, Lese-Lampen, Rauchtische, Blumentische, Likörwagen, Servierwagen, Flurtoiletten** in bekannter Qualitätsarbeit.
Friedrich Eichmann, das Haus für Qualitätsmöbel **Schwerte,** Bahnhofstr. 4.

Denke an Deine Zukunft!
Spare!
Sparkasse zu Schwerte
Sparkassenverband der Stadt Schwerte und des Amtes Westhofen.

Möbelgeschäft

Ständiges Lager in:
Speisezimmer
Herrenzimmer
Schlafzimmer
Küchen und
Einzel-Möbel
Große Auswahl
Ewald Brüggemann
Brückstr. 24 und Iserlohnerstr. 1

Die große Auswahl in
Öfen u. Herden
bei **Carl Feit**
Haus- und Küchengeräte

Bulgaria
Knoblauch-Perlen
geruch-geschmacklos, vorbeugend bei Adernverkalkung, Gicht, Rheuma, Verdauungsstörungen, sowie Würmer.
zu haben:
Central-Drogerie
Erich Rienhöfer
Hüsingstr. 12.

Baustoffe
August Sieberg
Baustoffe und Plattierungen
Schwerte-Ruhr
Bahnhofstraße 29
Fernruf 2125

Eisen- und Haushaltwaren

R. Londmann, Telefon 14
Haus- und Küchengeräte
Ia Qual. Werkzeuge, Baubeschläge
Waffen, Munition

BALATUM
der gute Fußbodenbelag, qm von Mk. **1.20** an. Zu haben: **Nur Brückstr. 8**
Hans Rottkamp

Radio-Geräte nur im Fachgeschäft
Radio-Lichtenhagen
Hagenerstr. 17
Akkus — Anoden — Röhren. Prüfen von Röhren und Apparaten.

Chem. Reinigungsanstalt
Färberei u. Chemische Reinigung **BENNO CARIO**
Färbt und reinigt alles in bekannter Ausführung
Herstellung von Stoff-Knöpfen, Plissees und Kurbelarbeiten

Familienkaffee



Kaffee für Gaststätten

Geschäfts- und Familiendrucksachen

liefert sauber und preiswert **Buchdruckerei C. Braus** Große Marktstraße 3—5

Motorfahrzeuge und Zubehör
DKW-Vertretung
Abschmierdienst mit
Auto-Heber
Beste Wagenpflege. Reparaturen
Aral, Shell, Markenöle, Fette
Anton Cloidt
Schwerte, Schützenstr. **Ruf 2378**

Fahrräder und **Nähmaschinen**
in großer Auswahl
Ersatzteile
Heinr. Voigt
Brückstr. 7, am alten Rathaus
Reparaturwerkstatt.

Zur Adventszeit

Kerzen, Kerzenhalter, rotes Tannenband, Tannengrün, Adventskränze, Postkarten Bücher und Alben
erhältlich bei **C. Braus**

Damen-Bekleidung **Eisenmenger** Herren-Bekleidung

---

das WHW teilt mit:

Spenden für das WHW im Gau Westfalen-Süd

NSG. Es spendeten: Städt. Sparkasse, Bochum, Rm. 15000,—; Kommunalbank, Bochum, Rm. 15000,—; Schutzpolizei, Herne, Rm. 113,50; Lüling, F. W. Volmarstein, Fabrikant, Rm. 2000,—; Bremicker, Söhne, Aug. Volmarstein, Rm. 750,—; Peyingshaus, Walter, Egge b. Volmarstein, Rm. 1000,—; Schneider & Keßler, Volmarstein, Rm. 1000,—; Schmidt, Ewald, Volmarstein, Rm. 300,—; Stoltenhoff-Holtschmidt, Volmarstein, Rm. 500,—; Winzerling, Karl, Volmarstein, Rm. 1000,—; Haarmann & Kathagen, Schwelm, K. Fr.-Platz Rm. 500,—; ferner für die Fachgruppe des BNSDJ. beim Amtsgericht Witten, Witten, Juristen, Rm. 720,—; Firma C. Dröge, Kom.G. Königsborn Krs. Unna, Rm. 300—;, Ernst Hagen, Unna, Großhandel, Rm. 700,—; Firma Messingwerk AG. Unna, Rm. 2000,—; Linden- und Adlerbrauerei, Unna, Rm. 1500,—; Briloner Krankenhaus, Brilon, Rm. 300,—.

Für die Winterhilfe

Die Firma Frowein & Nolden in Düsseldorf und die ihr angeschlossenen Lebensmittel-Spezialgeschäfte Otto Meß in Rheinland und Westfalen und Holbutko in Dortmund und Umgebung, sowie die Gefolgschaftsmitglieder dieser Firmen stellten für das Winterhilfswerk 1935/36 insgesamt 18500 RM. zur Verfügung.

Stadttheater Dortmund

Heute „Passauer Wolf". Morgen, am Totensonntag geht die „Aida" von Verdi, die in der neuen Inszenierung von Dr. Georg Hartmann einen beispiellosen Publikumserfolg hatte, erstmalig in Wiederholung. — Montag wird auch in Dortmund eins der meistgespielten Stücke der Spielzeit, die Komödie „Krach im Hinterhaus" von Maximilian Böttcher, erstaufgeführt.

Dortmund, 23. Nov. Ehrenvoller Auftrag. Der Dortmunder Maler Hans Berg erhielt den ehrenvollen Auftrag, die künstlerische Gestaltung der Reichs-Segelflieger-Bauschule Hamburg 1 auszuführen. Die Wandbilder werden Flugzeugtypen aller Art und unter anderem ein überlebensgroßes Bild unseres Führers darstellen. Die Schule wird Anfang Januar 1936 ihrer Bestimmung übergeben.

Verantwortlicher Hauptschriftleiter (einschl. Materndienst): Heinz Friedrich Kamecke, Schwerte-R., Verantwortlich für den gesamten Textteil: Heinz Friedrich Kamecke, Schwerte-R.; Für den Anzeigenteil: Hans Linner, Schwerte-R. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 10 gültig. D.-A. X./35 1400.

Feierstunden

Sonntagsbeilage der Schwerter Zeitung

Nr. 275 — Sonntag, 24. November — 1935

Stille Gedanken

Dunkel und ernst steht in jedem Jahr der Totensonntag an der Schwelle zur hellen Adventszeit. Ist er nur ein Tag wehmütigen Gedenkens an liebe Tote? In dem Totengedenken tritt die Tatsache des Todes selbst vor uns Lebende. Mögen wir sonst auf tausend Weisen darüber hinwegleben, heute sollen wir es sehen: Der Tod steht an unserem Wege.

Die Stätte des Friedens

Friedhof — — Leise rauschen auch hier, Winter und Sommer, die Bäume, leise spielt der Wind in welken Blättern, zaust an Kränzen und Blumen — und alle sind schweigsam, ganz in sich gekehrt. Mit stummem Gruß stehen die Steine und Kreuze auf den Hügeln. Und wenn sie auch schweigen müssen, so berichten sie doch viel, so unendlich viel aus dem Buch des Lebens, das frisch und fröhlich jenseits der Kirchhofsmauer seine Wellen schlägt wie ein unendliches Meer. Hier zwischen den Gräbern entgleitet das jagende Alltagsleben in Wesenslosigkeit und das Jenseits tut sich auf wie eine Heimat, die alles Getrennte eint, alles Unrecht ausgleicht und alle Wunden schließt. — Da gehen die Gedanken, von der Erinnerung geführt, verweilen an Gräbern, die unerfüllte Wünsche, getäuschte Hoffnungen, verlorene Träume und ungestillte Liebe bergen. Und wieviel Arbeit und Streben, wieviel Wünschen und Hoffen, wieviel blutvolles Leben liegt auf einem Friedhof begraben! All diese Menschen, die jetzt die große ewige Stille umfängt, gingen einst wie wir ihren Lebensweg, gingen vielleicht mit uns und neben uns durch Freuden und Leiden, bis der Tod — rätselhaft und schweigsam — ein jähes Halt sprach — —.

Jetzt stehen wir an ihren Gräbern — —. Aus dem Wellenschlag des Lebens ist der Tote heimgewandert zur ewigen Ruhe. Seine Zeit war gekommen. Das alles überdenkt man, in stiller Betrachtung schaut man über den Hügel in die Unendlichkeit. Leben und Tod! So war es und wird es bleiben. Wellen des Lebens schaukeln uns und spülen uns schließlich ins Grab. Einmal werden andere an unseren Gräbern stehen und über unser Leben schauen.

Und wenn man versonnen lange an den Gräbern geweilt hat, kommt langsam die Dämmerung. Leicht wie eine Wolke über uns. Wie oft ist eine solche Dämmerung unser Mahner gewesen, und wieviel Tage vergingen mit Morgen und Abend, mit Sonne und Regen, ehe sich die dunkle Wolke dicht und unbarmherzig auf uns niederließ und uns sachte in das Reich des Schattens nahm. Wie ein Zauber geht es von dieser Dämmerung aus, die erst recht der Stätte des Friedens die große Weihe gibt.

Wir scheiden, Leben und Menschen, die einmal waren, sind an uns vorübergezogen. Sie haben uns gemahnt: Auch dein Weg führt einmal zu uns. Aber auch das wissen wir, daß aus dem Dunkel des Grabes ein ewig leuchtendes Leben erwacht.

Der vervielfachte Tod

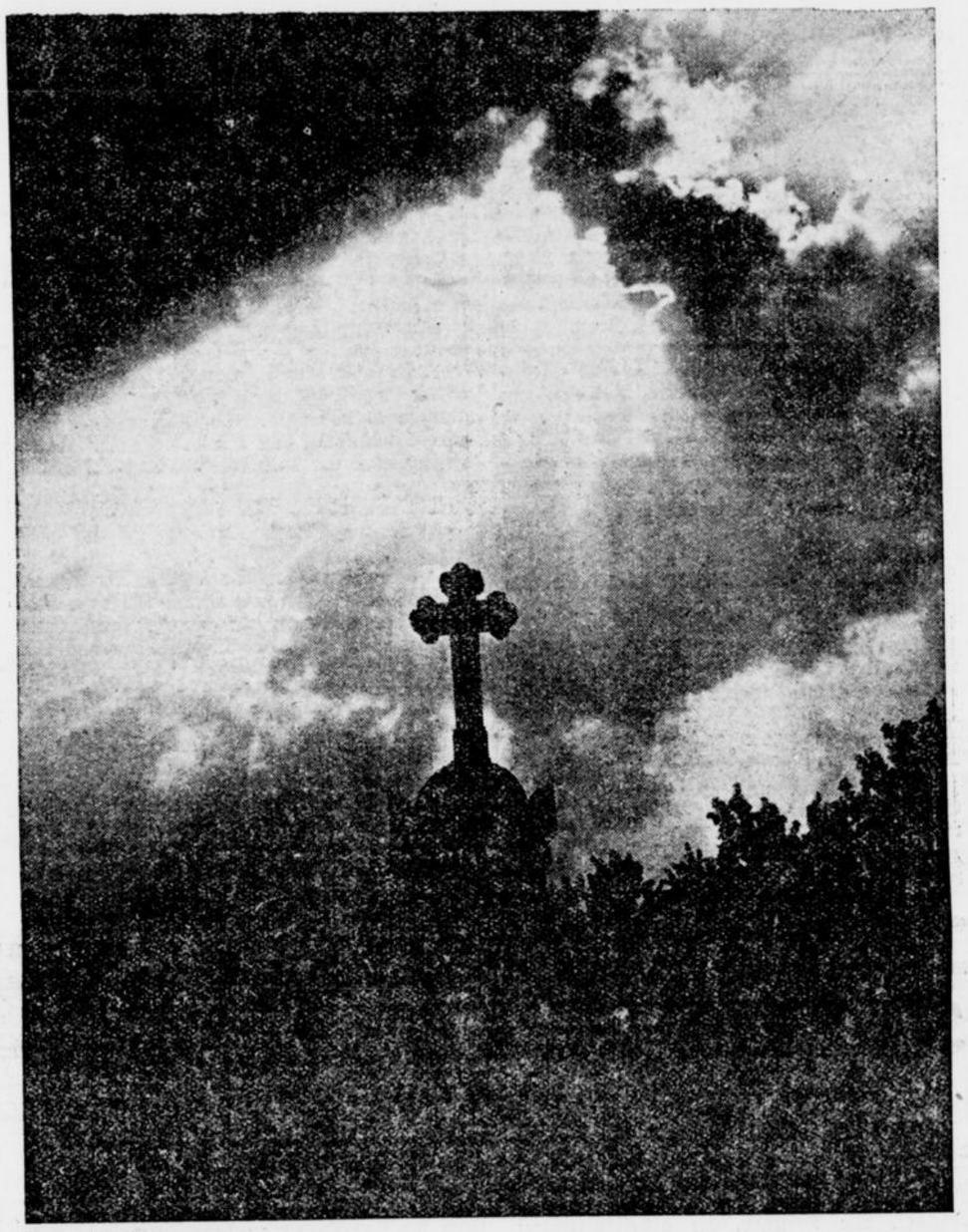
Wenn in den alten Darstellungen, die wir Totentänze nennen, der Knochenmann den bunten Zug seiner Opfer geleitet, so ist die Sense, die er dabei geschultert hat, ein schönes Symbol: „Schnitter Tod". Ein Gleichnis, gewachsen aus dem Ideenkreis eines, seinem Boden, seiner Nahrungsquelle tief anhänglichen Volkes. Eines Volkes, das ein klares Gefühl dafür hatte, was es tat, wenn es mit gekrümmtem Stahl viel kleines Sterben verbreitete auf den Wiesen um seine Dörfer zu einer Zeit, wo alles nach dem Licht strebend blühen und wachsen will, wenn es Blume und Gras im Juni verwandelte zu duftender Heumahd. Der Mensch ist wie eine Blume, sagt irgendwo schon die Bibel.

Aber über alles Gleichnishafte hinaus ist diese Sense des Schnitters Tod ja eines der ältesten menschlichen Werkzeuge, eine der frühesten Schöpfungen menschlicher Technik. Ahnungsvolle Vorfahren! Als wenn sie es gewußt hätten, als wenn sie mit dem Attribut der Sense hätten sagen wollen: durch die Technik werden die Menschen sterben, Technik verbreitet vervielfachten Tod.

Das ist heut, nach Jahrhunderten, wahr geworden. Zwar — die Sense blieb dem Knochenmann, noch mäht er die Wiesen menschlichen Lebens, aber statt um den Sensenstil krallen sich seine Knochenfinger um ein Flugzeug hier, um einen Eisenbahnzug dort, um jenes Schiff auf jenem Meer in jenem Sturm. Sie streifen tastend und fortwährend an jedem heutigen Beruf vorbei. Das Menschenleben ist ein Seil, darauf tanzt dieser kleine Mensch zwischen den Tiefen, und gespannt von Aufgang und Niedergang wird es durch den Tod. Ein Nachlassen der Straffung, und der kleine Mensch stürzt. Er stürzt überall da, wo die Rechnung der Ingenieure nicht übereinstimmt mit der Gegenrechnung der gebändigten und nicht zu bändigenden Naturkräfte, die der Tod präsentiert.

O, der Tod ist ein guter Rechner! Ich weiß von einem der schwersten Eisenbahnunglücke in Europa, bei dem 5 oder 6 an sich harmlose Umstände ganz unwahrscheinlicherweise in derselben Minute zusammentreffen mußten, um es zu ermöglichen. Es war ein überaus tückisches Flechtwerk, denn das Fehlen auch nur eines dieser Umstände hätte das Unglück vereitelt! —

Und der verbleibende Rest zwischen den beiden Rechnungen heißt dann Sterben. Wir wissen es, aber wir denken nicht weiter und nicht täglich daran. Unser Mut zur Technik kommt aus dem Daran-Vorbeisehen. So tasten wir weiter unsern Tanz auf dem leis schaukelnden Seil, dem Unvermeidlichen entgegen. Und vielleicht, denken wir, ist dieses Sterben — so dem Leben entwachsen, als wäre es ein notwendiger Bestandteil davon — noch gar nicht mal das Schlimmste. Es endet zwar viel dadurch, Leid und Glück und alles Lieben, aber es könnte sein, daß dieses ungemessene Zuendegehen auch ein großes — Erleben ist. Auch das Sterben hat ein Ende, und nichts kann ganz schlimm sein, wenn es irgend einmal zu Ende geht. Hinter dem Sterben aber kommt die Ewigkeit.



Zum Totensonntag (Archiv-Bild)

Totensonntag

Skizze von Paulrichard Hensel

In der kleinen Kapelle von M. hatten wir unseren Hauptmann aufgebahrt. Seine Frau wollte ihn zur letzten Fahrt von der Sommefront in die Heimat holen. In der Nacht hatten wir Ablösung bekommen, aber die Nerven waren zu angespannt, als daß jemand das Gefühl der Ruhe hätte empfinden können.

Leutnant Hiller übernahm die Batterie. Er hatte das Zeug dazu, das wußten wir. Er war unlängst auf Beobachtungsposten im vorderen Graben verschüttet worden. Es fiel uns allen jedenfalls auf, daß er verschlossener und ernster war als sonst. Krieg kennt keine Verstellung. Manchmal sah ich den schweigsamen Kameraden verstohlen von der Seite an, und dann verstand ich ihn: Todesahnen ...

Darüber waren wir uns klar: Aus dieser Hölle herauszukommen, war Zufall und ganz besonderes Glück. Mann gegen Mann kämpfen — das hätte noch die Spannung gelöst. Aber wehrlos im Stollen sitzen, weil die Batteriestellungen von einem unaufhörlichen Hagel von Granaten zugedeckt wurden und unsere Munition nicht herankam — das machte stumpf und fatalistisch. Und eines Abends sprach es Hiller offen aus:

„Wir wollen uns nichts vormachen, unsere Zeit ist um. Nein, sagen Sie nichts! So etwas spürt man. Na, wir haben getan, was wir tun konnten, nicht wahr?" Er bemühte sich, nüchtern und unsentimental zu sprechen. „Wenn es mich erwischt — die Briefe in meiner Tasche besorgen Sie noch, ja? Ich muß mich darauf verlassen können!"

Wir rauchten schweigend im Dunkeln unsere Zigaretten weiter. Phrasen zu machen hatten wir längst verlernt. Vielleicht hatte Hiller sogar recht. Morgen war Totensonntag ...

Das war am vierten Tag unserer Ruhestellung.

Hin und wieder hörten wir das Einschlagen schwerer Granaten in unserer Nähe. An der Front tobte das Trommelfeuer. Wir sahen uns bedeutungsvoll an. Beschießung der rückwärtigen Stellungen und Straßen — das bedeutete Angriff. „Die Feldartillerie feuert auf 1600 Meter!" sagte Hiller. Wieder das einförmige Summerzeichen des Fernsprechers. Dann sprang der Batterieführer auf. „Fertig machen! Befehl von der Division zum Ablösen" Wir sahen uns einen Augenblick ernst an, gaben uns die Hand. „Vielleicht — auf Wiedersehen!"

Unsere braven Kanoniere waren schnell fertig. Ruhig klangen die Kommandos. „Aufgesessen!" Im Trab ging es die Landstraße entlang. Unheimlich lebendig war diese Nacht. Wagengerassel, das Schnauben scheuender Pferde, Schrapnells und das durchdringende Heulen der rechts und links einschlagenden Geschosse — das alles verstärkte noch die Erregung, in der wir uns befanden. An einer Straßenkreuzung war durch aufgelöste Pionier- und Munitionskolonnen ein heilloser Wirrwarr entstanden. Also querab durchs Feld. Die da vorn durfte man nicht warten lassen. Unaufhörliches Aufblitzen hinter der Anhöhe. Da oben lag eine Haubitzbatterie. Warum schoß sie nicht? Sie war an demselben Tage in Stellung gegangen, an dem wir unseren Hauptmann zurückbrachten. Die Fahrer trieben die Gespanne zum Galopp. Ueber die Höhe mußten wir schnell hinweg — das wußten die da drüben auch. Hart kamen wir an den Haubitzen vorbei. Zugeschüttet, Volltreffer — nichts als ein Trümmerhaufen war übrig geblieben. Jetzt verstanden wir: Tote können nicht mehr schießen. Und plötzlich hielt Hiller sein Pferd an. Da lagen vier wie hingemäht, von Erdmassen halb zugedeckt, ein Leutnant darunter — die silbernen Achselstücke schimmerten fast grotesk in dem Schlamm. Waren sie tot oder verwundet? Niemand konnte es sagen. Der Lärm der Nacht verschluckte das Stöhnen des einzelnen. Das Gesicht unseres Batterieführers war erschreckend blaß. Langsam legte er die Hand an den Stahlhelm — dann ging es weiter. Die Pferde waren wie toll von dem Sperrfeuer, das auf der Höhe lag.

Hiller ritt dicht neben mir. „Es war mein Bruder", sagte er. Die Stimme war kaum wiederzuerkennen. — —

Einige Wochen später gab es wirkliches Ausruhen für uns. Ein Bett, trockene Kleider, ein wärmender Kamin. Und hier, in der Vertraulichkeit einer gemeinsamen Flasche Wein, konnte ich mich nicht enthalten, Hiller darauf hinzuweisen, wie unbegründet damals seine Besorgnis war und wie wohlbehalten wir immer noch beieinander seien. Das Gesicht des Leutnants wurde ernst.

„Ich weiß nicht mehr", sagte er, „woher jene Ahnung kam. Ich trug in der Tasche einen Brief an meine Braut, mit dem ich sie freigab. Wir wissen nicht, wann wir heimkehren und ob es uns beschieden sein wird; und ich wollte einen jungen Menschen nicht durch ein Versprechen an mich binden, das unter anderen Voraussetzungen gegeben war. Aber mit diesem Brief machte ich mich selbst einsam — und wer allein ist, sieht den Tod näher als andere. Verstehen Sie das? Ja, und dann, als wir an der zerschossenen Batterie vorbeikamen — damals begriff ich, daß Sterben nichts Schweres, vielleicht nicht einmal etwas Bedeutendes ist. Aber leben und an dem, der Hilfe braucht, vorbeigehen zu müssen und nicht helfen zu können — das ist unerträglich schwer. Gewiß, am Totensonntag sollen wir der Verstorbenen gedenken, aber gerade darum muß uns bewußt werden, wie wichtig es ist, daß wir leben dürfen, um da zu sein, wenn wir gebraucht werden." Er trank langsam sein Glas leer. „Den Abschiedsbrief habe ich zerrissen", fuhr er fort, „denn ich habe den brennenden Wunsch, daß, wenn einmal wieder neue Not über uns kommt, unsere Frauen uns nicht am Totensonntag beweinen müssen und nicht hilflos und allein sind."

Dann saßen wir lange schweigend und sahen in das knisternde Kaminfeuer. Und vielleicht stiegen vor jedem vertraute Bilder auf, stilles Gedenken und Sehnsucht.

Schattenspiele der Liebe

Erzählung von Lotte Krieser

„Es ist seltsam mit der Liebe," sagte Georg und folgte Anna mit den Blicken. Lucie, der diese nicht gerade neuartige Bemerkung wohl galt, tippte die Asche von ihrer Zigarette.

„Guter alter Georg", dachte sie und lehnte sich tiefer in dem Sessel zurück, „was für Gedanken, wenn man gerade fünfzig geworden ist, aber schließlich — vielleicht ganz natürlich, wenn man fünfzig ist." Sie blies nachdenkliche Rauchringe in die Luft.

Drüben begann die Hauskapelle jetzt einen Straußschen Walzer zu spielen. Die heiteren Klänge hüpften übermütig daher. Die gedämpfte Eleganz der Hotelhalle (grau mit zarten Andeutungen von Silber und großen Tuffs lavendelfarbiger Cinerarien) schien auf einmal weniger betont, von einer unbeschwerteren Atmosphäre schien der Raum . . .

Georg gab seinem Stuhl eine leichte Drehung — ja, das war es wohl, was ihm immer gefehlt hatte: ein bißchen Leichtigkeit im Blut — zu schwer, zu gebunden. Was die Geige jetzt so unbekümmert herausjubelte, das war Leben, war Lust am Dasein.

Seine Blicke wanderten hinüber zu Anna, die in der Nähe der Eingangstür noch immer mit ihren Bekannten sprach. Aus der matten Seide ihres Kleides hob sich der weiße, schon ein wenig schwere Nacken, die starken dunklen Flechten waren der herrschenden Mode entgegen zu einem Knoten geschlungen — der ganze große, ein wenig zu voll gewordene Körper atmete erdhafte Wirklichkeit — Erfülltsein.

Mit Marie-Rose war alles anders gewesen, Alles, was sein Leben einmal an Romantik enthalten hatte, kam von ihr. „Morgenfrau" hatte er sie genannt. So war sie gewesen — wie — wie vom anderen Ufer. Es gab kein Bild von ihr, sie hatte sich stets dagegen gewehrt, gemalt oder photographiert zu werden — nur eines als ganz kleines Mädchen im weißen Kleid mit unendlich großem Spitzenkragen und im Arm fest an sich gedrückt ein kleines Lämmchen.

Kleine Marie-Rose! Schon fünfzehn Jahre tot — nein, er konnten keinen starken Schmerz mehr empfinden, wenn er daran dachte. Die Verzweiflung der ersten Jahre war gestorben — aufgelöst, wie ihr süßer Körper der Auflösung verfiel. Und auch in seinem Hause — oh, Anna war zartfühlend, ohne Not wurde nichts geändert — aber Annas Atmosphäre durchdrang alles, lauwarm, auslöschend. Marie-Rose war ein blasser, kleiner Geist hinter den Dingen, zart wie ein Hauch, der manchmal noch an ihm vorüberstrich, aber durch nichts mehr zu halten und zu erwärmen gewesen wäre — Marie-Rose war tot.

Ja, und auch jetzt, da er hier saß und an sie dachte, selbst jetzt schien ihr Bild zu vergehen, wandelte Züge und Ausdruck — und nun war es Magrit, Magrit, wie er sie zum letzten Male gesehen hatte . . .

Lucie war es, die Magrit zu ihm gebracht hatte. Wie lange war nun auch das schon wieder her! Er begann damals aus seiner tiefsten Verzweiflung aufzutauchen. Sein Leben gehörte in jener Zeit nur seinen Kindern. Manchmal überfiel ihn mitten in seinen Arbeitsstunden die Angst, die er seit Marie-Roses Sterbenacht im Blute hatte. Dann konnte es vorkommen, daß er aus seinen wichtigsten Besprechungen einfach nach Hause fuhr. Wurde er einmal abends zurückgehalten oder war er in einer anderen Stadt, so wußte die Kinderfrau, daß sie pünktlich um sieben Uhr seinen Anruf zu erwarten hatte. Georg verhehlte sich nicht, daß er anfing, sich ein wenig lächerlich zu machen . . .

In diese Zeit kam Magrit. Wie genau er sich noch an jenen Nachmittag erinnerte! Er kehrte mit den Kindern heim. Sie waren voll Uebermut. Rosemarie schnupperte mit ihrer kleinen Nase immer wieder in der Luft und behauptete, es röche nach „Frühling" — ein Wort, das sie mit genießerischer Zärtlichkeit so lang zog, als sei es einer der russischen Sahnekaramellen, die Georg ihr stets zu ihrem Geburtstag mitbringen mußte. Wolf, der die kleinere Schwester sonst in all ihrem Tun bewunderte, war heute, wahrscheinlich auch unter dem Einfluß des Frühlings, in streitbarer Laune, er behauptete, es hieße nicht Frü—ühling", sondern knapp und gleichsam männlich betont „Frühling". Georg sollte gerade in dem ausbrechenden Streit als Richter angerufen werden, da fuhr ein Auto dicht an den Bordstein heran — hielt — und Lucie winkte ihnen, einzusteigen. Im Wagen saß Magrit.. und dann war es das erste Mal nach Marie-Roses Tod, daß die Kinder eine Stunde zu spät ins Bett kamen.

Dann wurde es wirklich Frühling und Ostern. Und zum ersten Male seit Marie-Roses Tod zog Georg wieder mit Gästen hinauf in das Jagdhaus. Seine Base Anna kam mit und übernahm Hausfrauenpflichten.

Das Haus feierte eine fröhliche Auferstehung. Auf den Wiesen blühten die Mehlprimeln und Schusternägel — auf den Feldern die wilden Narzissen, und Magrit war wie der Frühling, hatte Augen wie ein Sturmhimmel, und ihre Haare rochen wie die jungen Wälder.

Die Kinder hingen an ihr. Sie ging mit ihnen auf die Wiese zum Blumenpflücken — aber sie brachten die Beute nie bis nach Hause. Unterwegs wurde sie ihnen welk, und sie ließen sie in den Bächen davonschwimmen. „Wir haben zu heißes Blut — die Blumen sterben bei uns," sagte Magrit lachend, und die Kinder wiederholten es begeistert.

Am Nachmittag des zweiten Tages fand Georg Magrit auf dem Boden, wie sie, in ein weißes Bettuch gehüllt, den Kindern eine Gespenstergeschichte erzählte. Alle drei waren heiß und glühend, und Magrits Haare waren eine honigfarbene Wirrnis. Georg spürte noch sein Herz schlagen, wenn er daran dachte.

Aber am Abend schrien die Kinder und wollten nicht ins Bett aus Angst vor dem Klabautermann und dem Pferd ohne Kopf . . .

Magrit überließ es Anna, sie zu beruhigen, und spielte in der Halle mit Lucie und Herbert Bridge.

Am nächsten Morgen saßen sie beim Tee. Die Kinder hatten schon gefrühstückt und kamen nun von draußen herein. Jedes lehnte sich hinter dem Stuhl des Erwachsenen, dem im Augenblick seine größte Liebe galt — Rosemarie bei Magrit, Wolf bei Herbert, den er als einen Seemann und Weltumsegler verehrte.

Plötzlich fühlte Herbert etwas in seine Hand gleiten. Es war Wolfs kleines Fernrohr, das er über alles liebte. „Ich schenke es dir," sagte er stolz.

Alles war begeistert, nur Georg und Anna beobachteten stumm. Georg kannte seinen Sohn. Er sah, wie auf dem strahlenden Gesichtchen die Sonne der Schenkfreude jählings untersank — der Mund verzog sich kläglich, die Augen verloren ihren Glanz — der ganze kleine Kerl war ein schütterndes Weinen.

„O, o, was ist?" — „Was fehlt dir, Wolf?" — „Hallo, was gibt's kleiner Mann?" Und zwischen Tränen und Schluchten klägliches Stammeln: „Das — das — o, mein Fernrohr —!" Und Magrits klingende Stimme: „Herbert, schnell, gib es ihm zurück! O wie süß!"

In dem kleinen Tumult war Anna neben Georg getreten, und er hörte ihre leise und sehr bestimmte Stimme: „Georg, glaubst du nicht, daß es besser für ihn ist, wenn er es nicht zurückbekommt?"

Da hatte er plötzlich gewußt: als sei ein Vorhang gefallen, als erkenne er in der Szene, die gespielt wurde, sich selbst — Zuschauer und Spieler in einer Person —: Magrit, sie war anbetungswürdig, sie war die Erfüllung, nach der sein Blut verlangte — sie würde die Kinder verwöhnen, sie necken, sie belügen, je nach ihrer Laune — Anna, er hatte sie stets gesehen, wie ein Mann eine Herberge sieht, in die er nicht einzutreten gedenkt.

In dieser einen Minute einer unirdischen Wachheit war alles entschieden, obgleich er nachher noch Monate brauchte, ehe er sie fragen konnte, ob sie seine Frau werden wollte. Was er wirklich meinte, war: ob sie seinen Kindern eine Mutter sein wollte. Und sie wußte es. — —

Sie war seinen Kindern eine Mutter gewesen. Nun hatte Rosemarie sich verheiratet und Wolf die Universität bezogen. Der Vater verspürte Stolz auf sie beide. Aber war es nicht die Substanz in ihnen? War er nicht damals kleinlich gewesen in seiner Angst — ohne Vertrauen? Wie würden sie sich entwickelt haben, wenn — —?

Seltsam war das Leben — wenn man dachte, man habe es gefaßt und halte es fest in sicheren Händen, so glitt es einem davon wie das Meer zur Ebbezeit, und wo Wasser gewesen, blieb nur noch Sand und ein Tang und schillernde Quallen . . .

Sein Blick ging wieder zu Anna hinüber, und als habe sie ihn gespürt, wandte sie sich jetzt um und lächelte ihm zu. Fast in demselben Augenblick hörte die Musik auf. Eine schillernde Kadenz tanzte noch einmal mit den Sonnenstäubchen durch die Luft, dann verflog auch sie. Nun war es wieder dieselbe ein wenig feierliche Hotelhalle (grau mit zarten Andeu ungen von Silber und großen Tuffs lavendelfarbiger Cinerarien), wie man sie all diese Tage schon gekannt und gewiß nicht als einen Platz für solche Träumereien erachtet hatte. Und wie Anna sich nun von ihren Bekannten verabschiedete und mit schönen gleichmäßigen Schritten zu ihnen herüberkam, sah Georg ihr mit beruhigtem Lächeln entgegen. Dies hier war Wirklichkeit — seine Wirklichkeit.

Plötzlich richtete sich Lucie, die bis jetzt vor sich hingedämmert zu haben schien, auf und zerdrückte mit einer ihrer kleinen energischen Bewegungen den Rest ihrer Zigarette in dem Aschenbecher, und als sei zwischen Georgs letzter Bemerkung an sie und dem Jetzt nur ein Augenblick verstrichen, warf sie ihm jetzt die Antwort zurück: „Es ist seltsam mit der Liebe, Georgie, und das Seltsamste — man wird nie fertig damit."

Was ist der Mensch?

Von Hans Bauer

Dieser Tage, beim Warten auf die Straßenbahn, lief mir ein Bekannter über den Weg, dessen bemerkenswerte Eigentümlichkeit der Hang zum Philosophieren ist. Ein Paar einleitende Worte fallen, und plötzlich steht man mit ihm mitten in einer Unterhaltung, die auf die letzten Dinge hinsteuert.

Auch diesmal brachte sich seine grüblerische Natur zur Geltung. Umgeben vom Lärm der Straße, schwang er sich, über das Sprungbrett eines ihn beschäftigenden Vorkommnisses hinweg, rasch in das Reich abstrakter Spekulationen hinauf.

Einige Minuten währten seine tiefsinnigen und über den Alltag hoch hinaustragenden, nur gelegentlich von meinen kläglichen Einwürfen unterbrochenen Betrachtungen, als meine Straßenbahn in Sicht kam.

Meinem Bekannten lag wohl daran, das kleine Gespräch, mit einer wuchtigen Steigerung zu beenden, und er stellte die ewige Schicksalsfrage: Was ist der Mensch?, offenbar, um ihr die letztgültige Antwort folgen zu lassen.

Aber leider hörte ich sie nicht. Auf halbem Wege, zwischen Bordkanten und anfahrender Straßenbahn, verschluckte sie das Hupengeräusch eines Autos. Ich stieg nun in die Bahn und sah, wie mein Bekannter sich entfernte.

Was ist der Mensch? Wie bedeutungsarm mir wahrscheinlich die an mein Ohr gelangte Antwort erschienen wäre: die entgangene beunruhigte und quälte mich. Wenn nun doch ein wahrhaft königliches Wort, eines, das die Seele festlich zu erheben vermag, sollte gesprochen worden sein, und es an einem lächerlichen Zufall lag, daß es mir entzogen worden war!

Handelte es sich um eine Adresse, eine geschäftliche Mitteilung, oder auch nur um die Pointe eines Witzes, die von dem Straßenlärm erschlagen worden wären, so ließe sich der Schaden schnell heilen: ich könnte meinem Bekannten eine Karte schreiben und ihn um Auskunft bitten. Aber es ist unvorstellbar, daß ich ihn ersuche, mir Nachricht darüber zukommen zu lassen, womöglich postwendend, was der Mensch sei. Denn so ist nun einmal der Mensch.

Der Lampenputzer von Oglethorpe

Erzählung aus einem Gefangenenlager — Von Christian Andresen

Die Vormittagsmusterung der internierten deutschen Seeleute im Gefangenenlager von Fort Oglethorpe, in Georgia, im Süden der Vereinigten Staaten von Nordamerika, war beendet. Die Männer, die arbeitsdienstfrei waren, fanden sich in Gruppen zusammen, um die neuesten Nachrichten, die dieser oder jener aus der Heimat erhalten hatte, kritisch zu würdigen. Viel wußte indes kaum jemals einer zu berichten, denn die ankommenden Briefe waren vom Zensor arg zugerichtet, und die Empfänger erhielten oft nur die Anrede und die schönen Grüße mit der Unterschrift ausgehändigt. Alles andere hatte die große Schere weggeschnitten, und das Fehlen eben gab der Phantasie einen weiten Spielraum.

„Es ist eine Schweinerei und eine Affenschande, hier wie Verbrecher eingesperrt zu sein", meinte der lange Heizer Kordes.

Bei dem Temperaturausbruch richteten sich die Augen der Umstehenden unwillkürlich auf die Stacheldrahtumzäunung des Lagers und verweilten längere Zeit auf der Totenlinie. Das war ein einsamer und weißangestrichener Stacheldraht, der etwa zehn Meter innerhalb der Lagerumzäunung rund um das Lager lief und den kein Gefangener überschreiten durfte. Die Militärposten in den hölzernen Wachttürmen, die wie ein Kranz das Gefangenenlager umgaben, hätten sicherlich ohne Anruf und Warnung ihre Maschinengewehre knattern lassen.

„Ich habe die Geschichte hier satt", fuhr Kordes fort, „drüben, keine fünf Minuten von hier, hält die elektrische Bahn, ich will heute mal einen Abstecher nach Ashville machen, es ist mal etwas anderes, nicht wahr?"

Ja, das fanden die anderen auch, ein Rutsch nach Ashville, der nahen Stadt, wäre wirklich mal etwas anderes.

„Leg Dich nur schön schlafen und träume von Deinem Ausflug!" murrte der alte Bootsmann Martens. „Nachher kannst Du uns ja erzählen, wie nett es gewesen ist." Er lachte grämlich.

„Ich werde das Ding drehen", meinte Kordes sinnend.

„Mach keine Dummheiten, Kordes! Du riskierst, eine blaue Bohne zwischen die Rippen zu bekommen oder im glücklichsten Falle geschnappt zu werden. Dann ergeht es Dir wie den Tunnelbauern, Du bekommst Einzelhaft und mußt andauernd Arbeitsdienst machen." Martens sah ihn warnend an.

„Es läßt sich machen, und ich werde es machen, und wenn es nur den Zweck hätte, Euch die Möglichkeit zu beweisen; einen Ulk gibt es auf jeden Fall."

„Spiele nicht mit Schießgewehr!" knurrte Martens.

„Ich mache es", antwortete Kordes, „tut mir aber den einzigen von neunundzwanzig Gefallen und beobachtet mich nicht auffällig, damit die Lagerwachen nicht aufmerksam werden."

Kordes schlenderte seiner Baracke zu. „Ich glaube immer noch, daß er nur seine große Schnauze spazieren führen will", höhnte Bootsmann Martens hinterher . . .

Die kleine Gruppe stand noch und unterhielt sich, als eine sonderbare Gestalt gemächlich und breitspurig auf sie zukam. Ein waschechter Amerikaner mit braunem hageren Gesicht, in dem einen Mundwinkel hing melancholisch eine Tabakspfeife. Er trug einen schmutzigen Overall (Hosenschürze), ein grünbraunes Hemd und auf dem Kopf einen bereits recht angefahrten Schlapphut. Ueber seine linke Schulter hing ein alter Sack mit Putzwolle, mit der einen Hand balancierte er eine etwa vier Meter lange Leiter.

„Well", sagte der Ankömmling. „Ihr dürft mir gute Reise wünschen."

„Wahrhaftig, Kordes!" riefen alle erstaunt.

Kordes ging schon auf den nächsten Lichtmast zu, setzte seine Leiter an und putzte umständlich die Lampe. Einen Lichtspender nach dem anderen nahm er sich liebevoll vor und kam schließlich bei den Masten am Stacheldrahtzaun an. Die Soldaten in den Wachttürmen beobachteten ihn gelangweilt; sie fanden nichts Ungewöhnliches darin, daß auch mal die Lampen geputzt wurden, und fingen eine scherzhafte Unterhaltung an. Kordes antwortete schlagfertig. Endlich war er bei dem Turm angelangt, der am nächsten bei der Bahnhaltestelle stand. Er holte ein rotes Taschentuch aus dem Sack, wischte sich den Schweiß von der Stirn und fragte die Turmwächter nach der Zeit.

„Wenn Du in Ashville zu Mittag essen willst, dann hast Du noch fünf Minuten Zeit, ehe die Elektrische abfährt", antwortete einer der Posten.

„Ich war im Felde, bin kriegsbeschädigt und laufe nicht gern, darum will ich mich denn so sachte auf die Socken machen", meinte Kordes, „außerdem liebt meine Missis es nicht, wenn ich sie mit dem Essen warten lasse." Umständlich setzte er seine Leiter an einen Pfahl der Stacheldrahtumzäunung, stieg langsam hoch, hielt sich fest, zog die Leiter nach, ließ sie auf der anderen Seite herunter und kletterte nach unten. Die Leiter legte er jetzt flach auf die Erde und bat den Wachtposten, ein Auge darauf zu haben, bis er wiederkäme. Nun stopfte er bedächtig seine Pfeife, setzte den Tabak in Brand, winkte nach dem Wachtturm hinauf und ging ohne jede Hast auf die wartende elektrische Bahn zu. Er stieg ein und hatte sich kaum hingesetzt, als der Wagen bereits abfuhr.

Voller Spannung hatten die Lagerkameraden das Gebaren von Kordes beobachtet, sein kühnes Vorhaben hatte sich herumgesprochen. Als er in der elektrischen Bahn davonfuhr, rief ein ganz Begeisterter: „Hipp, hipp, hurra!"

„Halt's Maul, Du Affe!" herrschte Bootsmann Martens den Temperamentvollen an. „Du bringst ihn noch in Verlegenheit, ehe er ganz auf dem Trockenen ist. Für uns kommt das dicke Ende von dieser Geschichte nach, Du brauchst Dich gar nicht so vorlaut zu melden."

Aber im Lager gab es endlich mal etwas, worüber man sich freuen konnte. „Kinder, der Kordes ist doch ein ganz verteufelter Kerl, er hat uns alle aufgemuntert", stellte Bootsmann Martens mit seinem grämlichsten Gesicht fest.

Frühe Dämmerung

Ueber sacht gewelltes Ackerland
Spinnt die Dämm'rung ihre grauen Fäden.
Fröstelnd hockt ein Haus am Wiesenrand,
Stumm und finster, mit geschlossenen Läden.

Sah dies Land einst, selig übersonnt,
Farbentrunk'ne heiße Sommerfeste?
In den nebelschweren Horizont
Reckt der Wald die blätterlosen Aeste.

Alles Leben scheint ein Schattentrug,
Weltenfern der großen Stadt Getriebe.
Lautlos streicht ein schräger Dohlenflug
In der Wolken bleiernes Geschiebe.

Karl Lerbs

Im grünen Wagen durch die Welt

Roman von P Ha n

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag - Königsbrück (Bez. Dresden)

1

Erstes Kapitel

„Ja, da kann man nix machen, Teufel noch-mal! Das ist mal wieder ein ganz verdammtes Pech, sozusagen. Oha, aber das werden wir schon kriegen! Gelacht! Vielleicht daß die Zündkerzen — na, was ist das für 'ne Geschichte! Wird schon 'ne Kleinigkeit sein, wie? Gleich geht's in Ord-nung — oha, daß dich die Motten beißen!"

Ja, da ist nichts zu machen, der neue elegante Wagen steht still. Muckstill! Rührt sich nicht von der Stelle.

Sein sonst so lebendiges Motorenherz rührt sich nicht, und kein energisches Drücken auf den Starter kann es vorerst wieder zum Ticken brin-gen.

Gustl Hähnchen, der gescheiteste und gewissen-hafteste Chauffeur, den Ulrich von Rödern jemals gehabt hat, bastelt bereits unter der Motorhaube und verschwindet fast darunter. Aber ab und zu kommt ein Laut hervor, der sich wie das Knur-ren eines bösen Hundes anhört, in Wahrheit je-doch ein saftiger, durch die Zähne gezogener Fluch des Gustl ist, der sein gemütliches Wienertum bei solchen Gelegenheiten gänzlich zu vergessen pflegt.

„Na, was ist denn?" kommt es belustigt aus dem Fond des Wagens, und das Gesicht des jun-gen Uli von Rödern beugt sich vor. Angenehme, gut geschnittene Züge eines jungen Mannes, nicht ohne Ernst und verständnisvolle Güte.

Ein Gesicht, das man in seiner Klarheit, mit den scharfen, hellen Augen, der freien, hochge-wölbten Stirn, dem schmalgezogenen Mund und dem römischen Profil der Nase, der kantig-eigen-willigen Wucht des Kinns nicht gut vergessen kann, wenn man es einmal gesehen hat.

Gustl Hähnchen kriecht wieder hervor.

„Irgendwas am Vergaser, Herr von Rödern", seufzt er wütend. „Aber das werden wir schon kriegen. Himmeldonnerwetterundtürkenblut! Müßt' ja grad' mit dem Teufel zugehen, wenn wir, wo's auf Mitternacht zugeht, hier eine Stunde vor Berlin noch liegen bleiben täten! Wär' ja net zu ertragen."

„Wird schon werden, Gustl! Sie sind ja ein patentierter und gesiebter Monteueronkel. Uebri-gens haben wir schließlich eine nette Fahrt hinter uns — von Köln in einem Zuge — ich danke! Da kann der beste Motor mal 'n bißchen streiken."

„Darf er nich", brummt Gustl und klettert nun kurzentschlossen in seinen fettigen Oelanzug, den er unter dem Chauffeursitz hervorgenommen hat. Wütend rasselt er mit dem Werkzeugkasten, stellt die Scheinwerfer ab und knipst die Taschenlampe an, um sich damit bäuchlings unter den Wagen zu schieben. Was sein muß, muß sein. Mal sehen, was mit den unteren „Gedärmen" des Autos los ist.

„Viel Vergnügen", ruft ihm Rödern nach und steckt sich eine Zigarette an. Dann lehnt er sich in den ledergepolsterten Sitz zurück und pafft in die warme, laue Nachtluft hinein.

Wo ist man eigentlich? Vorort von Berlin, dicht hinter Brandenburg, wie? Eigentlich müßte man gleich in Potsdam sein. Rechter Hand duf-tender Kiefernwald. Links sieht man in der Weite unter dem klaren, hellen Mondlicht die schimmernde Fläche eines Sees. Ja, man muß dicht vor Potsdam sein.

Märkischer Frühlingshimmel zur Nacht — nicht weniger schön und romantisch als der an der Azurküste, über Aegypten, den Pyramiden oder der japanischen Zauberstadt Osaka.

Märkischer Nachthimmel!

Und wie die Kiefern duften, wie das Wasser aus der Ferne bis zu dieser Waldchaussee her-überriecht! Nach Schilf, Sehnsucht, nach Jung-sein und leisem Mädchenlachen.

Uli von Rödern vergißt in diesen Minuten die große Welt da draußen, die er so gut kennt in manchen Ecken und Winkeln.

Es gibt nur eine Heimat — eine märkische Landschaft, und man kann vergessen, was mor-gen für ein Tag ist und welche große Bedeutung er für ihn haben wird.

Nein, es ist vielleicht doch sehr gut, daß man hier vor den Toren Berlins eine nächtliche Panne hat und eine kurze Weile sich wieder in vergan-gene, frohe Studentenjahre zurückträumen kann.

Lauschend hebt er den Kopf. Flattert da nicht Musik aus der Weite? Hm, nun ja, es wird hier in der Nähe wohl allerhand Gartenlokale geben, in denen Jungvolk solche Frühlingsabende ver-bringt.

Eine gedämpfte Walzermelodie, aber ganz deutlich. Dazwischen Stimmenlaute. Es mußte von links, vom Seeufer hinter dem Waldzipfel, kommen.

Gustl taucht stöhnend unterm Wagen vor, die Hände voller Oel, das Gesicht hübsch schweiß-triefend.

„Wird wohl net so rasch geh'n, Herr von Rö-dern. Is was am Getriebe, heißgelaufen, tut sich da was haben, meiner Seel'. Eine halbe Stunde oder so kann's gut dauern, eh' ich das wieder in die Reih' krieg'. Da mußt eh Ruh' hab'n."

Er wischt sich die Hände am Anzug ab und grinst.

„Nette Bescherung, liebes Herrgöttle."

Uli von Rödern lacht leise.

„Ja, da kannst nix machen, Gustl. Man gut, daß die Nacht so milde ist."

„Aber wir müssen doch nach Berlin. Und aus-schlafen müssen sich der Herr auch — vor dem großen Tag morgen —"

„Immer noch Zeit genug, Gustl. Wahrschein-lich soll ich noch so eine letzte, freie, schöne Nacht-stunde haben!"

Er lacht lauter.

„Wissen Sie, Gustl, bringen Sie hier die Sache in Ordnung, ich gehe inzwischen mal ein bißchen spazieren."

Gustl macht ein entsetztes Gesicht.

„Jetzt — in der Dusternis?"

„Na, so duster ist es gerade nicht, mein Lieber. Und ich werde doch schon erwachsen sein? Außer-dem kenne ich doch hier die Gegend so ungefähr. Hören Sie die Stimmen? Die Musik? Klingt allerdings 'n bißchen nach Leierkasten. Da will ich mal rübergehen."

Gustl Hähnchen lauscht nun auch und verzieht das Gesicht zu einem Schmunzeln.

„Fein — so'n Walzer", macht er und schnalzt mit der Zunge. „Na, denn viel Vergnügen."

„Und wenn Sie hier fertig sind, Gustl, kom-men Sie mit dem Wagen nach. Da scheint ja so ein Waldweg rüberzuführen —"

Hähnchen schlägt militärisch die Hacken zusam-men.

„Jawoll — gemacht!"

Etwas bedauernd sieht er seinen Herrn zwi-schen den Kiefern verschwinden. Die Kehle ist ihm nach der langen Fahrt auch reichlich trocken geworden, er könnte schon ein Glas Bier ver-tragen, und für hübsche Mädels hat er eine Schwäche.

Na — Dienst ist Dienst.

Ulrich von Rödern strafft die schlanke, ge-schmeidige Gestalt in dem eleganten Reiseanzug, während er zwischen den Bäumen dahinwandert. Gustl Hähnchen aber kriecht wieder unter den Wagen. Für ihn riecht die Welt jetzt durchaus nicht nach Kiefern und Tannen und mailicher Süße, sondern nach Oel, Benzin und Schmiere.

Rödern ist eine knappe Viertelstunde gelaufen, die Musik ist verstummt, aber der Stimmenschall ist deutlicher geworden. Und mit einemmal bleibt er überrascht stehen, da er aus dem Waldzipfel herausgetreten ist, und ein jungenhaftes Lächeln legt sich um seinen Mund.

Da steht auf einer Wiese, die offenbar am Rande eines unweit beginnenden Dorfes liegt, ein Zelt. Spitz ragt es gegen den nächtlich hel-len Himmel, und es ist kein gewöhnliches Zelt, sondern eines, zwischen dessen leinenen Wänden Wunder und Märchen geschehen und eine bunte Flitterwelt allabendlich geheimnisvoll aufersteht. Denn es ist gar kein Zweifel, daß es das Zelt eines wandernden Zirkus ist. In einiger Entfer-nung steht eine Wagenburg von sechs, sieben Wa-gen, Hunde liegen an der Kette, Pferde wiehern gedämpft, vor dem Zelteingang brennt hoch und hell eine Lampe, und zwischen den hier und da defekten Nähten der Zeltwand blitzt es ebenfalls hell und verlockend heraus, und das Klatschen der dörflichen Zuschauer, die Stimme eines Clowns, die ganze Atmosphäre der Zauberwelt da drinnen weht bis zu Rödern, der sich nun be-eilt, näher heranzukommen.

Zirkusluft! Die große Liebe seiner Kinder-jahre.

Und nun fängt auch wieder die Musik an, es ist offenbar ein elektrisches „Orchestrion", das einen ziemlichen Spektakel macht und so in der Nähe mehr laut als schön klingt.

Rödern bleibt dicht an der Zeltwand stehen, wo er durch einen Spalt in das Innere sehen kann.

Ja, das sieht noch genau so aus, wie er es aus seinen verträumten Jugendjahren her in fröh-licher Erinnerung hat.

Rings um den Manegenrand sitzen die hinge-rissenen Zuschauer, vorn die Kinder, damit sie den Clowns auf alle Fälle näher sind, und mehr in die Schatten der Zeltwand haben sich die jun-gen Pärchen gedrückt, um sich während der mehr oder weniger aufregenden Nummern an den Händen halten zu können. Allzu stark ist das „Kunstinstitut" nicht besetzt. Aber das ist ja schon so: Lieber hungern die Künstler der grünen Wa-gen, als daß sie seßhaft würden und die Land-straße verließen.

Zirkusluft. Landstraßenluft! Abenteuerlich und voll nie erlöschender Romantik.

„Kommen Sie man ruhig rin, Herr Jraf", sagt eine Stimme aus dem Dunkel neben dem Ein-gang und eine Gestalt in einer roten, goldver-schnürten Affenjacke, Breeches und Reiterstiefeln, tritt hervor. „Sind ja schon die letzten Num-mern. Aber wenn Se noch'n Fufziger spendiern woll'n die schönste Orchesterloge is noch zu haben — haha. Es kommt gleich nochmal Ria Roselli, die schönste Schulreiterin des Kontinents, an die Reihe. Lohnt sich, mein Herr, ein Auge zu ris-kieren."

Röder muß leise lachen über die muntere Art der Ansprache und blickt dem jungen Artisten, der wohl noch höchst überflüssigen Kassendienst ver-richtet um diese Zeit, prüfend in das hagere, nicht übel geschnittene Gesicht.

Dann nickt er, greift in die Tasche und fischt ein Markstück hervor, das er dem andern in die Hand drückte. Der macht einen richtigen Kratzfuß und schlägt, vorauseilend, die verschlissene Samt-portiere am Eingang auseinander, und drei, vier andere junge Leute in märchenhaft bunten Ar-tistenanzügen verneigen sich bei Röderns Eintritt hochachtungsvoll und komplimentieren ihn in die „Orchesterloge", die eine Bank mit Polsterbelag neben dem Orchestrion ist.

Die andern Besucher recken ein bißchen die Hälse, aber gleich widmen sie ihre Aufmerksamkeit wieder dem Clown, der da eben noch seinen Kla-mauk macht. Für Clowns hat dieses Publikum noch immer ein besonderes, heiteres Interesse, daher auch die Länge der Zirkusprogramme der grünen Wagen.

Dieser August da mit den viel zu langen und zu weiten Hosen läuft gerade wie ein Wiesel auf dem Manegenrand herum, dabei brüllt er, als ob er am Spieße stäke, was dem Publikum mächtige Freude bereitet, und schwingt sich dann mit einem putzigen Satz mitten in die Manege, wo er, einen quakenden Laut von sich gebend, auf der gut wattierten Verlängerung seines Rückens landet.

„Da sitzt August der Starke", sagt er gelassen, nickt freundlich nach allen Seiten hin und zieht sich mit einer Hand am Kragen seines wunderlich verschnittenen Fracks wieder in die Höhe.

Und nun gibt er ein paar kräftige Witze von sich, die, wenn sie auch bereits einen ziemlich lan-gen Bart haben, hier mit fröhlichem Gewieher aufgenommen werden. Ulrich von Rödern schmunzelt behaglich vor sich hin. Das hat er ja nun wirklich nicht erwartet, an diesem späten Abend, so kurz vor dem Ziel, vor einem kleinen märkischen Dorf in einem Zirkus zu sitzen.

Und dann ist mit einemmal das frohe Gelächter in dem Zelt verstummt, alle sitzen mit einem laut-losen „oh" auf den Lippen in ihren Bänken, und es ist wirklich etwas sehr Reizvolles, was „Au-gust der Starke" unter dem Trompetentusch einiger Bereiter jetzt in die Manege begleitet.

Ria Roselli — denkt Rödern flüchtig und ein bißchen mitleidig, die schönste Zirkusreiterin des Kontinents!

Aber da hat der Junge in der roten Jockei-jacke draußen gar nicht mal geschwindelt, geht es ihm gleich durch den Kopf, als er das junge Mä-del näher betrachtet, das da auf einem hübsch aufgeschirrten Gaul hereinreitet. Donnerwetter nochmal, sagt Rödern fast laut und richtet sich steifer auf seiner Polsterbank auf. Und das gilt dem Pferd! Davon versteht er nun schon was!

Das ist doch ein tadelloser irischer Vollblut-hengst, wie? Vier Jahre alt, darauf könnte er schwören! Ein Kerl, der wie ein Spiegel in sei-nem dunkelbraunen Fell glänzt und der auf ein Nervenzucken reagieren muß, das merkt man ja schon an dem leuchtenden Spiel der großen, dunk-len Augen.

Ja, wie kommt denn so ein Pferd in einen miesen Wanderzirkus? Und das Mädel da im Sattel, ein Bild von Anmut und Geschmeidig-keit! Achtzehn Jahre? Zwanzig? Bestimmt nicht mehr, sagt er sich. Und das Merkwürdige: Die Augenpartie in diesem jungen, hellen, lächelnden Gesicht ist von einer weißen Larve bedeckt, aus der nur der helle Glanz eines strahlenden Blickes herausfunkelt.

Und es ist eigentlich nur in Ordnung, daß die einfachen Zuschauer hier einige Augenblicke lang vor Bewunderung still sind, obwohl sich die Rei-terin schon im ersten Teil des Programms pro-duziert hat, bevor sie nun den Begrüßungs-applaus losknattern lassen, an dem sich Rödern diskret beteiligt.

Er verwendet keinen Blick von der anmutigen Reiterin und dem kostbaren Pferd. Und es ist wohl kein Zweifel, daß diese junge Artistin da die besondere Attraktion dieses Unternehmens ist.

Die läßt nun den weißen Flittermantel von den Schultern gleiten, der von „August dem Starken" mit einer Verbeugung, die bis in den Manegensand reicht, aufgefangen wird, und sitzt dann in einem seidenen, violettfarbenen Trikot, mit großen Goldbrokatblumen bestickt, im Sattel. Eine entzückende, grazile, gertenschlanke Figur.

Das Orchestrion ist Gott sei Dank still gewor-den. Dafür spielt die „Kapelle" des Zirkus, drei Mann hoch, aus schmetternden Trompeten und mit straffem „Bumta-bumta-bumta-Takt einen Foxtrott, und wenn das alles auch sehr primitiv und mehr laut als harmonisch klingt — die kleine Ria Roselli da auf dem Gaul beginnt dazu, hohe Schule zu reiten!

Wahrhaftig hohe Schule, denkt Rödern wieder und kommt aus dem Staunen nicht heraus, denn auch davon versteht er allerhand. Und nur das versteht er noch immer nicht, wie diese Nummer hier möglich sein kann, denn schließlich ist es doch nur eine bessere Zirkusschmiere. Wirklich ein reizvoller Anblick, auch für einen verwöhnten Ge-schmack, diese junge Frauengestalt da auf dem edlen Pferd, das dem kleinsten Muskelzucken der lächelnden Reiterin gehorcht und sich auch nicht durch das „Tschingda-schingda-bum" der Musik aus dem Rhythmus bringen läßt.

Aber warum die Maske vor dem Gesicht?

Jedenfalls zwecklos, darüber nachzudenken. Und nun ist die hohe Schule vorbei, die Leute klat-schen wieder wie besessen, und Ria Roselli geht an den mehr artistischen Teil ihrer Nummer. Fabelhaft, was dieses Mädel in dem kleinen Ma-negenrund leistet! Sie ist abgesprungen und hat sich in die Mitte des Kreises gestellt, auch jetzt ein zierliches Wunder von vollendeter, amazonenhaf-ter Geschwindigkeit. Ein Bereiter treibt das Pferd leicht mit der Peitsche an, wie ein langer, seidiger Schal flattert der braune Schweif hinter ihm her. Ria Roselli duckt sich ein wenig, dann schnellt sie wie eine Feder vom Boden ab und steht mit leichten Sprüngen auf dem Rücken des Tieres.

Und so, nun hochaufgerichtet auf dem bloßen Rücken ihres Pferdes, zeigt sie ihre Künste, die anmutig, geschmackvoll und halsbrecherisch zu-gleich sind. Auch die Schwierigkeiten solcher Muskelkünste, die äußerste Anspannung aller Geistes- und Nervenkräfte verlangen, sind Röders nur zu gut bekannt.

Jetzt kommt offenbar der Schlußtrick.

Der Stallmeister hat das Pferd von neuem auf schnelleres Tempo gebracht, die Künstlerin steht wieder in der Mitte der Manege, zum Sprung leicht geduckt, fliegt los — steht auf dem trabenden Gaul, schnellt wieder ab, ein Salto, und steht im Handstand auf dem trabenden Pferd. Nun die eine Hand hoch und wie ein Soldat stramm an den Schenkel gelegt, so galoppiert die Artistin im einarmigen Handstand durch das Ma-negenrund und dem kreischenden Jubel der Mäd-chen und Kinder in den Laufgang hinein, wo schon einige Kollegen zuspringen und das Pferd anhalten.

Ria Roselli springt herunter, ein lächelndes, strahlendes Mädel, macht ihre Verbeugungen mit der Grazie und Sicherheit einer Dame von Welt, und nun blickt sie zu Rödern hin, der unwillkür-lich vom Sitz aufgesprungen ist und eine kleine Verbeugung macht. Aus den Augenschlitzen der Larve trifft ihn das Blitzen der Augen.

Es ist nur eine Sekunde, dann läuft sie leicht-füßig aus der Manege, und schnell kommen noch ein paar Clowns, wohl das halbe Personal, das bei solchen Unternehmen ja fast alle machen muß, um noch einen Schlußspaß zum besten zu geben. Denn es ist hohe Zeit, daß die Vorstellung zu Ende geht.

Ulrich von Rödern erhebt sich.

Irgendwie ist etwas in ihm gespannt, auf eine geheimnisvolle Art bewegt, zauberhaft angerührt, er spürt es dunkel und ein wenig ängstlich.

Und langsam geht er aus dem Zelt.

Ein dicker Herr und eine noch dickere Dame am Ausgang machen eine devote Verbeugung vor ihm. Er kann nicht wissen, daß es Herr Ringel-naß und seine Eheliebste sind, die Besitzer dieses Betriebes, die sich auf der Landstraße ihr Geld verdienen. Er wandert in Gedanken hinaus in die mailiche Nacht und steht eine Weile danach bei den Wagen still. Leise kläffen die Hunde. Die Kiefern am nahen Waldessaum rauschen leise im Nachtwind.

Liebe märkische Welt — liebe heimatliche Welt.

Die Musik verstummt hinter ihm. Der Zirkus scheint jetzt endgültig zu Ende gespielt zu haben. Menschen strömen ins Freie, lachen und sprechen fröhlich durcheinander. Verschwinden irgendwo in der Dunkelheit der Nacht. Pferde wiehern. Schatten huschen zu der Wagenburg hinüber. Das Artistenvolk will zur wohlverdienten Ruhe gehen.

Und ich bin ein Esel, daß ich mich hier noch herumtreibe, denkt Ulrich von Rödern. Was geht mich schon dieser Wildwestbetrieb an! Etwa gar die maskierte Ria? Wie hieß sie doch gleich? Na ja — Roselli. Allerweltname. Und morgen? Du lieber Gott! Wo bleibt bloß Gustl Hähn-chen? Wir müssen ja weiter.

Und dennoch steht Uli von Rödern jetzt dicht an einem der Wagen und lauscht wie in einem Traum auf das bißchen gedämpften Lärm, den das fahrende Volk noch macht, denn da ist wohl noch allerlei für die Tiere zu besorgen, man muß sich abschminken und waschen und umziehen.

Und dann geschieht dieses: Ein junges Mäd-chen in hellem Mantel kommt die schmale Stiege eines der kleinen Wohnwagen herunter und huscht über die Lichtung, seewärts. Es ist, als ob da eine Elfe über die Wiese husche unter dem silbernen Leuchten des Mondes, und als wäre dies die lebendig gewordene Vision eines schwär-merischen Märchenmalers.

Rödern wagt sich im Schatten des Wagens, in dem er wie versteckt und verzaubert steht, nicht zu rühren. In den andern Wagen sind die Lich-ter erloschen, die Stimmenlaute verstummt. Nur müdes Wiehern aus dem Stallzelt klingt kurz auf. Ein Hund blafft faul und schweigt wieder.

Und dann sieht Rödern, wie aus einem andern Wagen eine zweite Gestalt herausgleitet — hin-ter der ersten her, die bald das Seeufer erreicht hat.

Ein leichter Aufschrei. Ein leises, hartes Män-nerwort.

„Ria — das hält der Teufel aus! Hast denn kein Blut in den Adern ?

„Laß mich los. Ich will baden — hab' keine Zeit für Dummheiten. Sei kein dummer Junge!"

Aber der „dumme Junge" scheint wirklich et-was toll zu sein. Im hellen Mondlicht hat er das Mädchen umgefaßt, um es an sich zu reißen; und dieses hämmert ihm die Fäuste gegen die Brust.

„Loslassen — oder ich kratz' dir Narben ins Gesicht, die du nicht mehr los wirst."

Trotzdem das alles leise, mit verhaltener Vor-sicht gesprochen und gestammelt und geseufzt wird, kann Rödern in der tiefen Nachtstille jedes Wort verstehen. Das Herz schlägt ihm plötzlich laut gegen die Rippen. Also ein Liebesinter-mezzo — oder ein Liebesduell, wenn man will. Auch so was gehört wohl zum fahrenden Volk — und zu solcher erregenden Frühlingsnacht. Lei-denschaftliche Leutchen, diese Artisten.

Aber was geht's ihn an? Man hat kein Recht, sich in solche Dinge zu mischen.

(Fortsetzung folgt.)

Westfalen und Rheinland

Neue Schulungsburg in Westfalen

Lippstadt. Nachdem erst im vergangenen Monat die Eröffnung der Schulungsburg Oberursel bei Frankfurt a. M. und das Richtfest der Schulungsburg Allgäu bei Sonthofen erfolgt ist, wird am 24. November die Einweihung der großen Schulungsburg Erwitte bei Lippstadt in Westfalen erfolgen. Erwitte ist ein alter karolingischer Königshof mit bewegter Vergangenheit. Die feierliche Weihe der großzügigen Anlage findet im Rahmen einer politischen Großkundgebung statt, in deren Verlauf Reichsorganisationsleiter Dr. Ley, Reichsschulungsleiter Dr. Frauendorfer sowie der Gauleiter von Westfalen-Süd, Pg. Wagner, das Wort ergreifen werden. Nach der Weihe des Ehrenmals und der Uebergabe des Schlüssels der Burg durch den Leiter der Bauabteilung an den Reichsschulungsleiter und durch diesen an den Leiter der Burg erfolgt die Meldung des ersten Lehrganges durch den Leiter der Burg. Dieser erste Lehrgang läuft bereits seit dem 10. November und umfaßt Hoheitsträger und Kreisamtsleiter aus allen Teilen des Reiches. Die feierliche Veranstaltungsfolge am Sonntag wird im Rahmen der in großer Zahl zusammengezogenen Formationen der Partei durch Musikzüge und Sprechchöre der HJ, des Arbeitsdienstes, der SS und SA ausgestaltet. Nach der feierlichen Flaggenparade und einer Besichtigung der Burg nehmen die Ehrengäste das gemeinsame Eintopfessen ein, das durch den Verpflegungszug des Gaues Westfalen-Süd an die Formationen ausgegeben wird. Die Schulungsburg Erwitte ist so großzügig eingerichtet worden, daß für jeden Lehrgang 300 Teilnehmer erfaßt werden.

Der Strafprozeß König

Das Gericht verzichtet auf die Sachverständigen

Essen. Zu Beginn des 16. Verhandlungstages (Donnerstag) im Strafprozeß Erna König wandte sich der Vorsitzende an die drei Sachverständigen Professor Dr. Müller-Heß, Berlin, Professor Dr. Holfelder, Frankfurt a. M., und Dr. Hetfeld, Magdeburg, mit der Frage, ob sie ihren Standpunkt vom Dienstag, im Augenblick nicht zu einer Abgabe einer gutachtlichen Aeußerung bereit zu stehen, heute noch aufrecht hielten. Als alle drei Sachverständigen bejahten, erhob sich der Verteidiger und stellte folgenden Beweisantrag: Ich beantrage, die drei Sachverständigen nicht in der Eigenschaft als Sachverständige, sondern als sachverständige Zeugen zu vernehmen. Hierauf erklärte der Staatsanwalt, daß seines Erachtens dieser Antrag abzulehnen sei. Wenn die Sachverständigen sich nicht als Sachverständige äußern könnten, dann sicherlich auch nicht als sachverständige Zeugen. Professor Dr. Müller-Heß erwiderte, daß er auf Grund der bisherigen Beweisaufnahme in einen Gewissenszwang geraten sei, und daß er kein Gutachten abgeben könne. Professor Dr. Holfelder: Ich habe die Frage, ob ich nicht doch ein Gutachten erstatten könne, ernstlich überprüft. Es ging aber nicht. Denn nachdem ich erst am Dienstagnachmittag durch den Staatsanwalt von dem Inhalt der Schutzschrift des Verteidigers, in der ich persönlich angegriffen wurde, erfuhr, sind meine Bedenken noch verstärkt worden. Ich bin deshalb außerstande, mich gutachtlich zu dem ganzen Fragenkomplex zu äußern. Dr. Hetfeld: Die Hauptfragen, die das Gericht an mich richten wird, wie die Wirkung der Königschen Strahlen therapeutisch zu werten sind, kann ich im augenblicklichen Stadium des Prozesses nicht beantworten, da bis jetzt diese Seite noch nicht geklärt ist und ich, um die Wirkung der Bestrahlung überhaupt festzustellen, erst die Ansicht und den früheren und jetzigen Befund der Aerzte wissen muß.

Dr. Beutler ist dagegen der Ansicht, daß er auch bei dem jetzigen Prozeßstande zu allen Fragen Stellung nehmen kann. Auch der andere Sachverständige, Dr. Heisterkamp, teilt diese Meinung, auch ohne daß die Zusatzfrage geklärt sei.

Nach kurzer Beratung verkündete der Vorsitzende den Gerichtsbeschluß, daß die Sachverständigen Prof. Dr. Müller-Heß, Prof. Dr. Holfelder und Dr. Hetfeld von ihrer Pflicht der Erstattung eines Gutachtens entbunden seien. An sich habe das Gericht die Möglichkeit, die Abgabe eines Gutachtens durch eine Ordnungsstrafe zu erzwingen oder hierzu anzuhalten. Nachdem diese Sachverständigen aber erklärt hätten, sich in einem Gewissenszwang zu befinden, wolle das Gericht keinen Zwang ausüben und hätte darum die Sachverständigen entlassen. Das Gericht stehe ferner auf dem Standpunkt, daß die Vernehmung der übrigen Sachverständigen nicht erforderlich sei und halte auch die Hinzuziehung anderer und weiterer Sachverständigen für überflüssig. Hierauf verließen die Sachverständigen Dr. Müller-Heß, Dr. Holfelder und Dr. Hetfeld den Saal, während der von der Verteidigung genannte und vom Gericht geladene Sachverständige Dr. Beutler sowie Dr. Heisterkamp, der sich dem Gericht freiwillig als Sachverständiger anbot, auf ihren Plätzen verblieben. Der Vorsitzende betonte ausdrücklich, daß das Gericht der Ansicht sei, daß es zur Urteilsfindung eines Sachverständigen-Gutachtens gar nicht bedürfe. Dennoch wurde der Sachverständige Dr. Beutler gutachtlich gehört, der, gestützt auf literarische Abhandlungen, seiner Meinung von der heilenden Wirkung der kombinierten ultravioletten und ultraroten Strahlen, ganz abgesehen von dem geheimnisvollen Zusatz der Königschen Brenner, Ausdruck gab. Nachdem der Vorsitzende noch angeregt hatte, die Frage der Verjährung in den Anklagepunkten bezüglich des Betruges oder des unlauteren Wettbewerbs zu prüfen, da diese seiner Ansicht nach gegeben sei, wurde die Verhandlung abgebrochen und auf Montag, 25. November, vertagt.

Ein teuflischer Plan

Essen. Im Lager eines größeren Werkes in Essen war seit längerer Zeit ein Mann beschäftigt, dem kürzlich eine neue weibliche Hilfskraft zugeteilt wurde. Weil diese aus irgendwelchen Gründen als Arbeitskameradin nicht paßte, sann er auf Mittel und Wege, das Mädchen von dem Arbeitsplatz wegzubringen und kam dabei auf einen geradezu teuflischen Plan. Das Werk hatte eine größere Menge Ratten- und Mäusegift in Tuben beschafft, von denen sich der Uebeltäter heimlich eine aneignete. In einem günstigen Augenblick strich er der Arbeitskameradin von dem Ratten- und Mäusegift eine Portion auf das Frühstücksbrot. Zum Glück schmeckte und roch das junge Mädchen beim ersten Bissen das Gift und brachte die Angelegenheit dem Betrieb zur Meldung. Sofort fiel der Verdacht auf den Uebeltäter, der aber ganz energisch alles abstritt. Nun wurde die Angelegenheit der Kriminalpolizei übergeben, die den Verdächtigten kurzerhand festsetzte. Nachdem er dann bei den ersten Verhören weiter leugnete, hat er am folgenden Tage eingestanden, der Arbeitskameradin die Butterbrote vergiftet zu haben, weil sie ihm nicht sympathisch war und er lieber mit der früheren Arbeitskameradin zusammengeblieben wäre.

Vom Sondergericht verurteilt

Düsseldorf. Vor dem Sondergericht in Düsseldorf hatten sich mehrere Personen wegen Vergehens gegen das Heimtücke-Gesetz zu verantworten. Am 31. Juli hatte ein Holländer am Wohlfahrtsamt durch völlig unangebrachte Bemerkungen die heutige Regierung beleidigt und war deshalb zur Rede gestellt worden. Der viermal vorbestrafte Hugo Weirauch mischte sich in die Auseinandersetzung, wobei er sich Beleidigungen über die Regierung erlaubte, die ihn heute vor das Sondergericht brachten, das ihn zu drei Monaten Gefängnis verurteilte. — Der staatenlose Andreas Zukowski aus Krefeld hatte über den Führer ganz infame Aeußerungen getan, die er vor Gericht bestritt, weil es sich um einen Racheakt handeln sollte. Das wurde aber durch die Zeugenaussagen widerlegt und der Angeklagte zu neun Monaten Gefängnis verurteilt. Wegen einer regierungsfeindlichen Aeußerung in einem öffentlichen Lokal wurde der Johann Gelarzewski aus Erkrath zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Weiter erschien vor dem Sondergericht der Kaplan Theodor Riesen aus Nieukerk, der in einer Predigt abfällige Bemerkungen über leitende Persönlichkeiten des Staates und der NSDAP gemacht hatte. Er wurde im Sinne der Anklage für schuldig befunden und zu vier Monaten Gefängnis verurteilt.

Hirsch flieht vor der „Eiszeit"

Düsseldorf. Das Neandertal bei Düsseldorf ist nicht nur als idyllisches und romantisches Ausflugsziel für die Großstädter beliebt, es hat durch einen der bedeutsamsten historischen Funde, den „homo neandertalersis" eine wissenschaftliche Weltbedeutung erlangt. Neuerdings ist das Tal zum Naturschutzgebiet erklärt worden und man hat jetzt dort eines der kostbarsten Wildgehege des deutschen Vaterlandes angelegt.

Vor einigen Tagen nun wurde in dieses Wildgehege ein Damhirsch eingesetzt, der aber schon von der ersten Minute an seinen Widerwillen gegen dieses historische Gelände zum Ausdruck brachte. Er riß sich gleich von seinen Wärtern los, setzte mit einem mächtigen Sprung über das Gatter aus dem Gehege und stob in wahnwitziger Flucht davon, gleich so, als wenn er den Geist jenes prähistorischen Eiszeitmenschen erblickt und sich schrecklich gegruselt hätte. Erst als er die Bannzone des Neandertales hinter sich hatte, kam er zur Ruhe und nun kann man von der Straße aus sein mächtiges Geweih bestaunen und zusehen, wie er auf den Wiesen munter grast. Alle Versuche, das Tier wieder einzufangen, sind mißlungen, es hat eine unüberwindliche Angst vor dem eiszeitlichen Wildgehege und dem Geist des Urmenschen . . .

Nächtlicher Kampf mit Wilderern

Hückelhoven. Wiederholt nahm die Polizei bei vermutlichen Wilderern in Hückelhoven und Dovern Haussuchungen vor und beschlagnahmte Waffen und Fanggeräte. Dieser Tage ertönten bei Anbruch der Dunkelheit wiederum Schüsse aus dem nahen Eulenbusch. Polizei und Jäger machten sich sofort auf die Suche nach den Wilderern und es gelang, diese zu stellen. Einer von ihnen wurde durch einen Schuß lebensgefährlich verletzt und mußte in das Linnicher Krankenhaus geschafft werden. Ein zweiter Wilderer konnte entkommen, wurde aber in seiner Wohnung gestellt.

Des Kindes Schutzengel

Versenbrück. Ein Kind spielte in der Nähe des Bahnhofs zwischen den Gleisen, als plötzlich ein Zug heranbrauste. Das Kind, das den Zug erst im letzten Augenblick bemerkt haben muß, warf sich geistesgegenwärtig zwischen den Schienen zu Boden. Obwohl der ganze Zug über das Kind hinwegrollte, kam es mit leichten Hautabschürfungen davon.

Auflösung des K. V.

Köln. Der Kartellverband deutscher burschenschaftlicher Verbindungen teilt mit: Im Zuge der Umgestaltung des gesamten studentischen Lebens hat der Führer des Kartellverbandes deutscher burschenschaftlicher Verbindungen (K. V.) zu Hannover am 20. November 1935 nach einer letzten Aussprache mit den Gauobleuten die Auflösung auch seines Verbandes ausgesprochen. Er hatte gewartet, bis mit dem Beginn des Winter-Semesters die Korporationen des Verbandes die Möglichkeit hatten, eine jede für sich zu einer Entscheidung über ihren Fortbestand zu gelangen. Mit der Erfüllung dieser Betreuungspflicht war der Augenblick gekommen, daß sich auch der K. V. durch seine Auflösung an seinem Teil dazu bekannte, daß im deutschen Studententum neue Formen im Werden sind und dieses Werden durch keine alten Bindungen gehemmt und gestört werden soll.

Törichte oder böswillige Zeitgenossen

Köln. Wegen Vergehens gegen das Gesetz vom 20. Dezember 1934, des sogenannten Heimtückegesetzes, hatten sich vor dem Sondergericht in Köln sechs Männer zu verantworten. Im wesentlichen war ihnen Verächtlichmachung der NSDAP, ihrer Einrichtungen und einzelner Persönlichkeiten zur Last gelegt. Einer von ihnen, der 44jährige Fr. Plötzner aus dem Kreise Daun, behauptete zwei Frauen in Weißenthurm gegenüber mit verstellter Flüsterstimme, er sei 20 Monate im Konzentrationslager gewesen und habe dort die Stimme verloren. Diesen üblen Witz — vor Gericht fand er seine Stimme plötzlich wieder — hat er mit 10 Monaten Gefängnis zu büßen. In drei weiteren Fällen ergingen Urteile von vier Monaten bis einem Jahr Gefängnis, während ein Angeklagter freigesprochen wurde und sein Sohn mit einer Geldstrafe davonkam. Allen Verurteilten wurde die Untersuchungshaft angerechnet.

„Der tolle Karl"

Köln. Vor der Kölner Großen Strafkammer hatten sich 13 Personen wegen fortgesetzten schweren Diebstahls und wegen Hehlerei zu verantworten. Vier dieser Angeklagten, die durchweg erst zwanzig Jahre alt waren, hatten die Diebstähle ausgeführt, der fünfte, der „tolle Karl" in Verbrecherkreisen genannt, der kurz vor Beginn der Verhandlung aus dem Zuschauerraum heraus verhaftet werden konnte, war der gewerbsmäßige Hehler, während die übrigen acht Angeklagten gelegentlich Diebesgut angekauft hatten. Die vier Diebe hatten in Gemeinschaft mit einem Jugendlichen, der vom Jugendgericht schon zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt ist, von 1933 bis 1935 planmäßig Eisenbahnwagen auf dem Güterbahnhof in Köln-Ehrenfeld beraubt. Der Reichsbahn ist durch die systematischen, bandenmäßig ausgeführten Diebstähle ein Schaden von insgesamt 3300 Mark entstanden. Außer diesen Diebereien suchten die jugendlichen Verbrecher aber auch noch Wohnviertel heim. Der Schaden, den sie hier angerichtet haben, läßt sich nicht ermessen. In einem Fall, in dem sie nachts in ein Haus eingebrochen waren, erbeuteten sie für 800 Mark Werte. Der Staatsanwalt hielt Bandendiebstahl für gegeben und beantragte gegen die vier Diebe zweimal drei Jahre und einmal zwei Jahre und drei Monate Zuchthaus, ferner einmal drei Jahre Gefängnis; gegen die Hehler beantragte er Gefängnisstrafen von einem bis zu drei Monaten. Das Urteil erging angesichts der Jugendlichkeit der Angeklagten mit Gefängnis, und zwar erhielten zwei je zwei Jahre und drei Monate und einer ein Jahr und acht Monate Gefängnis. Gegen einen weiteren Angeklagten und den „tollen Karl" wurde das Verfahren abgetrennt. Die übrigen Hehler erhielten je 100 Mark Geldstrafe.

Gefährliches Spiel kostet ein Kind das Leben

Bonn. In einem Hause in der Neustraße spielte ein 3jähriges Kind in den frühen Morgenstunden mit einer brennenden Kerze. Plötzlich fing das Kleidchen der Kleinen Feuer, und das Kind erlitt schwere Brandwunden. Noch ehe Hilfe geleistet werden konnte, starb das Kind an den Folgen.

Fürsorgezöglinge stahlen ein Auto

und endeten im Gefängnis

Monschau. Vor einigen Tagen wurde einem Kaufmann in Simmerath der Kraftwagen gestohlen. Nachbarn hatten zwei Burschen gesehen, die mit dem Wagen auf und davon fuhren. Obwohl sofort eine Verfolgung aufgenommen wurde, erreichte man die Täter nicht mehr. Einen Tag später fand man in Bergheim (Erft) den Kraftwagen herrenlos auf. Die Autoräuber hatten einen Zettel hinterlassen, worauf zu lesen stand, daß der Kraftwagen dem Simmerather Kaufmann gehöre. Aber das Glück der beiden Diebe währte nur kurz. Auch in Bergheim war das Tun der Burschen beobachtet worden, die nach dem Verlassen des Kraftwagens mit einem Lastwagen in Richtung Köln ihre Flucht fortsetzten. In Weiden wurden sie von der Polizei in Empfang genommen und zum Klingelpütz gebracht. Es handelt sich um zwei 16 und 18 Jahre alte Burschen aus Düsseldorf und Dortmund, die aus der Fürsorgeanstalt Mauel bei Gemünd (Eifel) entlaufen waren und bis Simmerath zu Fuß pilgerten, von wo aus sie dann ihre Reise mit dem Kraftwagen fortsetzten. Die Ausreißer hatten zusammen mit noch sechs anderen Zöglingen der Anstalt in Mauel bei Gemünd den Rücken gekehrt.

„Kriegsflieger Bumbas" wird 20 Jahre alt

Die Heldentaten einer Brieftaube

75 Meldeflüge von der Ostsee / Der letzte Gruß eines notgelandeten Piloten

Bochum. Bei der Belagerung von Paris im Feldzug 1870/71 hat der deutsche Feldnachrichtendienst zum ersten Male Reisebrieftauben in der Nachrichtenübermittlung eingesetzt, und gleich mit großen Erfolgen. Auf Grund der gemachten Erfahrungen führte man dann in den achtziger Jahren die Brieftaube als militärischen Nachrichtenübermittler in das deutsche Heer ein, doch verlor sich das Interesse der maßgebenden Stellen mehr und mehr, so daß schließlich die Flugexperimente mit Tauben als Spielerei und harmlose Liebhaberei angesehen wurden.

Niemand hätte gedacht, daß gerade im Weltkriege, der mit seinen modernen Kriegsführungsmethoden ein Krieg der Rüstungstechnik gewesen ist, die primitive Brieftaube noch einmal zu Ehren kommen würde.

120 000 Brieftauben an der Front

1916, bei den Kämpfen um Fort Vaux bei Verdun, wurde die Brieftaube in stärkerem Maße wieder in den militärischen Nachrichtendienst eingesetzt. Sie hat sich von da an als erprobtes Nachrichtenmittel tausendfach bewährt. Amtliche Feststellungen ergeben, daß während des Weltkrieges auf deutscher Seite etwa 120 000 Tauben in 500 Schlägen an der Front waren. Man hatte für sie fahrbare Schläge eingerichtet, die größeren Truppeneinheiten mitgegeben wurden. Von dort wurden sie dann in kleinen Körben in die vorderste Linie gebracht, manchmal unter den schwierigsten Umständen durch Meldehunde oder durch Flieger, die sie an kleinen Fallschirmen abwarfen.

Durch Trommelfeuer und Pulverdampf

Wie oft ist im mörderischen Kampf die Brieftaube die letzte Helferin gewesen, wenn alle anderen Nachrichtenmittel versagten, die Telefonleitungen durch Trommelfeuer zerfetzt, der Meldegänger nicht durchgekommen, der Blinkapparat wegen der Abhorchgefahr nicht benutzt werden konnte. Dann wurde die Brieftaube eingesetzt, die in ihrem Köcher die Meldekarte trug, auf der der Stand des Gefechtes oder eine sonstige wichtige Meldung aufgezeichnet war. Mitten durch den ärgsten Geschoßhagel strebte dieser kleine mutige „Kriegsflieger" seinem Schlage zu und mehr als einmal ist es vorgekommen, daß eine solch tapfere Meldefliegerin schwerverwundet und nur mit letzter Kraft den Schlag erreichte.

Rekordflieger „Bumbas"

Im Frontabschnitt Verdun war unter anderem eine Brieftaube eingesetzt, die wahre Heldentaten in der Nachrichtenübermittlung vollbracht hat. Nicht weniger als 75 wichtige Meldungen hat sie heimgebracht, die Soldaten kannten sie und nannten sie „Bumbas", ein Spitzname, den Exzellenz von Bissingen für die Taube aufgebracht hatte. „Bumbas" war wegen ihrer besonderen Flugschnelle geschätzt. Ihr Heimatschlag stand in Bochum, wo sie übrigens heute noch das Gnadenkorn ihres stolzen Besitzers, Bäckermeister Beckmann, genießt. Gerade jetzt zu ihrem 20. Geburtstage bildet sie das besondere Schaustück einer in Bochum abgehaltenen Taubenausstellung.

Notlandung hinter der feindlichen Linie

Es ist zu verstehen, daß die Brieftaubenzüchter stolz auf das Heldentum ihrer Tauben im Kriege sind, und Bäckermeister Beckmann, bei dem „Bumbas" heute „im Ruhestand" lebt, erzählt gern folgende kleine Geschichte: Im November 1917 war „Bumbas" an Bord eines Erkundigungsflugzeuges aufgestiegen. In der Gegend von Nancy sah sich der Flieger infolge eines Propellerschusses gezwungen, hinter der feindlichen Linie notzulanden. Er setzte auch schnell auf und konnte, ehe er gefangen genommen wurde, „Bumbas" Köcher noch folgende Meldung anvertrauen „Gut gelandet in N. Gruß an meine Eltern in Köln. Feinde kommen schon und holen mich." Bumbas kehrte auch mit diesem Zettel unversehrt in ihren Schlag zurück.

Sport-Spiel

Schalke und Nürnberg sind im Endkampf

Um den Vereinspokal / 32 000 sahen in Dortmund einen überlegenen Sieg des Deutschmeisters / Die Freiburger kamen nie in Frage / Nürnberg hatte hart zu kämpfen

Der letzte Novembersonntag führte den Wettbewerb um den Vereinspokal des Deutschen Fußballbundes bis dicht vor seine Entscheidung. Es stieg die Vorschlußrunde mit zwei sehr interessanten Kämpfen, aus denen sich, den Erwartungen entsprechend, der Deutsche Meister Schalke 04 und der 1. FC Nürnberg den Weg in das Endspiel bahnten. Es kam also so, wie man allenthalben vorausgesetzt hatte. In Dortmund kam der Freiburger FC gegen den FC Schalke 04 nicht an und wurde hoch mit 6:2 (3:1) besiegt. Man mag daraus entnehmen, daß Schalke 04 ernstlich gewillt ist, seinem Titel auch noch die Krone des Deutschen Vereinspokalmeisters hinzuzufügen. — Reichlich Mühe — mehr als man erwarten konnte — hatte der Altmeister 1. FC Nürnberg im Nürnberger Stadion mit dem SV Waldhof, den er nur mit einem Tore, und das erst in der zweiten Halbzeit, mit 1:0 besiegte.

Leichter Sieg!

Schalke 04 — Freiburger FC 6:2 (3:1)

Wenn der Deutsche Meister in seiner Heimat spielt, dann stehen immer seine Landsleute in hellen Scharen hinter ihm. Umsomehr, wenn der Einsatz so groß ist, wie am Sonntag im Vorschlußrundenspiel des Wettbewerbs um den Deutschen Vereinspokal gegen den Freiburger FC.

So stellten sich in der Dortmunder Kampfbahn „Rote Erde", die dem großen Kampf den Rahmen gab, rund 32000 Zuschauer ein. Es war das gewohnte Bild großer Tage, wenn auch ein unfreundlicher Novemberhimmel über dem Industriegebiet lag und das bereits winterlich frische Wetter nich: gerade zum Verweilen im Freien lockte. Aber sie alle, die kamen, wurden für ihre Treue zum Deutschen Meister mit einem schönen Spiel belohnt. Allerdings sahen sie nicht den vielleicht erwarteten großen Kampf — wenn man die Betonung auf Kampf legt — denn der Freiburger FC kam nicht über die Rolle eines tapferen Verlierers hinaus und war namentlich in der zweiten Halbzeit kein Gegner, der den Meister zum Kampfe fordern konnte.

Quer durch das Spiel

Schon nach wenigen Minuten war unschwer zu erkennen, daß der Sieger nur Schalke heißen konnte. Wohl spielten die Freiburger sehr aufopfernd und mit letztem Einsatz, aber sie gerieten sehr schnell in die Maschen des technisch überlegenen Spiels des Meisters hinein. Immerhin kamen sie in der achten Minute zur Ueberraschung aller zum ersten Tore. Seßler wurde im Strafraum von Nattkämper reichlich derb gelegt und aus dem Elfmeter machte der Freiburger Halbrechte unhaltbar das 1:0. Bei drückender Ueberlegenheit fielen dann für Schalke mehrere Ecken und nach 20 Minuten auch der Ausgleich. Zeltner spielte im Strafraum den Ball mit der Hand, und den Elfmeter schoß Szepan sicher zum 1:1 ein. Nach einer halben Stunde führte Schalke durch einen Kuzorra-Scharfschuß aus einem Gedränge mit 2:1 und kurz vor dem Wechsel der Seiten schoß wieder der Schalker Halblinke nach mehrmaliger fabelhafter Abwehr von Müller das 3:1 heraus. Groß und hoch überlegen spielte Schalke dann in der zweiten Halbzeit. Eine ganze halbe Stunde lang standen Bornemann und Schweißfurth an und über der Mittellinie und allein das mag besagen, wie sehr überlegen der Meister spielte. Trotzdem er sich in der Hauptsache mit einer Demonstration seines reifen Könnens begnügte, führte er nach einer Viertelstunde durch einen Kopfball Pörtgens mit 4:1, und nachdem Szepan 10 Minuten vor Schluß eine Urbanflanke zum 5:1 verwandelt hatte, kam Freiburg zu seinem zweiten Gegentor. Die weit aufgerückte Schalker Deckung wurde überlaufen und der linke Läufer Zeltner erreichte so das 5:2. Kurz vor Schluß verschuldete Mandler durch Handabwehr noch einen Elfmeter, aus dem Kuzorra das 6:2 machte.

*

Schalke erkämpfte sich verdient den Eintritt zum Endspiel, besser gesagt: erspielte sich ihn. Wir haben es schon oben festgehalten, daß Freiburg kein Gegner im eigentlichen Sinne des Wortes war. Mellage bekam während des ganzen Spiels nur herzlich wenig zu tun und da vor ihm zwei sichere Verteidiger standen, waren die Freiburger Hoffnungen rasch dahin. Nattkämper, der meist den dritten Verteidiger spielte, hatte in Tibulski einen feinen Aufbauspieler neben sich, und auch Gellesch spielte gut. Im Angriff überragten Szepan und Kuzorra. Vor allem Kuzorra spielte „wie einst im Mai" der großen Schalker Tage. Er war eigentlich der erfolgreichste Schalker Stürmer. Pörtgen wurde von Szepan und Kuzorra sehr gut eingesetzt und kam so ausgezeichnet ins Spiel. Urban war gestern vielleicht eine Kleinigkeit besser als Kallwitzki.

Freiburg hatte in Müller einen ausgezeichneten Torwart mitgebracht und auch in ihm den besten Mann. Er hielt, was zu halten war und auf ihn lastet sicherlich nicht die hohe Niederlage. Die Verteidiger waren sehr schlagsicher, aber in dem trickreicher Schalker Spiel kannten sie sich zum guten Schluß einfach nicht mehr aus. Keller war der beste Läufer und Seßler der überragende Stürmer.

Schwacher Clubsturm

1. FC Nürnberg — SV Waldhof 1:0 (0:0)

Mit großer Spannung und etwas gemischten Gefühlen sah die Nürnberger Fußballgemeinde dem Kampf zwischen dem 1. FC Nürnberg und dem SV Waldhof im Stadion Nürnberg entgegen. Waldhof spielte heroisch und ließ dem Club nur den schmalen Sieg. Die Elf machte nur einen Fehler, indem sie das Angriffsspiel zu sehr auf Siffling zuschnitt, der aber sehr stark bewacht wurde und auch ziemlich lustlos kämpfte. Bei den Nürnbergern war das Schmerzenskind wieder einmal der Innensturm. Schmitt, Friedel und der Ersatzmann für Eiberger, Uebelein 2, waren nie recht im Bilde. Halbreihe und Deckung spielten zuverlässig und gut.

Mit einer kleinen Verspätung begann der Kampf, der sich in der ersten Halbzeit fast ausschließlich in Waldhofs Hälfte abspielte. Die Nürnberger waren recht angriffslustig und schafften auch viele gefährliche Situationen vor Edelmanns Tor, aber die verstärkte Waldhof-Abwehr war vorerst Herr der Lage. Die Nürnberger machten immer wieder den Fehler, die Angriffe im Innensturm vorzutragen, anstatt bei der zahlreichen Abwehr die Flügelstürmer zu bevorzugen. Nach Wiederbeginn hatten die Nürnberger gleich in der ersten Minute eine große Chance, aber der Schuß von Spieß knallte gegen die Torlatte. Die Ueberlegenheit des Clubs hielt an und in der 52. Minute fiel das einzige Tor des Tages. Gußner war wieder einmal auf dem rechten Flügel durchgebrochen, sein Schuß prallte von der Latte ab und dem Linksaußen Spieß vor die Füße, der den Rest besorgte. Edelmann konnte nicht mehr eingreifen. Allmählich wurden auch die Gäste aktiver und in der 68. Minute wäre es bald zum Ausgleich gekommen, doch Billmann konnte gerade noch auf der Torlinie mit dem Kopf ein sicheres Tor verhüten. 10 Minuten vor Schluß wäre für Nürnberg ein Elfmeter fällig gewesen, den der Schiedsrichter aber in einem Strafstoß für Mannheim umwandelte. Eine unverständliche Maßnahme, gegen die das Publikum recht lange protestierte. Die Konzession kam dann hinterher, als der linke Waldhofverteidiger Gußner im Strafraum etwas unsanft anging. Der Schiedsrichter diktierte Elfmeter, den Oehm unheimlich scharf an die Latte schoß. Der zurückspringende Ball wurde abgewehrt. Noch einmal versuchten die Mannheimer wenigstens eine Verlängerung zu erreichen, aber sie schafften es nicht mehr.

Im Schatten von Dortmund

Die Punktespiele der westdeutschen Gauliga

Zwei Spiele in Westfalen

Hüsten — Herne unentschieden. / Sieg des SV Höntrop über TuS Bochum

In der westfälischen Gauliga brachte der letzte November-Sonntag ganze zwei Spiele. In Hüsten kam es zu einem interessanten Kräftevergleich zwischen 09 und der Westfalia aus Herne. Die Herner warteten mit ansprechenden Leistungen auf und lagen bei der Pause sogar mit 2:0 in Führung, die die Gastgeber aber im zweiten Abschnitt, als es im Sturm besser klappte, wieder wettmachten und dann noch ein Unentschieden herausholten, das den Leistungen gerecht ist. Im Bochumer TuS-Stadion gab es vor 5000 Zuschauern einen ausgeglichenen Kampf zwischen TuS Bochum und dem SV Höntrop. Hier gab der schußfreudigere Sturm der Höntroper den Ausschlag, denn mit 2:0 mußten sich die Platzherren geschlagen bekennen.

Germania Bochum	8	5	2	1	18: 8	12: 4
SV Höntrop	8	5	2	1	19: 9	12: 4
Hüsten 09	8	2	5	1	17:12	9: 7
TuS Bochum	7	3	2	2	10: 9	8: 6
Schalke 04	4	3	1	0	16: 3	7: 1
Spvgg. Herten	7	2	3	2	6:11	7: 7
Westfalia Herne	7	2	2	3	14:13	6: 8
Union Recklinghausen	9	2	1	6	7:18	5:13
Preußen Münster	7	0	3	4	5:15	3:11
Erle 08	7	1	1	5	9:22	3:11

Fortuna vergrößert den Vorsprung

6:0-Sieg über Duisburg 08. — Benraths „kampflose" Punkte in Hamborn

Das Programm in der niederrheinischen Gauliga fiel am letzten November-Sonntag recht schwach aus, denn nur drei Spiele kamen zum Austrag, während die Benrather durch die Platzsperre von Union Hamborn, ohne aktiv einzugreifen, zu zwei billigen Punkten kamen. Fortuna Düsseldorf zeigte sich gegen den Duisburger FV 08 in großer Schußlaune und ließ den Gegner mit nicht weniger als 6:0 hinter sich, nachdem die Düsseldorfer schon bis zur Pause vier Tore vorgelegt hatten. Fortuna bleibt mit 14:0 Punkten klar an der Spitze. Rot-Weiß Oberhausen vermochte auf Grund seiner erstklassigen Hintermannschaft dem technisch besseren Spiel der Essener Schwarz-Weißen standzuhalten und mit 2:1 (1:1) einen zwar glücklichen, aber doch immerhin verdienten Sieg davonzutragen. VfL Preußen Krefeld und der Hamborner SV 07 lieferten sich ebenfalls den erwarteten harten Kampf, den die Gäste mit 1:0 (0:0) zu ihren Gunsten entscheiden konnten.

Zu einem Privatspiel standen sich Schwarz-Weiß Barmen und Turu Düsseldorf gegenüber; beide Mannschaften, die ersatzgeschwächt antraten, trennten sich unentschieden 1:1. — Borussia Gladbach hatte Eintracht Gladbach zu Gast und gewann knapp mit 2:1.

Fortuna Düsseldorf	7	7	0	0	21:5	14:0
Turu Düsseldorf	8	5	0	3	17:11	10:6
VfL Benrath	5	4	1	0	10:4	9:1
Hamborn 07	9	4	1	4	8:9	9:9
Rot-W. Oberhausen	6	3	0	3	6:5	6:6
FV 08 Duisburg	8	3	0	5	9:19	6:10
Borussia Gladbach	7	2	1	4	9:14	5:9
Schwarz-Weiß Essen	8	2	1	5	16:17	5:11
Union Hamborn	8	2	1	5	5:14	5:11
Preußen Krefeld	6	1	1	4	10:13	3:9

Ueberraschungen am Mittelrhein

Tura Bonn schlägt den VfR Köln mit 2:0

In den Punktespielen am Mittelrhein gab es einige anständige Ueberraschungen. Die Tura Bonn fertigte auf heimischem Gelände den Gaumeister VfR Köln glatt mit 2:0 ab und setzte sich durch diesen Sieg an den zweiten Tabellenplatz. Auch der Kölner CfR mußte geschlagen den Heimweg antreten. Die Kölner spielten in Neuendorf und unterlagen dort ebenfalls mit 2:0. Durch diese Ergebnisse ist das Durcheinander im Tabellenstand der mittelrheinischen Gauliga noch größer geworden. Sülz 07 — der heimliche Favorit dieses Jahres — weilte in Trier. Zwar brachte er die beiden wertvollen Punkte mit heim; das Ergebnis aber war sehr knapp. Mit 1:0 nur wurde Westmark Trier von den Sülzern geschlagen.

Der mehrfache schwedische Meisterklub AIK Stockholm gab am Sonntag in Köln ein weiteres Gastspiel und siegte vor 4000 Zuschauern gegen die Kombination KSC-Mülheimer SV mit 4:2. Die Schweden waren von den anstrengenden Spielen noch ziemlich müde, dennoch eine Klasse besser als die schlecht zusammen spielenden Kölner. Das Abspiel, die Ballführung und der Torschuß der nordischen Gäste waren weitaus ausgeprägter und daher der Sieg auch vollauf verdient. Der hervorragende Mittelstürmer Nilsson schoß die ersten drei Tore und dann konnte der Rechtsaußen der Stockholmer noch auf 4:0 erhöhen. Das erste Gegentor für Köln erzielte Geipel und eine Minute später konnte Moog 1 das Ergebnis auf 2:4 korrigieren.

Mülheimer SV	8	4	3	1	15:10	11:5
Tura Bonn	8	5	1	2	20:16	11:5
SpVg Sülz 07	8	2	6	0	13:11	10:6
Bonner FV	7	4	1	2	9:8	9:5
VfR Köln	8	3	2	3	13:13	8:8
Kölner SC 99	7	3	1	3	11:9	7:7
TuS Neuendorf	7	2	3	2	12:11	7:7
Kölner CfR	8	2	3	3	16:14	7:9
Eintracht Trier	8	2	1	5	10:18	5:11
Westmark Trier	9	1	1	7	15:24	3:15

Hoher deutscher Handballsieg

Ungarns Länderelf 17:4 (12:0) geschlagen

Es mögen rund 2000 Zuschauer gewesen sein, die dem Handball-Länderkampf Ungarn — Deutschland in Budapest beiwohnten. Es war das zweite Mal, daß sich die beiden Nationalmannschaften gegenüberstanden. Der im Vorjahre in Darmstadt errungene 14:3-Erfolg wurde in der ungarischen Hauptstadt durch einen 17:4(12:0)-Sieg noch überboten. Ausschlaggebend für den so klaren deutschen Sieg waren eine ausgezeichnete Mannschaftsleistung und enorme Schnelligkeit, mit der die Ungarn geradezu vor der Pause überrannt wurden.

Den deutschen Torreigen eröffnete der Halbrechte Theilig-Oberalster, der eine Reinhardt-Flanke unhaltbar einwarf. Bereits eine Minute später hieß es durch den Leipziger Mittelstürmer Berthold 2:0, und in kurzen Abständen durch Theilig, Braselmann (2) und Berthold schon 6:0 für Deutschland, ehe sich die Ungarn mit dem unerhört schnellen Angriffsspiel der Gäste abgefunden hatten. Rechtsaußen Reinhardt, Linksaußen Spalt, Theilig und drei Tore des Barmer Braselmann sorgten für die 12:0-Halbzeitführung unserer Mannschaft.

Die Umstellungen in der ungarischen Elf wirkten sich nach dem Wechsel erfolgreich aus. Vor allem gewann der Innensturm durch die Hereinnahme des wurfgewaltigen Takacs in der Geschlossenheit und vor dem gegnerischen Tor beachtliche Durchschlagskraft. Die deutschen Stürmer hatten sich bis zur Pause vielleicht doch etwas zuviel zugemutet. Der weiche, schwere Boden machte ihnen sehr zu schaffen. Ungarn wurde im Feldspiel zeitweilig gleichwertig. Zwar erhöhte Theilig die deutsche Torquote auf 13:0, doch bereits eine Minute später kamen die Ungarn durch ihren Mittelstürmer Frodor zum ersten Treffer. Braselmann und Berthold erhöhten für Deutschland auf 15:1. Dann setzte sich das ungarische Publikum mit großem Temperament für seine Mannschaft ein, mit dem Erfolg, daß der Halblinke Tabacs kurz hintereinander zwei Tore für Ungarn erzielte. Spalt und Braselmann stellten das alte Torverhältnis wieder her, so daß die Deutschen mit 17:3 führten. Wenige Minuten vor Schluß war es der ungarische Mittelläufer Rakosi, der den deutschen Torwart Kockrick (Leipzig) mit dem vierten Tore schlug.

Fußballsieg deutscher Studenten

Deutschland — Lettland 5:1 (4:1)

In ihrem vierten Länderkampf kamen am Sonntag die deutschen Studenten in Rostock mit Lettland zusammen. 3500 Zuschauer hatten sich eingefunden und sahen, wie in den vorangegangenen Kämpfen, auch hier wieder einen klaren Sieg der deutschen Elf. Unsere Studenten waren den Letten technisch und taktisch und zum Teil auch körperlich hoch überlegen und beherrschten das Spielfeld souverän. Die Letten mußten sich auf einzelne Vorstöße beschränken. In der deutschen Elf überragten der Mittelstürmer Lindemann von den Offenbacher Kickers mit seinem durchschlagskräftigen Spiel und der außerordentlich schnelle Rechtsaußen Parnemann.

Italien Europacup-Sieger

Ungarn erzwingt ein 2:2 (1:0)

50 000 Italiener, fußballbegeisterte Südländer, machten das Mailänder Stadion am Sonntag geradezu einem Hexenkessel gleich, als Ungarns Fußballelf nach der Pause mit 1:0 gegen den Weltmeister Italien führte und die mit dem letzten Einsatz ringenden Azzuris mit all ihren stürmischen Angriffen an der hervorragenden Torwartkunst Szabos scheiterten. Dieser Begeisterung mußten sich auch die Magyaren beugen. Drei Minuten deutlich erkennbarer Verwirrung in der ungarischen Abwehr genügten den Italienern, um durch Colaussi und Ferrari, ihren linken Flügel also, die Gefahr zu bannen. Das in der 41. Minute von Sarosi erzielte Führungstor der Ungarn wurde in der 25. Minute der zweiten Halbzeit durch Italiens Linksaußen Colaussi ausgeglichen. Bereits zwei Minuten später hieß es durch Ferrari 2:1 für die Azzuris, doch die technische Ueberlegenheit der ungarischen Elf, die klar von der stürmischen Angriffsart der Italiener abstach, setzte sich wieder durch. Sarosi, der vielleicht beste Spieler auf dem Felde, schoß in der 33. Minute ein zweites Tor, und um ein Haar wäre dem ungarischen Halblinken Cseh der siegbringende dritte Treffer geglückt. Sein harter Schuß ging gegen die Querlatte.

Italien hat sich durch dieses Unentschieden im letzten Europacupspiel den Pokal endgültig gesichert, den der verstorbene tschechoslowakische Ministerpräsident Dr. Svehla gestiftet hatte. Nur zweimal wurden die Italiener in diesem Wettbewerb geschlagen: 1934 in Turin von Oesterreich mit 4:2 und vor einigen Wochen in Prag von der Tschechoslowakei mit 2:1 Toren.

Niederrhein schlägt Holland 5:3

Im Mittelpunkt des internationalen Abendschwimmfestes, das der Düsseldorfer SV 1898 abwickelte, stand das Wasserballtreffen zwischen der Olympia-Kernmannschaft des Gaues Niederrhein und der holländischen Nationalmannschaft. Wie erwartet, lieferten die Westdeutschen gegen den starken Gegner eine große Partie. Von der ersten Minute an entwickelte sich ein ungemein schneller Kampf. In der Niederrheinmannschaft gefiel vor allen Dingen der Torwart Klingenburg, Schneider kommt als Verbinder besser zur Geltung. Hilker war der beste Stürmer. Bei den Holländern machte der Torwart einen unsicheren Eindruck. Franken nutzt die sich bietenden Gelegenheiten geschickt aus. Technisch waren die Holländer gleichwertig. Der Niederrheingau hat den Kampf verdient mit 5:3 gewonnen.

Im Rahmenprogramm gab es eine ganze Reihe interessanter Kämpfe. Die deutsche Meisterin Christel Rupke (Ohligs 04) mußte sich über 100 Meter Rücken von Anni Stelte (Düsseldorf 98) geschlagen bekennen. Die Düsseldorferin schwamm mit 1:22,2 eine neue Jahresbestleistung. Frl. Rupke erzielte 1:22,4. Europameister Leo Esser (Wünsdorf) zeigte sich in einem Kunstspringen und erntete reichen Beifall. Düsseldorf 98 schlug im Wasserballspiel den Völkischen Wassersport Düsseldorf mit 13:5 (5:3). Düsseldorf 09 holte sich die 4mal 50 Meter Kraul und 3mal 100-Meter-Lagenstaffel sicher vor Düsseldorf 98 und NSWS Düsseldorf.

Am Sonntag spielte die holländische Wasserball-Nationalmannschaft im ausverkauften Duisburger Stadtbad abermals. Die Olympiakernmannschaft des Niederrheins führte in der ersten Hälfte ein ausgezeichnetes Spiel vor. Nach der Pause spielten sie jedoch zu offen, so daß die Holländer aufkommen konnten. Auf beiden Seiten wurde das Treffen sehr fair durchgeführt. In der Niederrheinmannschaft sah man keinen Versager. Das Spiel endete mit einem 6:3-Sieg der Niederrheinmannschaft.

Hockey im Dienste des WHW

Die Hockeyspieler stellten sich am Sonntag in den Dienst des Winterhilfswerkes und opferten den Reinertrag ihrer Kämpfe dem WHW. Wenn auch der Ertrag aus diesen Spielen nicht die Summe der Fußballkämpfe des Buß- und Bettages erreichte, so haben die Hockeyspieler doch bewiesen, daß sie mit dem Verzicht auf sämtliche irgendwie entstandenen Spesen sich in die Opferfront des deutschen Sports freudig einreihen.

Kiefer schwimmt neuen Weltrekord

Der Höhepunkt des Amerikaner-Schwimmfestes in Kopenhagen am Sonntag war ein neuer Weltrekord des famosen Rückenschwimmers Adolf Kiefer. Ueber 400 Meter verbesserte er seine erst in Budapest am 2. November aufgestellte Bestleistung von 5:22,6 auf 5:17,8. Erstmals auch über 100 Meter Kraul startend trieb er in 1:02 John Christensen zu einem neuen dänischen Rekord von 1:01,1. Brydenthal gewann die 100 Meter Brust in 1:15,5 und auch die 200 Meter in 2:51, hart bedrängt von Finn Jensen, der 2:51,7 benötigte. Die kleine Ranhild Hveger erzielte über 400 Meter Kraul mit 5:37,5 ebenfalls einen neuen Landesrekord und übertraf damit die alte Bestleistung Lilly Andersens von 5:42,6 beträchtlich.

Sport aus dem südlichen Westfalen

Der Sport am Totensonntag.

Recht knappe Ergebnisse auf der ganzen Linie.

Um nicht in Terminschwierigkeiten zu geraten, mußte man auch den sonst üblichen spielfreien Totensonntag für die Austragung der Meisterschaftskämpfe in Anspruch nehmen. Das kalte Wetter wirkte sich naturgemäß auf den Besuch der Spiele recht nachteilig aus. Das Hauptinteresse der Fußballer konzentrierte sich vor allem auf das Vorrundenspiel des Deutschen Meisters Schalke 04 um den Fußballpokal gegen FC Freiburg in Dortmund. Erwartungsgemäß blieben die „Knappen" recht sicher mit 6 : 2 erfolgreich und treten damit im Endspiel gegen den 1. FC Nürnberg an, der sein Treffen gegen Waldhof mit dem knappsten aller Ergebnisse siegreich gestalten konnte.

Gauliga

SpSp Hüsten 09 — Westfalia Herne 2 : 2
Tus Bochum — SpV Höntrop 6 : 2

In der Gauliga waren nur zwei Treffen angesetzt, die mit Ausnahme der Begegnung zwischen Hüsten 09 und Westfalia Herne den Erwartungen entsprachen. — Der ehemalige Südwestfalenmeister hatte auf eigenem Gelände die Kampfkraft von Westfalia Herne anscheinend unterschätzt, denn bereits bei der Pause lagen die Gäste trotz des ungewohnten Geländes klar mit 2 : 0 in Front. Die Gastgeber hatten schließlich noch Mühe, bis zum Schluß wenigstens den Ausgleich zu erzielen. — Tus Bochum stieß erwartungsgemäß daheim gegen die wieder im Kommen begriffenen Höntroper auf heftigen Widerstand und mußte auch das gute Können der Gäste mit einer klaren [illegible] anerkennen.

Bezirksklasse

Auch in der Bezirksklasse waren fast sämtliche Mannschaften beschäftigt. Die Ergebnisse entsprechen den hier gezeigten Leistungen durchaus.

Gruppe Arnsberg

Sportfr. Siegen — VfR Siegen 1 : 1
VfB Weidenau — BV Netphen 1 : 0
SpSp Menden 09 — SpV Hemer 08 0 : 1
SpV Arnsberg 09 — SpVg Klafeld Geisweid 2 : 2
Jahn Werdohl — BC 07 Siegen 1 : 1

In der Arnsberger Gruppe gab es in allen fünf Treffen keine einwandfreien Siege. — Die Lokalbegegnung in Siegen zwischen den Sportfreunden und VfR endete nach aufregendem Kampf schließlich mit 1 : 1. Das Ergebnis stand bereits bei der Pause fest. — Der VfB Weidenau mußte sich schon kräftig anstrengen, um über den Neuling aus Netphen mit dem knappsten aller Ergebnisse erfolgreich bleiben zu können. — Menden 09 forderte von Hemer 08 schon die Hergabe des ganzen Könnens. Die Gäste erzielten vor der Pause einen Treffer, der auch der einzige bleiben sollte. — Arnsberg 09 und Klafeld Geisweid lieferten sich einen heißen Kampf, der schließlich mit 2 : 2 einen gerechten Ausgang nahm. — Jahn Werdohl zeigte sich gegen BC 07 Siegen von der allerbesten Seite. Leider mußten die Werdohler sich nach einer 1 : 0-Pausenführung im weiteren Verlauf den Ausgleich gefallen lassen, haben aber immerhin einen wichtigen Punkt ergattern können.

Arnsberg 09	9	5	3	1	18 : 9	13 : 5
Sportfr. Siegen	8	5	2	1	19 : 7	12 : 4
BC Siegen 07	8	3	5	0	8 : 3	11 : 5
Hemer 08	8	5	1	2	18 : 10	11 : 5
Klafeld-Geisweid	9	4	3	2	20 : 12	11 : 7
VfB Weidenau	9	4	1	4	12 : 11	9 : 9
SpVg Olpe	8	3	2	3	9 : 13	8 : 8
Jahn Werdohl	9	2	3	4	11 : 15	7 : 11
Menden 09	8	2	1	5	9 : 18	5 : 11
BV Netphen	9	1	2	6	7 : 24	4 : 14
VfR Siegen	7	0	1	6	7 : 16	1 : 13

Gruppe Bochum

STV Werne — Sportr. 33 Gevelsberg verlegt
MSV Linden — SpV Hattingen 04 5 : 0
Westfalia Bochum — Tura Altenvoerde 2 : 1
FC Witten 92 — VfSS Witten 07 3 : 0
FC Schwelm 06 — Preußen Bochum 5 : 1
Sportgem. Wattenscheid — SC Dahlhausen 2 : 1

Gruppe Dortmund

VfL Wetter 10 — TuB Mengede 2 : 3
Alemannia Dortmund — BV Brambauer 0 : 2
VfL Kamen — Borussia Dortmund 1 : 1
BC 04 Bövinghausen — DSC Hagen 1 : 1
TRV Hagen 72 — SC Hörde 10 3 : 1

1. Kreisklasse.

Auch die erste Kreisklasse hatte für den Totensonntag eine ganze Anzahl von Treffen angesetzt, die im allgemeinen keine besonderen Ueberraschungen brachten.

Kreis Hagen

Gruppe A:

FC Hagen-Boele 19 — TSC Germ. H.-Eilpe 0 : 2
TSG Herdecke 63 — FC Vogelsang 15 3 : 1
Tura Hagen-Kabel — FC Harkorten 11 3 : 2
Reichsb. Hagen — Germania Boelerheide 1 : 2
Tus 95 Schwelm — FC Union Hagen-Haspe verlegt

Der Tabellenletzte aus Boele hatte auch gegen Germania Eilpe keine Siegeschance. Die Gäste kamen in beiden Halbzeiten je einmal zu Wort, während Boele leer ausging. — Herdecke 63 bestätigte auch seine gute Form gegen Vogelsang 15. Die Gäste konnten zwar bis zur Pause das Treffen noch gleichwertig gestalten, mußten aber später den Herdeckern das Feld überlassen, die mit 3 : 1 davonzogen. — Tura Kabel hatte es schon wesentlich schwerer, um Harkorten, die besonders nach dem Wechsel bedenklich aufkamen, noch mit 3 : 2 abzuhängen. — Im Treffen zwischen Reichsbahn Hagen und Germania Boelerheide mußten die Gäste bereits im ersten Spielabschnitt auf ihren Halbrechten verzichten, der vom Schiedsrichter des Platzes verwiesen wurde. Aber auch mit 10 Mann waren die Boelerheider noch sehr gefährlich und konnten auch im weiteren Verlauf ungefähr 20 Minuten vor Schluß nach stark überlegenem Spiel den Siegestreffer erzielen. — Die mit Spannung erwartete Begegnung zwischen Schwelm 95 und Union Haspe wurde verlegt.

Tus 95 Schwelm	10	8	0	2	32 : 15	16 : 4
FC Union H.-Haspe	10	7	1	2	39 : 22	15 : 5
Tus Milspe	9	6	1	2	41 : 19	13 : 5
Germ. Boelerheide	9	6	0	3	29 : 19	12 : 6
TSC Germ. H.-Eilpe	9	4	3	2	24 : 20	11 : 7
TSG Herdecke 63	7	4	1	2	16 : 12	9 : 5
Tura Hagen-Kabel	8	4	1	3	24 : 25	9 : 7
FC Vogelsang 16	11	4	1	6	20 : 25	9 : 13
FC Harkorten 11	9	2	1	6	15 : 24	5 : 13
Sportunion Hagen 10	8	1	2	5	12 : 26	4 : 12
Reichsbahn Hagen	9	1	1	7	12 : 24	3 : 15
FC Hagen-Boele 19	9	0	2	7	7 : 30	2 : 16

Gruppe B:

SpV Herbede — TV Haßlinghausen 62 4 : 1
SpV Welper — VfB Annen 19 4 : 0
SpV Haßlinghausen 07 — FC Volmarstein 12 1 : 2
Tus Bredenscheid — VfL Winz Baak 2 : 3

In der Gruppe B hatte Herbede gegen Haßlinghausen 62 erst die Kampfkraft zu brechen, um schließlich mit 4 : 1 beide Punkte sicherstellen zu können. — Der Spitzenführer aus Welper ließ sich auch durch Annen 19 nicht aus der Fassung bringen und steuerte einem sicheren 4 : 0-Siege zu. — Der Neuling aus Volmarstein bereitete Haßlinghausen 07 auf eigenem Gelände eine knappe Niederlage. — Tus Bredenscheid gab gegen Winz Baak einen ziemlich gleichwertigen Gegner ab, ohne jedoch die knappe Niederlage abwenden zu können. Hierdurch haben Winz Baak und Welper gleiche Aussichten auf den Gruppenmeistertitel erlangt.

Gruppe Iserlohn

SpVg Fröndenberg — ASSV Letmathe 0 : 1

In der Iserlohner Gruppe gab es nur eine Auseinandersetzung, und zwar zwischen Fröndenberg und Letmathe 98. Fröndenberg ist auf eigenem Gelände nur schwer beizukommen. Das mußte auch Letmathe 98 erfahren. Dennoch glückte den Gästen ein knapper 1 : 0-Erfolg, der bereits im ersten Spielabschnitt sichergestellt wurde.

SC Menden 10	9	5	2	2	24 : 14	12 : 6
SC Westig 08	8	5	1	2	22 : 15	11 : 5
ASSV Letmathe 98	9	4	3	2	16 : 9	11 : 7
Tuspo Hohenlimburg	10	3	5	2	19 : 20	11 : 9
VfL Schwerte	10	5	1	4	10 : 21	11 : 9
SpVg Iserlohn 11	9	3	3	3	20 : 20	9 : 9
SpV Iserlohn 05	8	4	0	4	18 : 18	8 : 8
SpVg Fröndenberg	8	3	1	4	16 : 15	7 : 9
FC Borussia Dröschede	9	3	1	5	14 : 19	7 : 11
Tus 06 Schwerte	8	1	3	4	17 : 23	5 : 11
VfL Hohenl.-Wesselbach	8	2	0	6	13 : 24	4 : 12

Gruppe Lüdenscheid

VfB Altena — SpVg Plettenberg 1 : 3
Sportfr. Lüdenscheid 08 — SpV Neuenrade 1 : 0
VfB Reichsb. Brügge — Tus Grünew. Lüdensch. 4 : 3
SSV Halver 11 — Schw.-W. Oberrahmede 5 : 1

In der Lüdenscheider Gruppe trat der VfB Altena mit einer stark ersatzgeschwächten Mannschaft gegen Plettenberg an und mußte dies mit einer 1 : 3-Niederlage büßen. — Die Lüdenscheider Sportfreunde hatten gegen Neuenrade schon alle Register ihres Könnens aufzuziehen, um die immer gefährlichen Gäste schließlich mit dem knappsten aller Ergebnisse auf die Knie zu zwingen. Dadurch hat Lüdenscheid 08 vorläufig wieder die Tabellenführung übernommen. — Die Reichsbahner aus Brügge bestritten bereits das Rückspiel gegen Tus Grünewald, das sie wiederum, und zwar diesmal mit 4 : 3, zu ihren Gunsten gestalten konnten. Halver 11 kam gegen den Neuling aus Oberrahmede zu den beiden ersten Punkten. Der Sieg mit 5 : 1 fiel diesmal recht eindeutig aus.

Sportfr. Lüdensch. 08	10	6	4	0	29 : 9	16 : 4
RSV Lüdenscheid Höh	9	6	3	0	29 : 10	15 : 3
VfB Reichsb. Brügge	10	6	2	2	25 : 23	14 : 6
Tus Eiringhausen	10	4	3	3	21 : 13	11 : 9
SpVg Plettenberg	9	4	2	3	17 : 11	10 : 6
SpV Neuenrade	8	4	1	3	10 : 9	9 : 7
VfB Altena	9	3	1	5	25 : 25	7 : 11
SpV Bärenstein 09	9	2	2	5	10 : 16	6 : 12
Tus Lüdensch.-Grünew.	9	3	0	6	13 : 21	6 : 12
Schw.-W. Oberrahmede	7	2	0	5	5 : 17	4 : 10
SSV Halver 11	10	1	0	9	10 : 40	2 : 18

Kreis Arnsberg

Gruppe 1:

FC Germania Neheim — TV Voßwinkel 3 : 1
VfK Balve — BV Freienohl 09 1 : 2

In der Gruppe 1 des Kreises Arnsberg erkämpfte sich Germania Neheim durch einen klaren 3 : 1-Erfolg die Tabellenspitze vor Wacker Sundern. Bereits bei der Pause war ei n2 : 0-Vorsprung herausgearbeitet worden. — Ein recht hartes Treffen lieferte der BV Freienohl in Balve dem dortigen VfK. Die Gäste zeigten ein sehr rauhes Spiel, wodurch der Rechtsaußen besonders in Mitleidenschaft gezogen wurde. Eine Viertelstunde vor Schluß kam dann Freienohl zum siegbringenden Treffer.

FC Germania Neheim	7	5	1	1	20 : 9	11 : 3
FC Wacker Sundern	7	5	0	2	18 : 16	10 : 4
SpVg Neheim 08	7	4	1	2	19 : 9	9 : 5
BV Freienohl 09	8	4	1	3	13 : 11	9 : 7
TV Voßwinkel	8	3	2	3	27 : 17	8 : 8
VfR Oeventrop	8	3	2	3	18 : 18	8 : 8
SpVg Herdringen	7	3	1	3	15 : 15	7 : 7
VfK Balve	7	1	0	6	12 : 27	2 : 12
SpV Wickede 08	7	1	0	6	9 : 29	2 : 12

Kreis Siegen

Gruppe 2:

VfR Reichsb. Altenh. — Tus Kaan Marienb. 4 : 2
SpVg Trupbach 09 — SpVg Langenau verlegt

In der Gruppe 2 des Kreises Siegen kam nur die Begegnung zwischen Reichsbahn Altenhundem und Kaan Marienborn zustande. Beide Mannschaften zeigten recht gutes Können und trennten sich im ersten Spielabschnitt mit 2 : 2. Dann aber kamen die Gastgeber zu zwei weiteren Treffern, während Marienborn leer ausging.

2. Kreisklasse.

Gruppe Lüdenscheid

Sportfr. Lüdenscheid 1b — Jahn Lüdenscheid 2 : 2
VfB Reichsb. Brügge 1b — RSV Meinerzhagen 2 : 2

Gruppe Lüdenscheid (Meisterschaft)

Holthausen	5	4	0	1	14 : 3	8 : 2
Schalksmühle	4	3	1	0	15 : 5	7 : 1
Meinerzhagen	5	3	1	1	23 : 8	7 : 3
Jahn Lüdenscheid	4	3	0	1	12 : 10	6 : 2
Oberbrügge	5	1	0	4	2 : 13	2 : 8
Herscheid	4	0	0	4	7 : 25	0 : 8
Werdohl	4	0	0	4	2 : 11	0 : 8

Gruppe Lüdenscheid (Pflichtspiele)

Holthausen	7	6	0	1	23 : 4	12 : 2
Meinerzhagen	8	5	2	1	31 : 11	12 : 4
Jahn Lüdenscheid	8	5	1	2	22 : 17	11 : 5
Schalksmühle	7	4	1	2	19 : 12	9 : 5
Oberbrügge	8	4	0	4	12 : 17	8 : 8
Lüdenscheid 08 1b	9	3	2	4	13 : 24	8 : 10
Lüdenscheid Höh 1b	7	2	1	4	14 : 16	5 : 9
Reichsb. Brügge 1b	8	2	1	5	19 : 20	5 : 11
Edelstahlwerk Werdohl	7	1	0	6	8 : 22	2 : 12
Tus Herscheid	5	0	0	5	7 : 29	0 : 10

Kreis Siegen

Gruppe 1:

Adler Burbach — Holzhausen 2 : 2
Untermilden — Obersdorf Rödgen 3 : 0

Handball.

Im Handball gab es am Totensonntag nur ein sehr mageres Programm. Lediglich die Gauklasse und einige Bezirksklassen hatten Punktespiele angesetzt.

Gauklasse.

TV Eintracht Dortmund — FC Schalke 04 11 : 10
MSV Münster — Hindenburg Minden 5 : 14
Grün-Weiß Bielefeld — DSC Hagen 4 : 11
MSV Dortmund — VfL Hagen verlegt

In der Gauklasse sollten ursprünglich vier Begegnungen stattfinden, doch wurde die Begegnung zwischen MSV Dortmund und VfL Hagen wiederum verlegt. — Recht lebhaft verlief der Kampf der beiden führenden Mannschaften von Schalke 04 und Eintracht Dortmund. Die Schalker wußten, daß in diesem Treffen viel von der Tabellenführung abhing. Auch die Eintrachtler aus Dortmund waren sich der Wichtigkeit dieser Begegnung bewußt. Die erste Hälfte sah die Schalker knapp mit 5 : 3 in Front. Dann aber drehte Dortmund mächtig auf und kam mit 11 : 10 zu einem zahlenmäßig hohen aber knappen Sieg. — Der MSV Münster stellte sich den bisher ungeschlagenen Mindenern. Die Münsteraner hatten hier nur wenig zu bestellen und beschränkten sich darauf, die Trefferspanne so gering wie nur möglich zu halten. Mit 14 : 5 (6 : 3) blieben die Lindener jedoch klar in Front. — Der Neuling aus Bielefeld hatte dem großen Können des DSC Hagen nicht viel entgegenzusetzen und blieb mit 4 : 11 (1 : 4) ziemlich eindeutig auf der Strecke

Bezirksklasse.

Gruppe Lüdenscheid

TV Iserlohn — TV Friesen Lüdenscheid 7 : 5
TV Germania Altena — TV Brügge 10 : 0

In der Lüdenscheider Gruppe der Bezirksklasse schaffte der TV Iserlohn gegen den Neuling Friesen-Lüdenscheid nach einer 2 : 2-Halbzeit doch noch einen verdienten 7 : 5-Erfolg. — Germania Altena kanterte den TV Brügge recht eindeutig mit 10 : 0 nieder. Das Ergebnis besagt genug. Altena ist damit weiterhin zusammen mit Jahn Werdohl ernster Anwärter auf den Gruppenmeistertitel.

Jahn Werdohl	7	5	2	0	67 : 33	12 : 2
TV Germania Altena	6	4	2	0	62 : 34	10 : 2
TV Schalksmühle	7	4	1	2	46 : 49	9 : 5
Tus Hohenl.-Nahmer	6	4	0	2	59 : 31	8 : 4
TV Iserlohn	8	4	0	4	56 : 59	8 : 8
Sportfr. Lüdensch. 08	7	2	2	3	40 : 45	6 : 8
TV Friesen Lüdenscheid	7	2	1	4	38 : 40	5 : 9
TV Brügge	8	2	0	6	25 : 61	4 : 12
TV Lüdenscheid 1861	6	0	0	6	15 : 56	0 : 12

Gruppe Arnsberg

TV Westig — SpVg Neheim 08 10 : 1
AST Iserlohn — TV Germania Wickede 8 : 3

In der Arnsberger Gruppe beendete der TV Westig das letzte Spiel der 1. Serie gegen Neheim 08 in eindeutiger Weise. Nicht weniger als 10 Treffer kamen auf das Konto der Westiger, während Neheim nur einmal erfolgreich sein konnte. — Der AST Iserlohn, der gleichfalls das letzte Treffen der 1. Serie bestritt, fertigte Germania Wickede klar mit 8 : 3 ab.

TV Westig	7	5	1	1	50 : 29	11 : 3
Tuspo Holzen 07	5	5	0	0	48 : 25	10 : 0
AST Iserlohn	7	5	0	2	70 : 42	10 : 4
SpVg Neheim 08	6	2	1	3	31 : 36	5 : 7
TV Germania Wickede	6	2	1	3	28 : 36	5 : 7
SpVg Fröndenberg	6	2	0	4	28 : 41	4 : 8
TV Neheim 84	6	1	1	4	21 : 36	3 : 9
Tgd Arnsberg	5	0	0	5	5 : 36	0 : 10

Gruppe Siegen

TV Hilchenbach — TV AdH Weidenau 7 : 5

In der Gruppe Siegen kam eine Begegnung zwischen Hilchenbach und TV AdH Weidenau zum Austrag, das Weidenau nach einer 5 : 5-Halbzeit schließlich noch knapp mit 9 : 7 zu seinen Gunsten entscheiden konnte. Damit führt Weidenau weiterhin ungeschlagen die Tabelle an.

Handball-Gesellschaftsspiele.

MSV Manfred v. Richthofen — Sportfr. Siegen 15 : 2

Im grünen Wagen durch die Welt

Roman von P. Hain

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag · Königsbrück (Bez. Dresden)

Und doch tut er's in der nächsten Sekunde.

Denn ist dieser junge Casanova wohl doch zu ungestüm geworden. Ein kurzer, verzweifelter Ringkampf dort drüben — und Uli von Rödern saust los. Hinter ihm schlägt wütend ein Hund unter einem Wagen an und zerrt an der Kette.

Es geht dann fix. Es gibt einen ganz gut gezielten linken Geraden auf das Kinn des jungen Artisten, der, ein Stück von einem weiblichen Bademantel in der Faust haltend, zurücktaumelt, wobei Rödern das Gesicht erkennen kann: es ist der gleiche junge Mann, der ihn vorhin in das Zelt hineinkomplimentiert hat.

Und dann erkennt er auch das zurückgelegte Gesicht des Mädchens, dieses weiche, helle Gesicht der Ria Roselli; aber es trägt jetzt keine Augenlarve, und die ganze Schönheit dieser von dem Ueberfall noch erregten Züge strahlt ihn wie ein Wunder an.

Sie zieht den zerfetzten Bademantel enger um die Schultern, ihr Atem geht hastig.

Der junge Mensch steht mit weichen Knien da, reibt sich mit den Händen das schmerzende Kinn, stottert irgendwas Unverständliches und hat ein böses Funkeln in den Augen.

Er tut Rödern schon wieder in seiner Hilfslosigkeit leid.

„Man benimmt sich nicht so", sagt er, „man tut das nicht."

Jetzt scheinen dem wieder die Kinnladen so leidlich zu gehorchen, so daß er heiser hervorstößt:

„Was geht Sie das an, he? Sie sind doch vorhin . . . was suchen Sie überhaupt noch hier?" Und ein kurzes, höhnisches Auflachen dazu: „Ach so! Woll verabredet gewesen, he? Versteh' schon . . ."

Er ballt die Fäuste, aber er muß doch wohl ahnen, daß mit dem andern da nicht gut Kirschen essen ist.

Rödern lächelt versöhnlich. „Nur ein Zufall, mein Bester. Und die Wiese hier und der See und solche Nacht gehören ja jedem, nicht wahr? Auch wenn man nicht so ein freier Wanderer der Landstraße ist."

Das Mädchen lächelt plötzlich kaum merklich. Es hat während dieses kurzen Wortwechsels nicht einen Blick von dem Fremden gelassen. Nun sagt es leise und herb zu dem jungen Kollegen: „Geh', Charles. Geh' schlafen. Oder noch ins Dorf und leg' dich wo ins Heu. Geh'."

Und Charles macht kehrt wie ein gescholtener Hund und verschwindet nach den Wagen zu.

Dann streckt das Mädel Rödern die Hand hin. Dem klingt noch der schwingende, warme Ton ihrer Stimme im Ohr.

„Ich danke Ihnen. Er . . . ist sonst kein schlechter Mensch, aber jäh und wild manchmal, wie das so bei uns ist."

Uli hält die kleine, schmale Hand fest und hat in diesem Augenblick ein sonderbares Gefühl abenteuerlicher Spannung in sich. Es gibt wirklich Dinge, die einen überrumpeln, denkt er in Sekundenschnelle bei sich. Es gibt Mädchenaugen, die einem vor einer Viertelstunde noch fremd waren und die einen plötzlich nicht mehr loslassen. Es gibt Erlebnisse, die sich wie Zauber über einen werfen.

Die kleine, schmale Hand entgleitet ihm.

„Sie wollen noch baden", sagt er unsicher, „ich will Sie nicht länger stören, mein Fräulein."

Nun vertieft sich ihr Lächeln. Das rotbraune Haar leuchtet um Schläfen und Stirn im milchigen Glanz der Nacht wie mit Gold durchsponnen. Der schmale, rote, kindliche Mund steht ein wenig offen, daß die kleinen weißen Zähne hervorblitzen.

„Sie stören mich nicht. Es war . . . so tapfer von Ihnen."

„Eine Kleinigkeit, Gnädigste. Aber vergessen Sie's schnell. Hoffentlich werden Sie in Zukunft Ruhe vor dem jungen Mann haben. Das wünsche ich Ihnen von Herzen."

Sie gehen wie von ungefähr noch ein Stück dem Seeufer zu, Seite an Seite.

„Ich habe Sie bewundert — vorhin", sagt Rödern nach einer Weile. „Ganz ehrlich, ohne Schmus."

„Ja", antwortet sie und strafft den Körper, „ein bißchen kann ich schon."

„Oho — ein bißchen? Ich versteh' mich auf Muskelleistungen und Pferde. Achtung vor Ihnen, Achtung vor dem Gaul. Fabelhaftes Tier."

„Felix — das Glück, heißt es", sagt Ria Roselli leise.

„Glück?" murmelt Uli etwas verwundert. Dieses Mädchen da an seiner Seite kommt ihm mehr wie eine in eine Schulreiterin verwandelte Prinzessin vor. Und wenn sie den Bademantel fallen ließe, müßte sie in einem golden fließenden Kleide dastehen mit einem Krönlein im rotflimmernden Haar.

Ein verrückter Gedanke — natürlich.

„So könnten auch Sie selber heißen", murmelt er und blickt in ihr ihm zugewandtes Gesicht. „Und darum tragen Sie wohl, wie das Glück, eine Larve vor den Augen, wenn Sie arbeiten?"

Es klingt plötzlich ein bißchen keck.

„Nicht deshalb, Herr", sagt sie ernst und wendet den ersten Blick dem See zu, der glatt und geheimnisvoll unter dem Sternenhimmel liegt.

„Ulrich von Rödern", stellt er sich etwas erschrocken vor, da er plötzlich das Gefühl hat, daß sie doch kein kleines Mädchen und auch keine Artistin irgendwie ist. „Ich will natürlich nicht in Ihr Geheimnis dringen. Aber ich glaube, ich könnte die ganze Nacht hier mit Ihnen stehen und plaudern. Und ich möchte Sie beinahe beneiden um Ihr Leben — ja —."

Wieder taucht jenes kleine, verhaltene Lächeln um ihren Mund auf, das er schon vorhin bemerkt hat und das ihn beinahe dazu hinreißen könnte, heißere Worte zu finden, als er sie sprechen dürfte.

„Die Welt ist groß und klein, Herr . . . von Rödern", sagt sie, „wie man es nimmt. Im Frühling sehnen wir uns ja alle nach Weite und Schrankenlosigkeit und Abenteuern. Da ist es gewiß nicht das schlechteste, auf dem Rücken eines Pferdes durch die Welt zu reiten — auch wenn es nur in einer Manege ist."

„Sie sprechen so . . . sonderbar", entfährt es ihm. Und ganz gewiß nicht wie eine kleine Zirkusreiterin, denkt er noch hinterher.

„Vielleicht ist es überhaupt sonderbar, daß ich Ihnen heute begegnen mußte, daß wir beide hier an einem märkischen See stehen, um diese Stunde —."

„Ja, das stimmt", gibt er ernst zu. „Gerade heute. In dieser Nacht vor morgen. Und vielleicht sollte ich einfach hierbleiben und mit Ihnen in dem grünen Wagen fahren."

Es kommt ganz impulsiv von seinen Lippen. Erschrocken sieht ihn Ria Roselli an, sekundenlang stehen ihrer beiden Augen sehr dicht voreinander, daß einer des andern flimmernde Erregung darin glänzen sieht. Und es sind nur wenige Zentimeter, die ihre Lippen voneinander entfernt sind.

Zwei junge Menschen unterm Sternenzelt. Von einem Zufall, einer romantischen Laune des Schicksals zusammengeführt. Jeder in sich eine dunkel aufblühende Ahnung, daß dies dennoch mehr als ein Zufall sein müßte.

„Ria", murmelt Uli so leise, daß es wohl kaum ein Laut ist.

Sie blicken einander an und neigen die Gesichter noch näher. Der Hauch ihres Atems weht zusammen, schon ist die sanfte Berührung ihrer Lippen darin, und auch das ist nur wie ein Hauch und eine ferne, schöne Ahnung. Lieber Gott, denkt Uli, das dürfte ja alles nicht sein.

Da tönt ein Ruf von weitem, und eine Gestalt schwankt mit winkenden Armen über die Wiese.

„Herr von Rödern — bitt' schön — Herr von Rödern."

Ihre Lippen lösen sich voneinander. Uli ist kaum merklich zusammengezuckt. Ria Roselli lächelt.

„Es ist mein Chauffeur", stammelt er hastig. „Ich hatte hier in der Nähe eine Panne mit meinem Wagen. Er mußte das in Ordnung bringen. Sie verstehen?"

Er dreht sich um. In der Nähe der Wagenburg steht das Auto. Keiner von beiden hat es kommen hören. Gustl wird wohl wie auf Galoschen gefahren sein.

Da nähert er sich auch schon, um sich zu überzeugen, daß ihn seine Augen nicht getäuscht haben. Aber respektvoll bleibt er in einiger Entfernung stehen, und was er in dieser Minute bei sich denkt, das lautet etwa: Ist doch ein Hallodri, der junge Herr! Busserlt da wohl mit einer Wassernixe, und der Himmel weiß, wo er die so schnell gefunden hat.

„Leben Sie wohl", sagt Uli zu dem Mädchen und hält ihre Hand in der seinen. „Nun . . . danke ich Ihnen für diese geheimnisvolle Stunde, die mir mehr bedeutet, als Sie selber ahnen können."

Sie hat ihr Lächeln nicht verloren. Und auch nicht ihre Sicherheit.

„Gute Fahrt!" antwortet sie. „Ich wünsche Ihnen die gleiche Menge Glück und Zufriedenheit, wie ich sie mir selbst wünsche."

Er zieht ihre Hand an die Lippen.

Und dann macht er schnell kehrt und folgt dem abseits stehenden Gustl Hähnchen zum Waldrand hinüber, wo der Wagen mit seinem blitzenden Nickel wartet. Leise surrt der Motor.

„Alles wieder in Ordnung, Herr von Rödern", brabbelt Gustl und öffnet den Schlag. „Aber ich hab' Sie lang' suchen müssen."

Uli hört gar nicht hin. Er sitzt schon im Fond, Gustl spritzt hinter den Volant und fährt los. Die Scheinwerfer wühlen sich wie spitze, leuchtende Keile durch die Nacht und lassen für Sekunden den Waldrand aufflammen.

Am See steht Ria Roselli und blickt dem Wagen eine kleine Weile nach, bis ihn schon die Waldkulisse verschlingt. Dann breitet sie die Arme weit aus, daß der Bademantel ins Gras fällt. So steht sie im Badetrikot am Ufer, in einer wundervollen Harmonie des schlanken, hochbeinigen Körpers, macht dann einige Schritte ins Wasser hinein und wirft sich mit einem langen Sprunge nach vorn. Und in weiten Stößen crawlt sie der Mitte des Sees zu, eine silbern sprühende Furche hinter sich ziehend. —

Das Auto rast durch die Nacht. Gustl Hähnchen hat es verdammt eilig. Ulrich von Rödern sitzt im Fond und starrt gegen den gestirnten Himmel.

Was war das vorhin? geht es ihm durch den Sinn. Wäre ich nicht wirklich imstande gewesen, dort zu bleiben? Werde ich denn diese Stunde an dem Seeufer, auf der Waldwiese bei jenem verlorenen Dorf, je vergessen können? Seltsame Stunde. Schicksalsstunde?

Er senkt den Kopf und lacht kurz auf.

Die ist doch erst morgen! Und damit wird es dann wohl keine weiteren Schicksalsstunden für ihn geben, keine Abenteuer und keine verhängte Zukunft.

Gustl Hähnchen fährt wie der Teufel.

Aber zwischen heute und morgen liegt immer eine Nacht, und in der Nacht schüttelt das Schicksal seine geheimnisvollen Lose.

Zweites Kapitel

Der Oberst a. D. Alexander von Rödern könnte, wenn es ginge, aus der Haut fahren. Da das nicht geht, läuft er wie ein gereizter Löwe in seinem Arbeitszimmer der Vierzimmerwohnung in der Lützowstraße von einer Ecke in die andere und gibt brummige Laute von sich. Frau von Rödern, wohl zehn Jahre jünger als ihr vollblütiger sechzigjähriger „Alter", hat das Buch aus der Hand sinken lassen, ihre allabendliche Lektüre, und lächelt leise über das mütterliche Gesicht, dem die Umrahmung des schon silbrig angegrauten Haares etwas besonders Gütiges und Freundliches gibt.

„Von einem ewigen Hin- und Hergelaufe kommt der Junge ja auch nicht schneller nach Hause, du Bär", sagt sie still.

Der „Bär" bleibt mit einem Ruck stehen. In seinen markanten Zügen zuckt es augenblicklang wie nach einem Schmunzeln, aber dann bewahrt er doch die militärische Bärbeißigkeit.

„Liebe Irene, es ist jetzt bald Mitternacht. Und der Bengel ist noch nicht da. So was nennt man einen Skandal."

„Eine Verspätung", sagt Frau Irene sanft.

„He? Na schön. Jedenfalls ist das eine recht happige Verspätung, meine ich. Und außerdem — hm — tja — der gute Uli bekäme es fertig, noch im letzten Augenblick — bei seinem Temperament — und wie man ihn erst bearbeiten mußte — na —"

„Jetzt siehst du aber wirklich Gespenster, Alterchen. Ein Uli von Rödern hält sein Wort. Und das dürfte ihm in diesem Falle ja wohl nicht schwerfallen."

„Na ja. Aber wo steckt er? Ueberhaupt — erst so am letzten Abend angetanzt zu kommen — versteh' ich nicht. Zu unserer Zeit, da hing einem jungen Manne die Zunge zum Halse heraus nach seiner Braut, wenn Verlobung gefeiert werden sollte, potz Donner und Granaten!"

Frau Irene lachte leise und vergnügt auf aus einer fernen, lustigen Erinnerung heraus.

„Man trägt heut' nicht mehr so offensichtlich Liebe", antwortet sie, „du weißt ja, die Zeit ist ein bißchen sachlicher geworden."

„Ja, leider. Na, jedenfalls könnte der Junge nun bald angetrudelt kommen."

Er zwirbelt an seinem Obristenbart herum und nimmt die Wanderung wieder auf. Na ja, die Zeiten sind wirklich sachlich und härter geworden, stimmt schon. Sonst säße er heute noch auf seiner Klitsche da bei Fürstenwalde, dreitausend Morgen guter Boden, Pferde und Viehzeug die Menge und den Keller voll Rotwein — aber die Herrlichkeit ist ja nun seit bald vier Jahren vorbei. Schließlich sind mehr Leute als er in den blödsinnigen Jahren nach dem Kriege mit ihrer Schluderwirtschaft hopps gegangen. Und es gibt heute Menschen, die mit weniger als er mit seiner Offizierspension auskommen müssen.

Schade, allerdings war die Pleite um Ulis willen geschehen, ja, der sicher einmal sein Leben für die eigene Scholle hingegeben hätte, so sehr hatte er Land und Vieh und die Arbeit geliebt. Er hat, noch als Student der Landwirtschaft und der Nationalökonomie, wie ein Inspektor mitgeschuftet. Pferde waren seine liebsten Freunde, mit denen war er herumkutschiert und herumgeritten wie der reine Akrobat. Verflixter Kerl! Auf der Hochschule für Leibesübungen hatte ihm ja auch so leicht keiner was vormachen können!

Der alte Herr schmunzelt in Erinnerung daran verstohlen vor sich hin.

Ach was — nun hat er's ja trotzdem geschafft.

„Schwein hat der Junge doch gehabt, was, Irene?" bleibt er fragend stehen.

„Natürlich", sagt Frau Rödern. „Eine Isa Wieland findet nicht jeder so leicht. So ein apartes Mädel!"

„Hm, ja, großartiges Mädel, klar. Großartige Verwandtschaft, hahaha! Direkt in den Glückspott gegriffen! Und da muß man dem Jungen in den letzten Wochen noch zureden, daß er bloß zugreift. Als ob er Angst vor so viel Mammon gekriegt hätte, und vor so einer Frau."

Frau von Rödern seufzt leise.

„Nun könnte er wirklich bald hier sein."

*

Das hat an diesem Abend auch Isa Wieland oft genug gedacht und hat gegen Abend mehr als einmal in der Lützowstraße angerufen. Schließlich hat sie's aufgegeben. Und hat sich wütend auf ihr Zimmer zurückgezogen.

Das liegt im ersten Stockwerk des Palais Wieland in der Tiergartenstraße, und es ist ein verteufelt vornehmes Haus in einer exklusiven Gegend, so wie es dem Industriegewaltigen Wenzel Wieland, Besitzer der großen Kohlen- und Erzwerke am Rhein, nahe bei Köln, zukommt. Eine weltmännische, cäsarenhafte Erscheinung, die man im Wirtschaftsleben nur zu gut kennt. Die Wieland-Werke, das ist so gut wie ein Begriff!

Und ein kleiner gesellschaftlicher Ignorant, wer Isa Wieland nicht kennt, die nach dem allzu frühen Tode ihrer Mutter sehr wohl weiß, wer sie ist! Eine junge Dame von Welt, deren Reichtum die geringen Mängel ihrer äußeren Erscheinung reichlich aufwiegen. Im übrigen ist eine junge Dame, die einige Millionen als Mitgift zu erwarten hat, immer auch eine Schönheit, zumindest eine rassige Erscheinung.

Und das sagt denn auch in dieser späten Abendstunde der Spiegel in Isa Wielands Boudoir. Eine junge Dame steht mit leise wiegenden Hüften davor und prüft sorgfältig aus dunklen, brennenden Augen die Linien ihres Spiegelbildes.

O ja — da steht Isa Wieland! Zweiundzwanzig Jahre alt. Doch was sind Jahre? Da steht eine geschmeidige, elegante Mädchengestalt, mit einem nicht ebenmäßigen, aber pikant-verwirrenden Gesicht, das in seiner Gepflegtheit, mit den tadellos schmal geschnittenen Augenbrauen über heißen Augen, in denen dunkle Geheimnisse brennen, dem rotlackierten Mund, der Umrahmung eines blauschwarzen Haarschopfes, also alles in allem schon einen verteufelt bezaubernden Reiz ausüben kann. Ein Mädel, das zu flirten versteht. Ein Mädel von Rasse und Temperament.

Dies also ist Isa Wieland.

Und es dürfte kaum ein Zweifel sein, daß sie sich ihren zukünftigen Mann aussuchen kann, jawohl!

Jawohl? Sie hat ihn sich ausgesucht!

Und da sie Uli von Rödern und seinen alten Namen haben wollte, so wird sie ihn also auch kriegen. Sie hat ihn in Köln kennengelernt, wo er das Gut eines Freundes seines Vaters verwaltete. Das ist immerhin noch ein Glück für den Vierundzwanzigjährigen gewesen, daß er diesen Posten bekam.

Dann kommt ein Kölner Karneval— und es kommt ein Frühling am Rhein — und Isa Wieland wird ihm Schicksal. Natürlich kann sie sich ihren Zukünftigen unter den Dutzenden von erstklassigen Bewerbern aussuchen — aber die herbe, sportlich elegante Erscheinung von Röderns ist ihr ersehnter „Typ", und der gute Paps hat nichts dagegen, wenn sie sich in ihn verliebt und er später das Rödernsche Wappen neu aufgolden muß. Es kommt also ein feines Anerbieten Wielands an Rödern, einen repräsentativen Posten in seinen Werken anzunehmen, für den er wie geschaffen ist. Wer könnte da nein sagen? Und es kommt eine Stunde der Leidenschaft, von Isa gut vorbereitet, und es kommen ein paar verrückte Wochen toller Heimlichkeiten, aus denen Uli nach Berlin flüchtet, da er irgendwie spürt, daß er da eine Dummheit gemacht hat. Der Oberst Rödern und Frau Irene setzen ihm den Kopf zurecht — und nun glaubt er beinahe selber, daß er in den Glückspott gegriffen hat.

Und also ist für morgen eine jener großen, ein bißchen extravaganten Gesellschaften im Palais Wieland in Berlin angesetzt, zu der schon vor einigen Wochen Einladungen ergangen sind, und der Höhepunkt der Veranstaltung wird sein, daß Wenzel Wieland an sein Sektglas schlagen wird, um die offizielle Verlobung seiner Tochter Isa mit Uli von Rödern bekanntzugeben.

Isa lächelt kokett ihr Spiegelbild an.

Sie freut sich auf die sensationelle Ueberraschung bei den Gästen und ihren Verehrern, die noch keine Ahnung von dem eigentlichen Anlaß dieser Frühjahrsgesellschaft haben, zu der das Haus Wieland gebeten hat. Graf Bachwitz, einer ihrer glühendsten Bewunderer, wird „erschlagen" sein. Sie wird ihn mit einem verstohlenen Händedruck trösten müssen. Und noch so manchen anderen. Ach, es wird furchtbar interessant werden!

Isa Wieland schnurrt leise wie ein Kätzchen vor sich hin. Und dann steht eine kleine Falte auf ihrer Stirn. Sie gilt Uli und seinem „blöden Ehrgeiz", bis zum letzten Tage durchaus noch auf seinem Posten in Köln bleiben und erst am heutigen Abend mit dem Hauschauffeur des Kölner Hauses in Berlin eintreffen zu wollen.

Nun, sie wird ihm diesen überflüssigen Ehrgeiz noch abgewöhnen. Ein junger Mann, der in einem Jahre durch sie der Direktor der Berliner Filiale der Wielandwerke sein wird, wird schon lernen, den Willen seiner Frau zu respektieren.

„Nicht wahr, Uli?" sagt Isa in den Spiegel hinein und zieht dabei ein wenig hochmütig die Augenbrauen hoch. „Du wirst ein dankbarer Ehemann sein."

*

Hat sich was! Zwischen heut' und morgen liegt immer eine Nacht, und in der Nacht schüttelt das Schicksal seine geheimnisvollen Lose.

Und in dieser Nacht will es, daß Uli von Rödern nicht nach Hause kommt und daß morgen im Palais Wieland die Gäste nichts von dem geplanten Höhepunkt des Festes erfahren.

Gustl Hähnchen läßt den Motor Kilometer schlucken. Er will unter allen Umständen die verlorene Zeit aufholen. Und also saust er mit hundert „auf dem Kasten" die nächtliche Chaussee dahin, während Uli von Rödern, in den Fond gelehnt, resigniert denkt: Warum hat er's bloß so eilig, der Gustl? (Fortsetzung folgt.)

Das wiedergefundene Antlitz

Von Bruno Brehm

Als ich ganz unvermittelt den Tod meines Freundes erfuhr, eilte ich zu dessen Mutter. In dem gleichen Zimmer, in dem wir als Kinder gespielt hatten, traf ich die Frau, deren Haar über Nacht grau und deren Antlitz von Tränen entblößt worden war. Aus zwei Türen traten zugleich die beiden Schwestern in Schwarz und nahmen bei dem Tische Platz. Als das Schweigen uns zu würgen anfing, versuchte ich ein wenig, von dem Toten zu sprechen, von unserer Gymnasialzeit, von dummen Streichen; schon flackerte hin und wieder ein leichtes Lächeln von den Gesichtern der Töchter auf das feuchte Antlitz der Mutter hinüber, als diese aufstand und ein Heft holte, das sie vor mich hinlegte. Während ich blätterte, verlöschten die Tränen das Licht der Erinnerung in den Augen der drei Frauen.

Die ersten Seiten des Heftes waren mit der kleinen, zierlichen Schrift des Freundes bedeckt. Während ich las, sprach die Mutter dazwischen, der diese Zeilen so gewärtig sein mochten, daß sie mir Seite für Seite die nötigen Erklärungen geben konnte. Mein Freund, Arzt in einem Spital, hatte Leichengift in eine offene Stelle der Lippe gebracht, hatte gewußt, daß er verloren war und das Herannahen des Unabwendbaren genau beschrieben, als nähme er die Krankengeschichte eines fremden, ihn sehr beschäftigenden Falles auf. Die letzten Seiten waren unregelmäßig beschrieben, die sorgfältige Schrift hatte den Halt verloren, die Buchstaben irrten ab und auf der letzten Seite stand: „Ich kann nicht mehr, ich will nicht mehr."

Nun wußte ich, daß man hier nicht mehr sprechen durfte, ich nahm Abschied, die Kehle war mir zugeschnürt. Ich mußte den armen Freund noch einmal sehen.

Vor der Leichenhalle war ein Spielplatz, auf dem Kinder ihre Kreise trieben. Durch einen kahlen Garten trat ich in den kahlen Raum. Ein Diener mit einem weingeröteten Gesicht fragte mich, was ich wünsche. Der Mann zeigte eine unschöne Vertraulichkeit mit den letzten Dingen. Er nahm das Trinkgeld und führte mich zu dem Sarg.

Ich dachte an den Toten, der bei unseren Jugendspielen immer der Medizinmann gewesen war, der unsere Beulen mit einer Schieferplatte geglättet, oder, wie wir sagten, ausgebügelt hatte. Nun beugte ich mich über den Sarg, aber ich wich gleich wieder zurück: um Gotteswillen! wie hatte das Gift gewirkt. So wollte ich doch das Bild des Freundes nicht mit mir nehmen.

Schon wollte ich gehen, als mir, von einem kleinen Mädchen mit festgedrehten Zöpfen geführt, ein altes, gebücktes Weiblein entgegenkam. „Großmutter, Großmutter, wo ist denn da der Großvater?"

Der Diener blickte unwillig über seine tiefsitzende Brille, legte die Finger an die Lippen, runzelte die Stirn und machte: „Pst!" Die Großmutter erschrak, bedeutete der Kleinen zu schweigen, knüpfte das Sacktuch auf und bot dem Diener ein Trinkgeld an. Der Betrag mochte nicht groß gewesen sein, der Diener meinte, er habe keine Zeit, der Sarg sei schon geschlossen, die Frau hätte früher kommen müssen.

„Aber ich will doch den Großvater noch einmal sehen!" rief das kleine Mädchen.

Schon wollte die Frau wieder gehen; aber die Bitte der Kleinen hatte es mir angetan, ich gab dem Diener Geld und nun hob er den Deckel ab.

„Großmutter," rief die Kleine laut, „geh, heb mich! Ich kann sonst nichts sehen!"

„Kind, ich kann dich nicht heben, du bist mir zu schwer."

„Heb du mich," sagte die Kleine, auf mich zeigend, „Großmutter ist schon zu alt".

Die alte Frau wollte sich für die Kleine entschuldigen, aber ich winkte ab, nahm das Kind und hob es hoch.

„Großmutter!" jubelte die Kleine, in die Hände klatschend, „so schön ist der Großvater, so viel schön!"

Ja, in diesem Sarge lag ein silberhaariger gerechter Mann mit dem vielwissenden Gesicht, das der Tod den Seinen wieder zurückgibt, und schlief den tiefen Schlaf.

„So schön, Großmutter, wie aus Wachs!"

Und nun kam auch diese alte, vom Leben beiseitegestoßene Frau näher, beugte sich über den Rand des Sarges und nahm noch einmal Abschied von allen Tagen und Nächten, von allen Bildern und Worten, die hier zugeschlossen lagen wie in einem zugeklappten Bilderbuch.

„Den Brief, Großmutter, den Brief", sagte die Kleine, sich in meinen Armen wendend.

Die alte Frau zog aus ihrem Samtbeutel ein kleines Blatt Papier und hielt es der Enkelin hin. Das Kind nahm das Papier und schob es dem Großvater zwischen die gefalteten Hände.

„Nun müssen wir aber gehen", mahnte die alte Frau. Während sie die Kleine schon an der Hand hinter sich her zog, wollte ich wissen, was in dem Brief gestanden habe, den sie dem Großvater geschrieben habe.

„Nicht an den Großvater", sagte das Mädchen, „an den lieben Gott. Meine Puppe ist nämlich zerbrochen, die Mutter hat gesagt, daß mir das Christkind keine neue bringen wird, und da hab ich dem Großvater diesen Brief mitgegeben, damit mir der liebe Gott verzeiht."

Ich blieb allein in der Leichenkammer zurück, ich überhörte das Schlüsselgeklapper des Dieners. Da mir das Antlitz meines Freundes zerstört worden war, trat ich noch einmal an den Sarg des alten Mannes, bat den Diener noch einen Augenblick mit dem Schließen des Deckels zu warten und holte mir aus diesen klaren, vom kühlen Tod gereinigten Zügen eines fremden Mannes Trost.

Abends, nach dem Einschlafen, war es mir, als ginge die Tür. Der alte Mann, mit dem Brief an den lieben Gott in der Hand, trat an mein Bett und sagte: „Zur nächtlichen Weile über einen weiten Weg auf der großen Straße. Was mich deckt, ist die Erde, was über mir schwebt ist der Himmel, was vor mir liegt, ist die Seligkeit, was weit hinter mir liegt, ist das bitterböse Leben, das mich mit Füßen getreten hat. Das ist die frohe Botschaft, die ich Ihnen bringe, weil Sie mir meine Enkelin noch einmal gezeigt haben."

Ich wollte dem Mann die Hand reichen, aber er trat zurück: „Wissen Sie nicht daß man im Schlafe den Toten nicht die Hand reichen darf?"

Das hatte ich nicht gewußt.

„Es bringt kein Glück." Der alte Mann hob langsam den Brief.

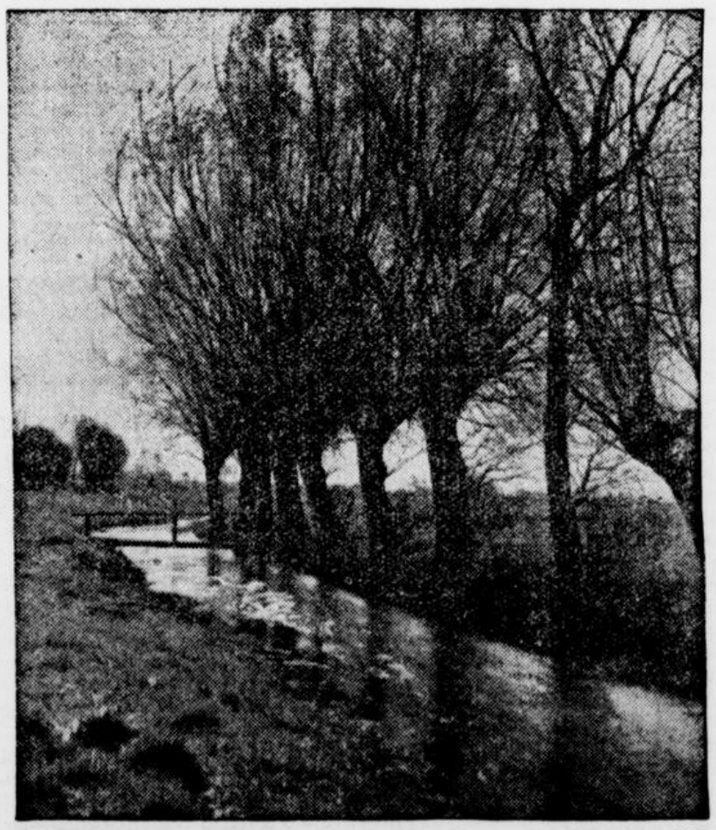
„Sie sollten mir da ein wenig helfen. Meine Tochter ist so streng und hat kein Einsehen mit der Kleinen. Wenn die kleine Mitzi aber so viel Vertrauen zu mir hat . . ."

Ja, richtig! Wie hatte ich das nur vergessen können. Das war wirklich ganz und gar gedankenlos von mir gewesen. „Gerne, gerne. Ich komme morgen zum Begräbnis noch einmal auf den Friedhof. Ich werde die Puppe nicht vergessen.

„Kann ich Ihnen nun auch mit etwas dienen?" fragte der alte Mann, der wohl ein kleiner Geschäftsmann draußen in der Vorstadt gewesen sein mochte, auch im Tode noch höflich und bescheiden.

„Ich hätte so gerne das reine Gesicht meines toten Freundes wiedergehabt", gab ich leise und zaghaft zur Antwort. Da bedeckte der alte Mann sein Alabastergesicht mit den runzeligen Händen, wandte sich stumm ab und reichte mir, abgekehrt, etwas Weißes, Kühles hin. Dann ging er, ohne zu grüßen, mit gesenktem Scheitel davon.

Und da hielt ich auf einmal das verlorene Antlitz des Freundes in den Händen, schön und kühl, klar und einfach wie der Tod selbst es ist, fremd wie das Ende und vertraut wie der Freund; ich preßte dies Gesicht gegen meine Brust und sie hob sich mit ihm und sie senkte sich mit ihm. Da versank in ihrer Tiefe dieses wiedergefundene Antlitz, versank mit ihm ein Teil des Lebens, die Gespräche des Abends, die Wanderungen durch die Wälder, der Rauch der Feuer im Herbst, das Schlagen der Wellen gegen das Boot, es versanken die Tage der Jugend und die Pläne der Knaben, zur Ruhe gingen die Ahnungen, die gemeinsam unsere Schläfen gerührt und unsere Herzen hatten erzittern lassen.



Entlaubt stehen die Bäume, der Winter ist nahe. (Scherl — M.)

Westfalen und Rheinländer am Feind

Schon im Sommer brachten wir an dieser Stelle einen Bericht über den Kampf westfälischer Landwehrregimenter während des Befreiungskrieges. Wie setzen diese Artikelserie, die den Kampf westfälischer und rheinischer Regimenter behandelt, weiter fort.

Das VII. Armeekorps

Es rekrutierte sich aus Westfalen und Rheinländern. Zwar ist seine Tradition nicht so alt, wie die der anderen altpreußischen Truppenteile, aber immerhin zählten ein Hermann der Cherusker, der Sachsenherzog Wittekind zu den Altvorderen und die Westfalen haben bei Leuthen gesiegt.

Großen Lorbeer ernteten die Söhne vom Niederrhein und Westfalen in den Befreiungskriegen. Von 1808—12 zeichneten sie sich unter der Glutsonne Spaniens und der Eisstarre Rußlands aus. Die Stammformation der Krefelder Tanzhusaren wurde vom russischen Kaiser zur Kaisergarde erklärt. Während 1813 noch ein Großteil deutscher Soldaten auf der Seite des Korsen kämpfte, standen die Söhne vom Niederrhein und Westfalens, wobei es sich um die späteren Regimenter 13, 15 und 16 handelte, bei den Preußen. Als bei Waterloo die Franzosen verfolgt wurden, brachten es Westfalensöhne fertig, den Reisewagen Napoleons zu erobern. In den drei Kriegen der 70er Jahre sind Düppel, Alsen, Spichern, Mars la Tour, Gravelotte, Orleans usw. Marksteine heldischen Ringens in den westfälischen Regimentsgeschichten.

Wohl in keinem deutschen Gau erfreuten sich die Soldaten einer derartigen Beliebtheit wie im Rhein-Ruhrgebiet. Für alle Regimenter hatte der Volksmund einen Spitznamen, der jedem Soldaten geläufig war. Sie hießen die 13er „Kassemännekes", wobei an das alte 20-Pfennig-Stück der Vorkriegszeit gedacht werden muß. Wie die 13er zu diesem Spitznamen kamen, darüber gibt folgendes Aufschluß:

„In den 50er Jahren ging eines Tages ein Original von Rhein-Kadett über die Rheinbrücke bei Köln und begegnete einem sehr kleinen Soldaten des 13. Regiments, der nur so eben das Militärmaß hat. Er geht auf ihn zu und nachdem er ihn kopfschüttelnd betrachtet hat, sagt er zu ihm: „Wat, do wells enne Drüxelner sin? Do bes jo noch nit emol enns e Kastemännche!" Dieser Witz war in Köln bald herum und er wurde dem Regiment 13 bis heute angehangen. Die 16er, die heute noch als Hacketäuer bekannt sind, haben ihren Namen von dem Ruf: „Hacke tau!", mit dem sie während des Befreiungskrieges auf die Franzosen eindrangen. Nicht zu vergessen ist der Hacketäuermarsch. Wenn die 16er vom Paradefeld in die Kaserne durch das Ruhrstädtchen Mülheim marschierten, dann sang jung und alt die bekannten Verse:

„O Hannes, wat'n Haut,
De Haut de hätt'n Daler kost".

Bei Mars la Tour bewiesen die 16er ihre standfeste Westfalenart. Innerhalb einer Viertelstunde verloren sie bei einer Gefechtsstärke von 2700 Mann über 600 Tote und 1200 Verwundete. Selbst im Weltkriege ist diese Zahl in einer so kurzen Zeit nicht erreicht worden.

In Köln gab es das 5. Westfälische Infanterieregiment, die 53er, die anstelle der Regimentsnummer die Kaiserkrone auf der Achselklappe trugen. Der humorvolle Kölner nannte sie deshalb „Kronenhummer".

Der Ersatz der 55er kam aus der Lipper Gegend. Dort sagt man für Pfeife „Puipe", und so konnte es nicht ausbleiben, daß es hier bald „Puipenjungen" hieß. Die 159er waren die „Henkelmänner", die 56er die „Pottländer" und die 158er die „Sennetiger". Aus der Paderborner Gegend kamen die Bauernjungen zu den 8. Husaren und weil hier die meisten katholisch sind, hießen sie die „Papsthusaren". Die dunkelgrüne Attila der 11. Husaren brachte ihnen den Namen „Papagei" ein. Als im Jahre 1902 der Kaiser der Stadt Krefeld einen Besuch abstattete und die ihn begrüßenden Ehrenjungfrauen sich darüber beklagten, daß es in Krefeld so wenig Tänzer gebe, versprach er ihnen, ein Husarenregiment zu schicken. Bald danach zogen die 11er-Husaren dann ein, und fortan hießen sie die Tanzhusaren. Es versteht sich hier am Rande, daß die Husaren etwas vom Tanzen verstanden und ihrem Namen Ehre machten.

Die letzte Friedensgliederung des VII. Armeekorps sah folgende westfälische und rheinische Standorte: Inf.-Regt. 13, Münster; Inf.-Regt. 15, Minden; Inf.-Regt. 16, Köln; Füselier-Regt. 39, Düsseldorf (es trug den Namen seines Regt.-Chefs, General Ludendorff); Inf.-Regt. 53, Köln; Inf.-Regt. 55, Detmold-Höxter-Bielefeld; Inf.-Regt. 56, Wesel-Cleve; Inf.-Regt. 57, Wesel; Inf.-Regt. 158, Paderborn; 159, Mülheim-Geldern; Westf. Jägerbataillon 7, Bückeburg.

Die Reiterei bildeten das Kürassier-Regt. 4, Münster, das Husaren-Regt. 8, Paderborn, Husaren-Regt. 11, Krefeld, Ulanen-Regt. 5, Düsseldorf. Bei diesem Regt. diente auch der jetzige Botschafter in Wien, Herr von Papen. Die Artillerie war vertreten durch das Feldartl.-Regt. 7, Wesel-Düsseldorf, Feldartl.-Regt. 22, Münster, Feldartl.-Regt. 43, Wesel, Feldartl.-Regt. 58, Minden und das Fußartl.-Regt. 7 in Köln.

Sehr viele Westfalen dienten aber auch bei der Garde und in den Korps in Ostpreußen, Westpreußen, sowie in Lothringen, da hier im Vergleich zu den anderen Armeekorpsbereichen ein großer Bevölkerungsüberschuß war. Wo sie auch dienten und kämpften, der Waffenehre des Volkes an Rhein und Ruhr verhalfen sie zu neuen Ehren.

Die Landwehr rückt aus

Wer denkt noch an die große Begeisterung des gesamten Volkes, als in den Augusttagen 1914 es soweit war. Das deutsche Volk war einig in seinen Stämmen und alle Parteien hatten keine Anhänger mehr.

Während die Stamm- oder aktiven Regimenter aus ihren Garnisonen direkt zur Front verladen wurden, mußten die Reservisten und Landwehrmänner erst ihren Hammer niederlegen in der Heimat. Ununterbrochen ging es in den ersten Tagen zu den Bezirkskommandos. Alle Straßenbahnlinien aus den Vorstädten zu den Bezirkskommandos Dortmund, Bochum, Gelsenkirchen, Essen und Recklinghausen waren von der Frühe des Tages bis in den späten Abend hinein nur von alten Soldaten besetzt, die sich stellen mußten. Mit und ohne Anhänger fuhren die Wagen, für jegliche Zivilpersonen gesperrt. Auf den Trittbrettern und dem Dach der Wagen saßen die Landwehrmänner und die Reservisten, den Pappkarton und den Koffer in der Hand. Mit Blumen beladen und sangen die alten Worte: „Und ruft das Vaterland uns wieder, als Reservist, als Landwehrmann, dann legen wir die Arbeit nieder und folgen der Fahne dann", derweil die Frauen, Mütter und Geschwister den Weg zu Fuß machten. Hunderte und Tausende Westfalen und Rheinländer stellten sich beim Bezirkskommando. Ganze Berge von Kisten mit Uniformen und Waffen kamen stündlich an. Auf den Schulhöfen wurde um- und eingekleidet. Während die Landwehrmänner noch die alte blaue Uniform erhielten, wurde die Reserve schon in Grau eingekleidet. Mit dem Gewehr 88 rückte die Landwehr und mit dem Gewehr 98 die Reserve aus. Mit Musik ging es zum Bahnhof. Immer wieder Tücherschwenken, Blumenwerfen, Zigarrenschenken, Erfrischungen, Schokolade, Fahnen, Gesang, Händedrücken, Hochrufen, Hurraschreie und der Marschtritt gedienter Soldaten.

Schon waren die aktiven 53er am 2. August 1914 aus ihrer Garnison Köln ausmarschiert und am gleichen Tag noch bei Aachen ausgeladen worden. Die 16er lagen schon für die Sicherung der belgischen Grenze bei Herbesthal mit westfälischer Artillerie, und wenige Tage später donnerten die Geschütze gegen Lüttich, als die westfälische Landwehr von Bochum über Höntrop, Essen dem Niederrhein zu, der holländischen Grenze entlang fuhr. Durch die Nacht ging es dem deutsch-belgischen Grenzstädtchen Herbesthal zu. Hier gab es ein herzliches Wiedersehen. Auf dem großen Rangierbahnhof standen etwa 50 Sonderzüge mit Landwehrmännern aus Rheinland und Westfalen, die auf den Vormarschbefehl warteten. Die ersten gefangenen Franzosen und Belgier mußten manchen Spotthieb der Landwehrmänner einstecken. Offiziere eilten hin und her und nach und nach rückte Bataillon auf Bataillon ab. Der Vormarsch begann. Teils zu Fuß, teils noch mit dem Sonderzug. Große Umwege mußten gemacht werden, um die Straßen nicht zu verstopfen, die förmlich mit der deutschen Heerschlange überfüllt waren. Die Bochumer Landwehr marschierte auf Maubeuge zu, und wohl keiner der tausend Männer aus der ehemaligen Grafschaft Mark ahnte, daß ihnen hier Gelegenheit geboten werden sollte, dem alten Waffenruhm eine neue Ehre zu geben.

J. L., Offizier-Stellv. a. D.